

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

154 (4.7.1936) [4.7. u. 5.7.1936] Samstag u. Sonntag

Bezugspreis: Drei Haus monat. 2.-M im voraus, im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 1.70/M. Durch die Post bezogen monatlich 2.-M zusätzl. 25% Zulage für Einzelpreise: Verlag-Nr. 10 2/3, Samstag/Sonntag-Nr. 13 2/3. Im Fall höherer Scholle hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder nicht erscheinender Zeitung. Abbestellen nur jeweils bis zum a. d. Monats-Endes an Anzeigenpreise: 2. Millimeter-Zeile 8 (nur 1. oder 2. Spalte) 1. und 2. Spalten von 10 bis 24 mm Breite 15. 2. Spalte 22. Bei 2. Spalte nach 1. Spalte bei Konjunkturen außerordentlich. Für unvollständige Artikel nimmt die Schriftleitung

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Feiertagszeitung
Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 4./5. Juli 1936

Einzelpreis 15 Pfg.
Nummer 154

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein. Hauptgeschäftsstelle: Theodor Ernst Eiser, Stellvertreter: Johann Jakob Stein. Preisverpflichtung: für Politik: Joh. Jakob Stein; für Adressen, Chronik, Sport, Unterhaltung, Film, Kunst: Robert Dorendorf; für Theater und Kunst: Th. G. Eiser; für Stadtleben und Briefkasten: Karl Binder; für Volkswirtschaft: Alfred Thiergarten; für Bilder: die Abteilungsleiter; für den Anzeigenteil: Ludwig Meindl; sämtliche in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Meiser. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karl Friedrichstraße 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Bellagen: Volk u. Heimat / Buch und Nation / Film und Kunst / Roman-Welt / Deutsche Jugend / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Wälderzeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Betriebsrat. D. N. V. 36: 18 741. Bl. 7.

„Hände hoch! - Schwarze Legion“
Heute beginnt unsere Artikelserie!

Moskaus Wühlarbeit in Oesterreich

Neue Richtlinien der Komintern für die bolschewistische Aktion in der Donauraepublik.

Wien, 4. Juli. Der Bundeskanzler für Heimatsdienst, Oberst Adam, hat, wie die Politische Korrespondenz meldet, die für die Werbe- und Aufklärungsarbeit zuständigen Stellen von dem Inhalt eines Rundschreibens in Kenntnis gesetzt, in dem das politische Büro des Zentralkomitees der kommunistischen Partei in Moskau neue Weisungen für die kommunistische Wühlarbeit in Oesterreich erteilt. Die vier wichtigsten Weisungen aus Moskau sind nach dieser Mitteilung:

1. Unerfüllbare Forderungen, um dadurch die Massen aufzuwachen und zu radikalisieren. Die Forderungen sollen unerfüllbar sein, aber sie müssen unter dem Deckmantel der Legalität gestellt werden. Der Bauernschaft muß eine allgemeine, aus öffentlichen Mitteln zu befreiende Summe und eine dauernde staatliche Unterstützung aller bedürftigen Kleinbauern versprochen werden.
2. Zusammenarbeit der Kommunisten nicht nur mit der zweiten Internationale, sondern auch mit den Demokraten jeglicher Richtung.
3. Die kommunistische Propaganda muß, wo nur möglich, in die legalen Organisationen eindringen unter Leitung und Mitwirkung von Personen, die bisher noch nicht mit den Behörden in Konflikt geraten sind.
4. Das politische Büro des Moskauer Zentralkomitees teilt mit, daß es die Absicht hat, internationale Kundgebungen für Frieden und Freiheit in Oesterreich zu veranstalten, und daß es zu diesem Zwecke die Verbindung mit der britischen Arbeiterpartei, mit den Sozialdemokraten in Frankreich, aber auch mit den bürgerlich-demokratischen Parteien im Auslande aufnehmen werde.

Ein Staatsschutzgesetz beschlossen.

Unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg fand am Freitag ein Ministerrat statt, auf dem grundsätzlich beschlossen wurde, ein Bundesgesetz zum Schutze des Staates zu erlassen. Der Ministerrat bestellte einen Ministerausschuß zur Beratung eines entsprechenden Entwurfs.

Wie dazu von verlässlicher Seite verlautet, soll das neue Staatsschutzgesetz ähnlichen Gesetzen, wie sie in der Schweiz und in der Tschechoslowakei geschaffen wurden, nachgebildet werden. Das Gesetz soll alle die verschiedenen Verordnungen, die im Laufe der letzten Zeiten zur Bekämpfung der politischen Gegner geschaffen wurden, sowie die einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuches über Hochverrat, Geheimbündel etc. in einem einzigen Gesetz enthalten.

„Werkzeuge der Komintern“

Ein mexikanisches Blatt über den Kommunismus. N. A. Die in Mexiko erscheinende Zeitung „La Prensa“ wendet sich in einem Aufsatz scharf gegen den Kommunismus und die wiederholt über Deutschland verbreiteten Klagen. Deutschland, so heißt es, ist die stärkste Nation, die den bolschewistischen Absichten einen Niegel vorziehen kann. Deshalb bemüht sich die Sowjetpropaganda, das neue Deutschland in der ganzen Welt herunterzuziehen. Die großen nordamerikanischen Zeitungen sind sich nicht bewußt, daß ihre Angriffe auf Deutschland und den Nationalsozialismus den Boden für den Bolschewismus vorbereiten und daß sie nur als Werkzeug der Komintern handeln.

Die grausame Alternative

Eine Woche des Schwähens. Sie ist vergangen und wir trauern ihr nicht nach, wenn wir das außenpolitische Bild betrachten. Man könnte in einer stillen Stunde ganz für sich höchstens versuchen, zu ergründen, was größer war: Die Schwäche oder die Heuchelei. Für beides gibt es ganz alte Sprüche: „In der Regel sind Schwächer leere Flaschen; volle klingen nicht“ und „... ein Heuchelmaul richtet Verderben an“. Letzteres Wort ist das ältere und stammt aus den Sprüchen Salomons. Beide treffen aber auf die Genfer Sühnena zu, als wären sie im Jahre 1936 geschrieben. Das ist für Europa bestimmt kein Trost, weil an alle Weisheiten nicht mehr geglaubt und neue nicht gefunden werden. Erkenntnis und Gefinnung haben anscheinend so wenig miteinander zu tun wie Frieden und Moral. Der eigentliche Sieger von Genf in dieser Woche ist der Löwe von Juda, der klare, einfache Säge baute, daraus ebenso klare Folgerungen zog und dem Völkerbund einen Spiegel vorhielt, wie es lange schon not tat. Vielleicht dachten manche Delegierte besüßelt an die Wilden, die doch bessere Menschen sind. De Valera ist ein mutiger Mann, er hat es oft bewiesen. Seine Worte müssen wie Keulenschläge gewirkt haben: „Gibt es einen einzigen Vertreter hier, der leugnen könnte, daß jeder Satz in der Rede des Negus vollkommen ist?“

Nicht lächeln bitte! Als wir gestern meldeten, der Negus habe vom Völkerbund eine Anleihe von zehn Millionen Pfund beantragt, hörten wir gesprächsweise die Meinung, das sei ein Witz. Fast könnte es so aussehen, wenn die Lage nicht so ernst wäre. Wir haben doch erfahren, daß der Negus entweder selbst, was wir so nennen, gerissen oder mindestens sehr gut beraten ist. Er und seine Freunde wissen genau, was sie wollen. Daß sie keine Anleihe bekommen, darüber dürften sie sich klar sein. Aber... wie wird es auf die farbigen Massen, bei denen alles in gärender Bewegung ist, wirken, wenn bis zur letzten Konsequenz und Möglichkeit aus Genf in die Welt gemeldet werden kann, wie der Völkerbund die „primitiven“ Völker behandelt und betrügt. Die es hören, sehen selbstverständlich Völkerbund gleich Abendland oder weiße Rasse. Gibt diese dem Negus noch mehr so schöne Gelegenheiten, sich moralisch in die Brust zu werfen, wer darf sich dann noch wundern, wenn der Nimbus des weisen Mannes allmählich auch noch in seinem spärlichen Rest verloren geht. Wer darf sich dann noch wundern, wenn asiatische Völker so rasch und für uns fast unbegreiflich ihre internen Differenzen begraben, wie es im arabischen Vorderasien geschehen ist und geschieht, und die anti-europäische Bewegung mit der Zeit zum Sturm wird? Auch die Wurzel dieses Nebels liegt in Genf, das seine weltpolitische Aufgabe nicht erfüllt und seine abendländische noch nicht begriffen hat.

Bisfig aber wahr! Wir müssen noch einmal de Valera zitieren: „Die Staatsmänner können sich heute vereinigen; aber was tun sie? Man verschwendet Millionen für die Aufrüstung, aber bemüht man sich, die fundamentalen Ursachen der Schwierigkeiten zu suchen und trifft man wirkliche Maßnahmen, um sie verschwinden zu machen?“ Auf diese Frage dürfen wir mit einem lauten und deutlichen Nein antworten. Man sucht sie nicht, bemüht sich aber sehr, dem Völkerbund und seinem Rumpfpflichtigen seine Schwierigkeiten zu machen. Und würden gar die fundamentalen Ursachen ergründet werden, bliebe von der ganzen Genfer Einrichtung nicht einmal mehr das Fundament übrig. Siebzehn Jahre und wenige Tage sind vergangen seit Versailles, dessen ewige Verankerung im System der Völkerbund ist, besser sein sollte. Was so sein gesponnen war, war zu sein versponnen. Und die Spinne droht sich im eigenen Netz zu verfangen. Was wird sie in ihrer Todesangst tun?

Wer trägt die Verantwortung? Der Friede Europas hängt von dem Willen der Großmächte ab. So de Valera und weiter: „Wenn die europäischen Großmächte sich jetzt nur einigen wollten, um die Friedenskonferenz zu bilden, die sie doch bilden müssen, nachdem Europa noch einmal durch Blut gewatet sein wird. Wenn die Großmächte doch nur vorantreten, dann würden die Opfer, die jetzt gebracht werden müßten, nur einen Bruchteil der Opfer darstellen, die jede von ihnen bringen müßte, wenn der Krieg ausbräche.“ Es fehlt der Mut zur Verantwortung und zum Opfer. Leon Blum hat von der „grausamen Alternative“ gesprochen, die Notwendigkeit der allgemeinen Aufrüstung betont. Herr Litwinow-Finkelstein troff das Friedensschmalz nur so aus den Mundwinkeln. Und zugleich — grausamer Hohn — meldet der Draht aus beiden Ländern dauernde Erhöhung der Rüstungsaufwendungen. Die Angst vor einander läßt sie nicht einmal zu einer gemeinsamen Rüstungspause kommen. Das ist „grausam“ und nicht die Tatsache, daß Europa vor einer Entscheidung steht und vor der Wahl, das eine oder das andere zu tun. Ob kollektiv, individuell, regional, teilbar, unteilbar, einseitig, zweiseitig: man muß den Mut haben, das eine oder das andere zu tun. Genf aber gleicht dem Buben, der bei Dunkelheit ohne Licht auf den Speicher gehen muß, möglichst

Bereinbarung der Restlocarnomächte

Baldige Zusammenkunft beschlossen / Ziel: Neues Abkommen unter Teilnahme Deutschlands

Genf, 4. Juli. Am Freitag abend haben der belgische Ministerpräsident von Zeeland, der französische Außenminister Delbos und der englische Außenminister Eden gelegentlich eines gemeinsamen Abendessens eine neue politische Besprechung abgehalten, die den Fragen gewidmet war, die seit dem 7. März zwischen Deutschland und den Restlocarnomächten in der Schwebe sind.

Um Mitternacht wurde von der englischen Delegation folgende amtliche Verlautbarung

ausgegeben: „Als Ergebnis der Besprechungen, die zwischen den Führern der englischen, französischen und belgischen Delegation stattgefunden haben, wurde die Vereinbarung getroffen, daß eine weitere Zusammenkunft der Mächte, die die Abkommen vom 19. März in London abgeschlossen haben, zu einem nahen Zeitpunkt wünschenswert sei, um die augenblickliche Lage zu prüfen. Ueber den Zeitpunkt und den Ort der neuen Zusammenkunft wurde kein endgültiger Beschluß gefaßt. Man ist jedoch überein gekommen, die Einladungen nach weiteren Beratungen zwischen den Beteiligten ergeben zu lassen.“

In Ergänzung dieser amtlichen Mitteilung verlautet aus englischen Delegationskreisen, daß die Zusammenkunft nach der übereinstimmenden Ansicht der Delegationschefs möglichst bald, und zwar gegen Ende dieses Monats stattfinden solle. Es wird in den gleichen Kreisen betont, daß die Ansichten der drei Delegationen bisher noch nie so weitgehend in Übereinstimmung gebracht worden seien wie in der Freitag-Besprechung.

Man wüßte diese grundsätzliche Übereinstimmung auszunutzen, um zu einem „neuen Locarnoabkommen unter Teilnahme Deutschlands“ zu gelangen.

Potemkinsche Quertreibereien

gegen neues Locarnoabkommen mit Deutschland

T. Paris, 4. Juli. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) In der Umgebung der Pariser Sowjetbotschaft zeigt man sich keineswegs übermäßig zufrieden mit der Art und Weise, in der Blum in Genf die französische Außenpolitik wieder anzukurbeln versucht hat. Die Tatsache, daß Blum und Delbos immerhin eine französische Außenpolitik machen und nicht gewillt scheinen, das ganze Spiel auf die Sowjetkarte allein abzustellen, hat in hiesigen Sowjetkreisen lebhafteste Enttäuschung hervorgerufen und zwar umso mehr, als innenpolitisch die Willfährigkeit der Regierung gegenüber den Kommunisten fast keine Grenzen kennt. So hat man in der Umgebung Potemkins damit gerechnet, daß die Wiederbelebung der englischen und französischen Zusammenarbeit vor allem ein Gewinn für die außenpolitische Linie Paris-Rom-Moskau sein würde, die zur Zeit kanals in den Hintergrund getreten war. Nach Ansicht der politischen Freunde Potemkins hat der französisch-russische Pakt noch nicht die eigentliche praktische Anwendung und den alles beherrschenden Einfluß auf die französische Außenpolitik entfalten

können, so wie es sich die Sowjets vorgestellt haben. Man rechnet ganz bestimmt damit, daß die Regierung der Volksfront ohne Zögern, bedrängt durch die innerpolitische Bedeutung der Kommunisten, diesem Wunsche Moskaus nachkommen werden. Schließlich gelten ja die monatlichen Vorbereitungen der innerpolitischen Lage in Frankreich durch die Sowjetagenten in erster Linie diesen außenpolitischen Absichten Moskaus. Die Tatsache, daß eines der ersten Ergebnisse der französisch-englischen Gemeinschaftspolitik die Wiederaufnahme der Bemühungen um ein neues Locarno sind, und zwar auf der Ausgangsbasis einer Liquidierung der jüngsten Vergangenheit, also eine Anerkennung der vollzogenen Tatsache vom 7. März, hat starke Beunruhigung der Pariser Sowjetbotschaft ausgelöst. Es scheint so, daß die diesbezügliche Unterredung zwischen Litwinow und Blum in Genf nicht seinen hochgespannten Erwartungen entsprochen haben. Die Absicht Litwinows war es, Blum in der gleichen starren Politik gegenüber Deutschland zu halten, d. h. eine diplomatische Beilegung des Konfliktes vom 7. März nur gegen den Preis einer Festlegung Deutschlands in seinem Verhältnis zu Rußland zuzulassen. Eine französisch-englische Zusammenarbeit hat für Litwinow nur dann einen Sinn, wenn die französische Regierung in dieser Richtung der Interessenvertreter der Sowjetpolitik bleibt. Mit dem allergrößten Mißtrauen verfolgt nun die Sowjetbotschaft die Vorbereitungen zu einer zweiten Locarno Konferenz, an der in einem bestimmten Stadium auch Deutschland teilnehmen soll. Diese Aufforderung an Deutschland würde nach Ansicht der Sowjets eine völlige Kapitulation der ehemaligen Locarnomächte darstellen und Moskau einer der wichtigsten diplomatischen Ausgangsstellungen berauben.

Um dieser Möglichkeit vorzubeugen, hat man die sowjetfreundliche Pariser Presse mobil gemacht. Das „Deuore“, das seit langem getreu die Wünsche der Sowjetbotschaft wiedergibt, erklärt, daß der von Blum gezeigte Wille, eine Bereinigung der Locarnofrage durch eine Aussprache mit Deutschland herbeizuführen, „eine große Gefahr in sich birgt“. Einmal in einem gemeinsamen Pakt mit Deutschland zusammen, müßte es sich, so meint das Blatt, mehr um Konzessionen Frankreichs und Englands gegenüber Deutschland handeln, und zwar „um Konzessionen auf Kosten des französisch-russischen Paktes“. Wenn die französische Regierung, so schreibt das „Deuore“, den einzig möglichen Weg einer französischen Großmachtspolitik gehen wolle, dann müßte sie in erster Linie das durch den Sowjetpakt begonnene Werk vollenden und zwar zunächst durch eine Ergänzung dieses Paktes, durch einen gleichen Vertrag mit der Türkei, als Hauptverbündeten Moskaus. Ein solcher französisch-türkischer Pakt (den bekanntlich Dalal aber auch Flandin abgelehnt hat) würde Frankreich die Ausdehnung seiner militärischen Beziehungen auch auf Jugoslawien und Rumänien ermöglichen. Erst wenn diese Allianzpolitik fertiggestellt sei, erst dann dürfe sich Frankreich, so meint das „Deuore“, zu einer Bereinigung der Locarnofrage bereit erklären. Ohne diese Voraussetzungen, so erklärt das „Deuore“ und spricht damit Potemkin aus der Seele, bestehe kaum eine Möglichkeit für Frankreich, England weiter zu bringen als zu Verpflichtungen, die eng auf die französische und belgische Ostgrenze beschränkt bleiben.

laut pfeift, um seinen Mut zu dokumentieren und seine Angst zu verbergen.

Denken wir, damit der Humor — allerdings ein grimmiger — in der Politik nicht fehle, an den schönen Vers: „Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.“ Wir wissen, wie dem Greis zu helfen wäre: Man muß eine Leiter anlegen und ihn herunterholen. Aber der Greis Europa will ja gar nicht geholfen haben, weil die Helfer Nazis sind. Sie haben zwar mit ihren umfassenden, alles berücksichtigenden und klaren Friedensplänen eine feste und starke Leiter gebaut.

Sie sind bereit, selbst voranzugehen und zu zeigen, daß die Erpfunden den stärksten Mann tragen können. Einstwelen will der Greis Europa noch nicht gerettet sein. Müßen wir warten, bis ihm das Wasser am Munde steht und die „graufame Alternative“ für ihn eintritt, den Tod oder das Leben zu wählen? Fast will es so scheinen. Wir tragen die Verantwortung nicht, aber halten die Leiter fest in Händen, um allzeit bereit zu sein, wenn Vernunft oder Zwang, Erkenntnis oder Not unseren Einsatz erfordern.

Blick in die Zeit:

Godzas Irrtum.

Auch in der Tschechoslowakei bereitet sich das Parlament jetzt auf seine Sommerferien vor. Unmittelbar vor der Pause hat, wie gestern berichtet, der Ministerpräsident Godza noch einmal eine längere Erklärung abgegeben, die sich in einem wesentlichen Teil mit den Subtendenden und mit der Stellung der Tschechoslowakei zu Deutschland überhaupt befaßt. Allerdings in etwas einseitiger Weise. Herr Godza hat das Verhältnis zu Deutschland als eine freundschaftliche Nachbarschaft auf der Grundlage kulturellen Zusammenwirkens bezeichnet.

Es wäre sehr schön, wenn das richtig wäre. Wir haben aber bisher des öfteren unter dem Eindruck gestanden, daß die Tschechoslowakei höchstens auf korrekte Beziehungen zu Deutschland Wert lege. Denn die enge Zusammenarbeit mit Sowjetrußland, vor allem die eifrige Tätigkeit der sowjetrussischen Offiziere auf tschechischem Boden spricht doch nicht gerade für „freundschaftliche“ Wünsche. Der junge tschechische Staat hat eben seine Selbständigkeit aufgebaut auf der Unterdrückung der Minderheitsvölker, der Slowaken ebenso wie der Subtendenden. Und hat diese Unterdrückungspolitik zielbewußt fortgesetzt. Erst vor wenigen Tagen ist ein neues Ausnahmengesetz in Kraft getreten, das in seinen Wirkungen nur gegen die Subtendenden sich richtet, die in den Grenzgebieten in vollkommene Abhängigkeit tschechischer und militärischer Kontrolle geraten und sogar den Beruf eines Kammerjägers nur nach vorheriger Zustimmung ausüben dürfen. Es wäre unbegreiflich wenn die Subtendenden aus dieser fortgesetzten Kette von Bedrückungen nicht den Eindruck gewinnen wollten, daß sie auch heute noch genau wie vor fünfzehn Jahren Staatsbürger zweiter Klasse sind. Und das, obwohl sie sich zu lokaler Mitarbeit bereit erklärt haben, obwohl Konrad Henlein Erklärungen abgegeben hat, die auch das mißtrauischste tschechische Gemüt befriedigen müßten.

Im tschechischen Senat antworteten die Senatoren der Subtendenden Partei Frognar und Frank auf die Rede Godzas. Frognar erklärte, daß die Partei die von Henlein vorgezeichnete Linie ihrer Politik bedingungslos einhalten werde. Sie wolle eine Verständigung zwischen den beiden Völkern herbeiführen. Aber eine Lösung des subtendenden Problems sei so lange unmöglich, als die Forderung erhoben wird, daß die Sprachgrenze bis zur Staatsgrenze vordringen müsse. Der Redner bezeichnete dann die Forderung der deutschen Autonomie als eine Notwendigkeit. Es könne den Subtendenden nicht genügen, wenn man ihnen eine kulturelle Verbundenheit mit dem Muttervolke einräume, ihnen aber gleichzeitig alle Fäden zum deutschen Geisteswesen abschneide.

net ist, kann sich jeder Schwächling zu ihr bekennen. Erst in den Stunden, in denen das Glück sich abzuwenden scheint, zeigen sich die wirklich wertvollen Menschen. Dann erst wird die Treue mitgewogen! Möge in der Zukunft das deutsche Volk sich diese Tugenden bewahren! Es wird mit diesen alten Prinzipien den Grundrissen unserer Bewegung, in eine große Zukunft hineinmarschieren! Ich kann an diesem Tage neben dem Dank nur die eine Bitte an den Allmächtigen aussprechen: daß er unser Volk segnen möge in unserer Bewegung; denn das ist meine heiligste Überzeugung.

Solange die nationalsozialistische Bewegung fest und stark in Deutschland steht, solange wird Deutschland hart und fest sein! Wenn jemals diese Bewegung sinken sollte, dann wird auch Deutschland wieder sinken.

Zehn Jahre Kampf liegt hinter uns. Die Vorsehung hat es uns ermöglicht, unserem Volke neben den Erfolgen auf dem Gebiet der Arbeit vor allem den Frieden zu bewahren. Ich glaube, wir können auch an diesem Tage an diese Vorsehung keinen anderen Wunsch richten als den, auch in Zukunft diesen Frieden unserem Volke zu schenken. Vor diesen Frieden aber wollen wir nicht schreiben das Wort: Ehre, und unter diesem Frieden wollen wir stets verstehen den Begriff: Freiheit! Wir wollen überzeugt sein, daß ohne diese Ehre und ohne diese Freiheit es kein Frieden geben kann. Das weiß unser Volk, und das mag auch die Welt zur Kenntnis nehmen. Ich glaube, daß diese Klarheit am besten geeignet sein wird, falsche Vorstellungen, falsche Hoffnungen, oder falsche Auffassungen zu beseitigen und damit einem wirklichen Frieden zu nützen.

So danke ich Ihnen noch einmal, mein lieber Gauleiter und mein lieber Ministerpräsident, für Ihre Begrüßung. Ich habe den Wunsch, daß diese Tage für alle Parteigenossen die sie zum zweiten- oder auch zum erstenmal erleben, Tage der Besinnung sein mögen, der Besinnung auf die Größe des Schicksals, dem wir dienen!

Der letzte Satz der 5. Symphonie von Beethoven verhallte. Der Führer erhob sich und schritt grüßend durch die Reihen seiner Mitarbeiter nach dem Schloßhof, wo ihm wiederum ebenso wie auf dem Wege nach seinem Quartier, die Bevölkerung jubelte.

Nur für kurze Zeit läßt das Drängen der Massen an den Brennpunkten der Hauptereignisse, dem Schloß und dem Nationaltheater auf neue Menschenmengen aufgebaut. In musterhafter Disziplin stehen jung und alt, um die Ankunft der Gäste zu sehen.

Heller Jubel bricht los, als der Führer, wie immer in seinem Wagen aufrecht stehend, vor dem Nationaltheater vorfährt.

Das Theater ist bis auf den letzten Platz besetzt. Mit einem freudigen „Heil Hitler!“ wird der Führer auch hier empfangen, und dann erfüllen die Klänge des „Tannhäuser“ den schönen Raum, der in der Geschichte des deutschen Volkes durch so manche Ereignisse Bedeutung erlangt hat. Die vorjährige Spielzeit dar, insbesondere aber durch die vom Führer dem Deutschen Nationaltheater geschenkte, vollständige Neuinszenierung und Ausstattung. Die musikalische Leitung sowohl wie die Darsteller gaben ihr Bestes. Weimar und sein Theater schätzen sich glücklich, ihren Dank für die hochherzige Spende des Führers bei dieser Gelegenheit entgegenbringen zu dürfen: Die Künstler und alle am Werk Mitwirkenden durch Hergabe der höchsten Leistung, die Weimarer Bevölkerung dadurch, daß sie sich erneut zum Werk des Führers bekannte. Kurz vor Mitternacht war es, als dem Führer beim Verlassen des Theaters wieder ein unbeschreiblicher Jubel entgegen brauste. Stundenlang hatten die Menschen dort gewartet, um den Retter Deutschlands nochmals zu sehen. Durch ein einziges Spalier begeistert Menschenmengen fuhr Adolf Hitler in seinem Kraftwagen langsam seinem Quartier im Hotel „Elefant“ zu.

In der schönen Sommernacht aber herrschte in den Straßen Weimars, da während des Reichsparteitages die Polizeistreife aufgehoben ist, fröhliches Leben und Treiben.

Die 10-Jahresfeier in Weimar

Der Führer spricht zu der alten Garde vom 1. Reichsparteitag im Jahre 1926.

Weimar, 4. Juli. Mit einem feierlichen Staatsempfang der Spitze der Partei und der Behörden im Schloß zu Weimar wurden am Freitag nachmittag die offiziellen Veranstaltungen anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr des ersten Reichsparteitages nach Neugründung der NSDAP pünktlich eingeleitet. Der Führer und Reichskanzler erbot in Anwesenheit des Führerkorps der Nationalsozialistischen Bewegung der gastgebenden Stadt Weimar und dem Gau Thüringen seinen Gruß und gab seiner Freude Ausdruck, die Kameraden des Reichsparteitages vor zehn Jahren an dieser Stätte wiedersehen zu können.

Der Führer, der um 15.20 Uhr in Weimar eintraf, wurde am Bahnhof durch Reichsminister Sautel, Ministerpräsident Marschler, Korpsführer Hühnelein usw. begrüßt und von einer großen Menschenmenge förmlich umjubelt. In seiner Begleitung befanden sich Stabschef Luse, Reichsminister Dr. Goebbels, Obergruppenführer Brückner, Reichspresseschef Dr. Dietrich und Brigadeführer Schaub. Der Führer schritt die angestrichelten Ehrenformationen des Heeres und der Luftwaffe ab und fuhr alsdann durch das dicke Spalier der Bevölkerung. Vor dem Hotel „Elefant“ spielte der Musikzug des 3. SS-Totenkopffürstbannes Sachsen den Präzisionsmarsch. Auch hier wieder jubelten die begeisterten Weimarer dem Führer zu.

Von hier begab sich der Führer wenige Minuten vor 17 Uhr zu Fuß in das Schloß. Wieder umbrandete ihn auf diesem kurzen Weg der Jubel der Weimarer und der Gäste von nah und fern, die dem Führer dankbar für sein Kommen waren. Zu beiden Seiten des Weges bildeten Ehrenformationen der SA, der SS, und des NSKK, Spalier. Auf der letzten Strecke aber standen die mehr als 4000 Teilnehmer des ersten Reichsparteitages nach der Neugründung der Partei, die sich hier nun zum erstenmal wieder geschlossen versammelten. Unbeschreiblich fast war ihre förmliche Begeisterung, als sie den Führer grüßten in Erinnerung an jene denkwürdigen Tage, da sie noch die einzige Gefolgschaft des Führers bildeten.

Auf dem Schloßhof schritt der Führer die Front der Ehrenformationen der nationalsozialistischen Gliederungen ab und begrüßte die Standarten der SA, und SS, aus ganz Deutschland, die dort Aufstellung genommen hatten. Der Führer schritt nun durch ein Spalier des Bundes deutscher Mädel die mit Samt ausgeschlagene Schloßtreppe zum Festsaal empor. Dieser war durch lange von der Empore herabwallende rote Samttücher und schlichten Blumensträußen zu einer würdigen Empfangsstätte ausgestaltet worden. In der Mitte des Saales hatten alle Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP, die Gruppen- und Obergruppenführer der SA, die Staatssekretäre der Reichsregierung und Staatsminister der Länder, die Ehrenräte der Wehrmacht und der thüringischen Parteienstellen und Staatsbehörden Platz genommen.

Als der Führer den Saal betrat, erhoben sich die Männer des Führerkorps der NSDAP, und grüßten ihn mit dem Deutschen Gruß. Neben dem Führer nahmen in der ersten Reihe Reichsminister Rudolf Heß, Reichsstatthalter

Gauleiter Sautel und Ministerpräsident Marschler Platz.

Die weißwollenen Klänge der 5. Symphonie von Ludwig van Beethoven, gespielt von der Weimarerischen Staatskapelle des Deutschen Nationaltheaters, leiteten den feierlichen Staatsempfang ein.

Dann richtete Reichsstatthalter und Gauleiter Sautel an den Führer und Reichskanzler das Wort. Er führte u. a. aus:

Unergründlich, in grenzenloser Dankbarkeit und Liebe begrüße ich Sie, mein Führer, und Ihre hervorragenden Mitarbeiter und Mitkämpfer im Namen aller Volksgenossen und Volksgenossinnen im Gau Thüringen. Tief ergriffen danke ich aber auch der allmächtigen und gütigen Vorsehung, die Ihren unvergleichlichen Kampf um Deutschlands Ehre und Freiheit so wundervoll segnete.

In der ganzen schweren Kampfszeit sind sich die Thüringer Nationalsozialisten treu geblieben. Sie kannten immer nur eine Parole: Adolf Hitler; sie hatten nur eine Sorge: Die Bewegung; sie kannten nur ein Glück: Dem Führer zu dienen. Ihre Standhaftigkeit bewährte sich auch, als im Jahre 1931 Marxisten und bürgerliche Parlamentarier unseren hier in Thüringen allverehnten ersten nationalsozialistischen Minister in Deutschland Dr. Frick in verräterischer Weise stürzten und glaubten, dem Nationalsozialismus so einen vernichtenden Schlag verleiht zu haben.

Ein herrliches Wunder ist geschehen, Deutschland ist zu neuer Gesundheit und zu neuem starken Leben und Schaffen aufgestanden. Jetzt wird jene damalige Zeit des unerbittlichen Kampfes und größten Opfern der Bewegung neu in uns lebendig und zwingt ganz Deutschland wieder in ihren Bann. Wie vermöchten Worte des Dankes oder Bekenntnisse der Treue das auszudrücken, was Ihre alte Garde, Ihre Mitkämpfer und Ihr Volk empfinden, und wie wir alle an Ihnen hängen, Ihnen vertrauen, und nur den einzigen Wunsch haben, daß der Herrgott Sie gesund erhalten und schützen möge, um Deutschland willen.

Dann sprach der thüringische Ministerpräsident Marschler im Namen der Staatsregierung und des thüringischen Volkes. In dem Augenblick drängt es mich, so führe er u. a. aus, Ihnen, mein Führer, vor allem anderen für den Glauben zu danken, den Sie uns damals zu Beginn des Wideraufstiegs der Bewegung kraft Ihrer Persönlichkeit in die Herzen pflanzten. Dieser Glaube an Deutschland, der immer identisch war mit dem Glauben an den Führer, und dazu Ihr Vertrauen auf unsere und anderes Volkes Kraft, haben uns überhaupt erst die Fähigkeit, zu kämpfen und zu siegen gegeben. Angefeuert durch ihren unbändigen Willen ist es uns hier in Thüringen in kürzester Zeit gelungen, die einst vergiftete Atmosphäre von Weimar zu reinigen und Weimar zu einem Hort neuen deutschen Kulturwillens zu gestalten. Und nun erleben wir die glückliche Stunde, daß Sie uns durch Ihre Gegenwart eine höchste, wenn auch eigentlich unverdiente Anerkennung zollen. Denn wir haben — und so soll es künftig bleiben — nichts anderes als unsere Schuldigkeit dem Allmächtigen gegenüber getan, der Sie, mein Führer, befähigt hat, Ihre Sendung an Deutschland zu erfüllen.

Darauf trat

auf die Zukunft, die Zeit reifen zu lassen! Mögen die Jungen von heute aus dieser Zeit des Verzichtes und des Gehorsams lernen für sich und die deutsche Zukunft. Alles konnte nur erreicht werden durch die grenzenlose Treue und Anhänglichkeit meiner Mitkämpfer. Dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle und an diesem Tage heute besonders danken: Ihnen mein lieber Gauleiter, der Sie — ich weiß es — einer meiner Treuesten sind; Ihnen, meine Parteigenossen in der Regierung, Ihnen allen, die Sie hierhergekommen sind aus dem übrigen Deutschland als Führer der einzelnen Organisationen, und nicht zum letzten allen den unzähligen Bekannten und auch namenlosen kleinen Parteigenossen, die in den Jahren, in denen die Verführung von der anderen Seite so groß und die Wahrscheinlichkeit des Sieges so klein war, standhaft geblieben sind. Ich möchte ihnen danken, daß sie in den vergangenen Jahren so treu und anständig zur Bewegung gehalten haben, daß sie ihr nicht den Rücken kehrten, wenn es manchmal so zu sein schien, als werde unser Werk doch nicht gelingen, sondern daß sie sich dann erst recht fanatisch zu mir bekannnten und sich fanatisch vor mich stellten. Wohin wären wir gekommen, wenn sich diese Anhänglichkeit nur in den Zeiten der Erfolge gezeigt haben würde?

Das, was unsere Bewegung so groß werden ließ, war nicht die Treue und Anhänglichkeit nach Siegen und Erfolgen, sondern die Treue gerade nach unseren Niederlagen. Wenn es uns schlecht ging, wenn sich alles Glück von uns abzuwenden schien, dann sind diese Hunderttausende kleiner Menschen erst recht hinter die Bewegung und — ich darf wohl sagen, vor meine Person getreten. Nur deshalb konnten wir zusammen diesen einzigartigen Kampf der deutschen Geschichte durchkämpfen und erfolgreich bestehen. Und so wie wir dank dieser Tugenden unser größtes Ziel der Erringung der Macht in Deutschland erreicht haben und nun seit 3 1/2 Jahren erfolgreich mit dieser Macht für Deutschland arbeiten können, so werden wir, wenn wir uns zu den gleichen Grundsätzen auch in der Zukunft bekennen, auch stets den Weg nach vorwärts finden.

Möge die deutsche Nation nie vergessen, daß die Härte eines Volkes nicht dann erprobt wird, wenn die Führung sichtbare Erfolge aufzuweisen hat, sondern in Stunden scheinbarer Mißerfolge. Solange eine Führung vom Glück beges-

Der Führer und Reichskanzler

an das Rednerpult. Er dankte dem Gauleiter Sautel und dem Ministerpräsidenten Marschler und bezeichnete es als ein Glück, die Tage dieses wundervollen Wiedersehens erleben zu dürfen. Besonders freute er sich darüber, mit den alten Kampfgenoßen zusammen zu sein, die damals vor zehn Jahren in Weimar aufmarschierten. „Es gibt für uns alle ein numberbares Wiedersehen, ein Wiedersehen mit unseren Kampfgenoßen, mit den meisten derjenigen, die damals mit in Weimar einmarschiert sind. Manche leben nicht mehr, andere sind unterdes grau und viele schon weiß geworden. Allein, eins ist gleich geblieben: Die Erinnerung und der fanatische Entschluß, die Prinzipien und die Grundsätze, die uns damals beherrschten, für alle Zukunft aufrechtzuerhalten! Dieser Entschluß, den alten Grundsätzen uns auch jetzt, da wir die Macht in Deutschland besitzen, erst recht zu verschreiben, um sie auf diejenigen zu übertragen, die nach uns kommen werden.“

Die 10 Jahre, die hinter uns liegen, sind, glaube ich, wirklich weltbewegend gewesen. Erst die Nachwelt wird wohl einmal ganz ermessen können, welches Fundament in diesen zehn Jahren gelegt worden ist. Damals, im Jahre 1926, unternahmen wir einen Angriff auf diese Stadt, einen Angriff auf dieses Land und damit einen Angriff auf Deutschland. Heute, kaum zehn Jahre später, befinden wir uns schon in der Vollendung des Sieges. Der Glaube, der damals wenige Hunderttausende erfüllte, ist heute zum Glauben des ganzen deutschen Volkes geworden!

Dieser Erfolg wurde uns nicht geschenkt, denn diese zehn Jahre sind Jahre unzähliger Kämpfe und unzähliger Opfer gewesen. Was wissen alle diejenigen, die erst nach dem Siege auf unsere Bewegung aufmerksam gemacht wurden, was wissen sie von dem, was diese Jahre vorher an Opfern und an Kämpfen gefordert hatten? Wieviel Sorge wir tragen mußten, wieviel Glaube notwendig war, um aus dieser kleinen Bewegung am Ende die beherrschende Macht in Deutschland zu entwickeln? Was wissen sie davon, wieviel an Gehorsam verlangt werden mußte — an schwerem Gehorsam, obwohl dieses Gehorsam nur zu oft gegen alle Regungen des Gefühls, ja sogar gegen die Vernunft zu geben schien? Wie oft mußten wir in diesen zehn Jahren unsere jungen Kämpfer ermahnen, niemals die Nerven zu verlieren, niemals unflug zu handeln, sondern immer, bauend

Volksfrontnöde.

Paris, 4. Juli. Die radikalsozialistische Zeitung „La République“, die seit kurzem energisch gegen die kommunistischen Umtriebe Front macht, bringt heute einen Beitrag des früheren radikalsozialistischen Ministers Prot. Dieser bejaht zwar ein Zusammengehen mit den Kommunisten, sucht aber keinen unläuterer Wettbewerb. Der Kommunismus, so schreibt er, würde Frankreich weniger Brot, weniger Frieden und weniger Freiheit bringen. Es sei nicht zulässig, daß ein Teil der Volksfront die durch die gemeinsame Werbung entstandene Stimmung in der Öffentlichkeit für die eigene Ideologie ausnutze. Die kommunistische Partei wolle aber die sozialistisch-kommunistische Verbindung ausnutzen, um gegen Entscheidungen der gemeinsamen Volksfrontregierung anzugehen. Wenn er, Prot, erkläre, daß die Stimmung der Uebertreibung und der Kritik nicht andauern könne, ohne daß der Sturm losbreche, dann äußere er damit die Ansicht der Mehrheit der 380 Volksfront-Abgeordneten, darunter auch zahlreicher enttäuschter sozialistischer Abgeordneter.

Vor einer Getreidefelle in Frankreich.

Paris, 4. Juli. Seit Freitagvormittag berät die Kammer in Vormittags-, Nachmittags- und einer Nachsitzung, die am Samstagfrüh um 6 Uhr noch andauerte, über drei von der Regierung eingebrachte Gesetzesentwürfe zur Schaffung einer Getreidefelle. Der Entwurf bezweckt die Festsetzung eines einheitlichen Getreidepreises für die ganze Dauer einer jeden Ernte und die Sicherung der unverzüglichen Bezahlung der Erzeuger.

Zu dem Gesetzesentwurf, der auf den Widerstand der Rechten stößt, sind nicht weniger als 120 Zusatzanträge eingebracht worden. Die Rechte suchte auch durch einen Antrag auf Vertagung der Aussprache auf nächsten Dienstag die Entscheidung hinauszuschieben. Die Volksfrontmehrheit lehnte diesen aber in einer Abstimmung mit 367 gegen 193 Stimmen der Mitte und der Rechten ab.

Unabhängigkeitkundgebungen in Tunis.

Paris, 4. Juli. Der „Figaro“ unterstreicht, daß nach Freilassung von Eingeborenen in Tunis, die vor dem Antritt der Volksfrontregierung noch in Haft gehalten worden waren, Unabhängigkeitkundgebungen veranstaltet worden seien. Dabei sei die tunesische Flagge gehißt worden und die anwesende Menge habe begeistert „Doch Lebe das freie und unabhängige Tunis“ gerufen.

Blick auf Genf.

Genf, 4. Juli. Die Völkerbundsversammlung hat am Freitagnachmittag die große politische Aussprache über die Sanktionspolitik und die Reform des Völkerbunds abgeschlossen. Nach Schluß der Sitzung beriet das Büro der Völkerbundsversammlung über einen Entschließungsentwurf zur Aufhebung der Sanktionen. Darüber soll am Samstag abgestimmt werden.

An der Bürositzung, die sich mit dem Entschließungsentwurf für Aufhebung der Sanktionen befaßt, hat der Vertreter der mexikanischen Regierung, die wiederholt für die Beibehaltung und sogar Verschärfung der Sanktionen eintrat, nicht teilgenommen. Er hat dem Generalsekretär des Völkerbunds mitgeteilt, daß er die Einstimmigkeit nicht gefährden wolle und daß sich die mexikanische Regierung deshalb an den weiteren Verhandlungen des Büros und der Vollversammlung über den Streit zwischen Italien und dem Völkerbund nicht beteiligen werde. In der allgemeinen Aussprache in der Vollversammlung hatte der mexikanische Vertreter aber ausdrücklich erklärt, daß Mexiko nicht die Absicht habe, aus dem Völkerbund auszutreten, solange sein Grundsatz der Unteilbarkeit des Friedens aufrecht erhalten werde.

Von den beiden Entschließungsentwürfen des Regus, die nach Auffassung der Völkerbundsreise die Versammlung vor sehr heikle Fragen gestellt haben, wird als besonders schwieriger Antrag angesehen, die in Afrika durch Italien geschaffenen Tatsachen nicht anzuerkennen. Bis jetzt wollten die leitenden Völkerbundsreise die Frage der Nichtanerkennung vorläufig offen lassen. In der Versammlung bestehen nämlich bei den lateinamerikanischen Staaten starke Tendenzen für die Nichtanerkennung.

Italien als stiller Beobachter.

Rom, 4. Juli. Die Völkerbundsansprache zur Sanktionsfrage wird in italienischen politischen Kreisen weiter ohne eigene Stellungnahme beobachtet, da die weitere Entwicklung, wie man betont, ausschließlich von der Formulierung des Beschlusses zur Aufhebung der Sanktionen abhängt. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die Frage der ausdrücklichen Anerkennung der italienischen Oberhoheit über Abessinien zur Zeit für Italien nicht im Vordergrund stehe.

Keine Rückkehr des Regus nach Abessinien.

London, 4. Juli. Die abessinische Abordnung in Genf hat dem Vertreter von Neuter mitgeteilt, die Möglichkeit, daß der Regus nach Abessinien zurückfliegen werde, sei niemals auch nur erwogen worden. Sämtliche Sanktionen werden bis zum Ende der Vollversammlung in Genf bleiben und dann vorläufig nach London zurückkehren. Seine weiteren Pläne seien noch nicht bekannt.

Nach einer anderen Genfer Meldung ist man in Völkerbundsreisen der Ansicht, daß die Gewährung einer Völkerbundsanktion an den Regus nicht in Frage komme.

„Hindenburg“ auf dem Rückflug. Das Luftschiff „Hindenburg“ ist gestern um 22.44 Uhr New Yorker Zeit (Samstag 3.22 Uhr MEZ) zur Rückfahrt nach Deutschland gestartet. An dem Flug nehmen 50 Fahrgäste sowie drei Beobachter der amerikanischen Bundesmarine teil.

Vorbildliche Gastfreundschaft!

Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels. Berlin, 4. Juli. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erläßt folgenden Aufruf: Nach dem Willen des Führers hat Deutschland für die Olympischen Spiele 1936 Vorbereitungen wie kaum ein anderes Land zuvor getroffen. Die hunderttausende ausländischer Gäste sollen würdig empfangen werden und ein besonders glänzendes Beispiel deutscher Gastfreundschaft erleben. Ich bin gewiß, daß jeder Deutsche seine Ehre darin setzen wird, den ausländischen Besuchern, die alle unter dem Schutze des Deutschen Reiches stehen, zuvorkommend gegenüberzutreten und, wenn sie einer Hilfe bedürfen, ihnen mit Rat und Tat Beistand zu leisten. Berlin, den 1. Juli 1936. gez. Dr. Goebbels.

Der Franziskaner-Prozess.

Zuchthaus gegen Bruder Forhas.

Koblenz, 3. Juli. Am Freitag standen in dem Sittlichkeitsprozess gegen die Franziskanerbrüder der 30jährige Bruder Forhas und der 62jährige Bruder Emilianus vor Gericht.

Bruder Forhas entstammt einer Beamtenfamilie von neun Kindern. Er erlernte den Gärtnerberuf, arbeitete einige Jahre in verschiedenen Betrieben, wurde in Berlin arbeitslos und kam dann schließlich in das Kloster nach Waldbreitbach. Der Angeklagte hat sich mit den Brüdern Emeran und Alexander eingelassen und sich an zwei schwachsinnigen Anstaltszöglingen vergangen. Zwei Zöglinge geben als Zeugen ruhig und sachlich eine Reihe von Brüder an, die mit ihnen Unzucht getrieben haben, darunter besonders Bruder Forhas.

Als der Angeklagte darauf vom Vorsitzenden gefragt wird, ob es nicht ganz entsetzlich sei, mit solchen armen Menschen derartige Schweinereien getrieben zu haben, weis der Angeklagte nur zu erwidern, daß damals die Zöglinge geistig mehr auf der Höhe gewesen seien. Die weitere Vernehmung des Angeklagten ergab, daß er 1934 in eine Niederlassung nach Südafrika kam, Ende des Jahres zurückkehrte und dann im August 1935 freiwillig aus der Ordensgenossenschaft austrat.

Der Staatsanwalt beantragte schließlich gegen Bruder Forhas 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an und verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter Verbrechen gegen § 174, 1 und § 175 Strafgesetzbuch zu der genannten Strafe sowie 3 Jahren Ehrverlust. In der Urteilsbegründung heißt es, der Angeklagte habe sich nach seinem ersten Fall mit einem Ordensbruder in feiner Weise zusammengeworfen, sondern sich kurz danach an einem Zögling vergriffen. Im gleichen Monat, in dem er die ewigen Gelübde ablegte, habe er sich an einem anderen Zögling vergangen. Milderungsgründe seien nicht angebracht.

Der zweite Angeklagte Bruder Emilianus stammt aus Westfalen, wo er 1874 geboren wurde. Er erlernte nach seiner Schulentlassung das Schmiedehandwerk, war dann 16 Jahre lang in Hannover als herrschaftlicher Diener tätig. Der Angeklagte sagt, er sei immer ein frommer Mann gewesen und im Jahre 1912 aus religiösen Gründen in das Kloster gegangen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, mit Anstaltszöglingen in der Niederlassung in Vinz widernatürliche Unzucht getrieben zu haben. Bruder Emilianus bestritt jedoch sämtliche ihm zur Last gelegten Straftaten. Die Aussagen der Anstaltszöglinge stehen dem jedoch gegenüber, die im einzelnen eine Reihe von Vorgängen, die den Angeklagten belasten, schildern.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten unter Freispruch in den übrigen Fällen wegen widernatürlicher Unzucht zu 1 Jahr Gefängnis. Vier Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet.

Das Gericht war, so heißt es in der Urteilsbegründung, überzeugt, daß der Angeklagte nicht die volle Wahrheit gesagt habe. Es betont aber sein Bestreben, nur solche Angeklagten zu verurteilen, für die der volle Schuldbeweis erbracht ist.

Selbstmord im Völkerbundsjaal.

Ein tschechischer Bildberichter hat sich erschossen.

Genf, 4. Juli. Zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall kam es am Freitag in der Völkerbundsversammlung. Während die Rede des spanischen Außenministers überfesselt wurde, erkünte plötzlich von den unteren Tribünen her ein Schuß, und man sah, wie ein Mann umfiel. Der Versammlung bemächtigte sich große Erregung. Der Präsident fragte sofort nach einem Arzt. Es wurde dann festgestellt, daß ein tschechischer Bildberichter verunfallt hatte, durch Erschießen Selbstmord zu begehen. Saaldienere und Polizei bemühten sich sofort um den Verletzten und sorgten für seine Ueberführung in ein Krankenhaus. Nach den bei ihm vorgefundenen Ausweispapieren handelt es sich um einen Tschechen Stefan Luz. Er ist abends seinen Verletzungen erlegen. Aus einer Reihe von Briefen, die bei Luz gefunden wurden, scheint hervorzugehen, daß es sich um einen geleisteten Menschen gehandelt hat. Aus der Tatsache, daß der Verstorbene am Vormittag noch seine Hotelrechnung begleichen hat, bevor er sich zur Völkerbundsversammlung begab, will man allerdings auch schließen, daß er seine Tat mit einer gewissen Ueberlegung begangen habe.

Bei der Festnahme erschossen.

Freiburg, 4. Juli. Am Samstag morgen wurde beim Vorgehen gegen eine mutmaßliche Diebesbande von Kriminalbeamten weisungsgemäß im Hause Albertstraße 8 eine Festnahme von verdächtigen Personen vorgenommen. Dabei mußte ein Kriminalbeamter in einer bedrohlichen Situation gegen den vor einem anderen Beamten flüchtenden verdächtigen B. von der Schusswaffe Gebrauch machen. Bei der augenblicklich notwendigen Abgabe eines Schreckschusses sprang der Festzunehmende dem Beamten in dem kleinen Raum direkt in die Schußbahn und wurde auf der Stelle getötet.

Raubmörder in Stuttgart hingerichtet.

Stuttgart, 4. Juli. Die Justizressortstelle Stuttgart teilt mit: Am 4. Juli d. J., früh 5 Uhr, ist in Stuttgart der am 27. Mai 1916 geborene Gotthilf Haffis hingerichtet worden. Haffis hatte am 11. Oktober 1935 die 68 Jahre alte Wilhelmine Rothacker in Schwieberdingen (Oberamt Ludwigsburg) nachts in ihrem Hause, in das er sich eingeschlichen hatte, erwürgt und beraubt.

England vor einem Fehlbetrag. Schatzkanzler Chamberlain kündigte im Unterhaus für das nächste Haushaltsjahr einen Fehlbetrag in Höhe von 20 Millionen Pfund an. Diese Erklärung hat beträchtliches Aufsehen erregt.



Die Mobilmachung ist abgeschlossen.

Exz. Lewald über die Vorbereitungen zu den Olympischen Spielen.

Nach der Uebernahme des Olympischen Dorfes durch das Organisationskomitee der XI. Olympischen Spiele gewährte der Präsident des Organisationskomitees, Exz. Lewald, dem Vertreter des D.M.V.-Sportdienstes eine Unterredung, in welcher er die Lage vor den XI. Olympischen Spielen in folgenden Worten umriß:

Wenn man die Olympischen Spiele mit einer Mobilmachung vergleichen darf, so kann man sagen, daß diese Mobilmachung jetzt abgeschlossen ist. Jeden Tag überlegen Dr. Diem und ich uns, ob noch irgendeine sportliche, künstlerische oder gesellschaftliche Veranstaltung der näheren Durcharbeitung und Vorbereitung bedarf. Wie die Eröffnung des Reichssportfeldes für das große Publikum zeigte, ist dieses, von wenigen Innenarbeiten abgesehen, in allen Teilen fertig. Im Olympischen Dorf, das ich gestern im Namen des Organisationskomitees übernommen habe, fehlt auch nicht mehr die geringste Einzelheit. Der Küchenbetrieb im Olympischen Dorf ist im Gange. Die hübsche Aufführung in dem großen Saal des Hindenburghauses mit kabarettähnlichen Vorführungen und dem Film der tönenden Wochenschau bewies, daß auch hier alles für unsere olympischen Gäste bestens vorbereitet ist.

Die große Grünauer-Regatta hat gezeigt, daß die Regattastrecke und die Anlagen fertig sind. Die große, in das Wasser gebaute Tribüne wird ebenfalls in wenigen Tagen vollendet sein. Hier und da sind noch Fahnenmasten aufzustellen und gewisse Erprobungen vorzunehmen. So werden wir die Aktivistik im Olympia-Stadion noch einmal einer Prüfung unterziehen, indem wir am kommenden Sonntag ein großes Militärkonzert für geladene Gäste veranstalten. Auf dem Meisfeld werden Reitproben stattfinden, um die Dichtigkeit der Grasnarbe festzustellen usw. Die künstlerische Ausschmückung des Reichssportfeldes wird ebenfalls rechtzeitig abgeschlossen.

Die Zahl der teilnehmenden Nationen bei den XI. Olympischen Spielen hat alle unsere Erwartungen bei weitem übertroffen, insbesondere auch die zahlenmäßige Stärke, mit der die einzelnen Länder in Berlin vertreten sein werden. Noch jetzt erleben wir es fast täglich, daß einzelne Nationale Olympische Komitees die Zahl ihrer aktiven Teilnehmer erhöhen. Trotzdem können wir durch das Entgegenkommen des Reichsluftfahrtministeriums die später ankommenden Teilnehmer noch ebenso gut unterbringen wie die bereits jetzt eingetroffenen.

Gewiß hängt die Beteiligung der Nationen, die diesseitige von Los Angeles um fast das Dreieinhalbfache übersteigen

wird, mit der günstigen Lage Deutschlands im Mittelpunkt Europas zusammen, aber sie beweist auch das rückhaltlose Vertrauen aller Länder der Erde in die Sicherheit und Festigkeit der deutschen Verhältnisse, und den Glauben an die Gastfreundschaft und die Organisationskraft Deutschlands und besonders des deutschen Sports.

Die japanische Olympia-Mannschaft in Berlin.

Berlin, 3. Juli. Nach der australischen und der argentinischen ist Freitag vormittag als dritte geschlossene Mannschaft die japanische Abordnung für die Olympischen Spiele in Stärke von 150 Köpfen in der Reichshauptstadt eingetroffen. Ihnen wurde ein herzlicher und feierlicher Empfang zuteil. Auf dem mit Flaggen und Girlanden geschmückten Bahnhof Friedrichstraße waren von deutscher Seite erschienen der Präsident des Olympischen Organisationskomitees, Exz. Lewald, mehrere Mitglieder des Komitees mit Dr. Ritter von Halk an der Spitze, und der Ehrendienstoffizier für die japanische Mannschaft, Kapitänleutnant Cell. Auch sah man den Präsidenten der deutsch-japanischen Gesellschaft, Exz. Behndke, von japanischer Seite war neben vielen Mitgliedern der Kolonie der japanische Votschafter Exzellenz Kusabako zugegen. Exzellenz Lewald sprach in seinem Grußwort angeführt der hervorragenden Leistungen der Japaner bei den letzten Olympischen Spielen die Erwartung aus, daß auch diesmal sehr oft die japanische Flagge am Siegermast hochgehen möge. Er schloß mit einem Hoch auf die Mannschaft, auf Japan und seinen Kaiser. Dann erfüllten die chorähnlichen Klänge der japanischen Nationalhymne die Halle. Darauf ging es durch ein Spalier der olympischen Ehrendienstjugend zu den Omnibussen der Wehrmacht, die die Kämpfer und Kämpferinnen aus dem Fernen Osten unter herzlichsten Willkommensrufen der Berliner zum Rathaus brachten.

Dort hieß Staatskommissar Dr. Lippert die Mannschaft im Namen Berlins willkommen. Als Erinnerungsprobe übergab er dem Mannschaftsführer wie auch dem japanischen Votschafter die Olympia-Medaille der Stadt Berlin. Jedes Mitglied der Abordnung bekam ferner, wie schon die anderen Olympia-Gäste, als Erinnerungsprobe ein Buch über Berlin mit. Der japanische Mannschaftsführer dankte herzlich. „Mit Begeisterung“, so betonte er, „erfüllt uns die Tatsache, daß die Deutschen unter Leitung des großen Mannes, der mit solcher Tatkraft die Führung seiner Nation in die Hand genommen hat, zielbewußt am Wiederaufbau ihres Reiches arbeiten. Diesem großen Führer und mit ihm dem gesamten Deutschland sprechen wir unsere volle Hochachtung, unsere tiefste Verehrung und unsere herzlichsten Wünsche für eine glückliche Zukunft aus!“

Anschließend begaben sich die japanischen Gäste zu ihren Trainingsstätten.

Cramm vom Pech verfolgt.

Schwerer Autounfall vor dem Endspiel — Perry siegte leicht 6:1, 6:1, 6:0.

Der deutsche und französische Tennismeister Gottfried von Cramm ist ein Pechvogel, wie er im Buche steht. Es scheint, als ob er in Wimbledon unter gar keinen Umständen das Einzel gewinnen könne. Mehr als die Gegner hat sich das Schicksal gegen den sympathischen Deutschen verschworen. Wieder einmal gegen den Engländer F. Perry stand Cramm in diesem Jahre im Endspiel, nachdem er Maier, Crawford und Austin — um nur die spielstärksten Gegner zu nennen — in großartigem Stil ausgeschaltet hatte. Und wenn je, so hatte man dem Deutschen diesmal gegen Englands Tennis-Stolz Gewinn-Aussichten eingeräumt, hatte er den Briten doch auch in Paris schon verdient bezwungen. Da legte das Schicksal sein Veto ein. Auf der Fahrt zum Wimbledon-Tennisstadion erlitt Cramm durch Verschulden eines fremden Wagens einen Autounfall. Unser Meister erlitt eine beträchtliche Knieverletzung, seine Frau kam glücklicherweise mit einem Nervenschock davon. Aber die Nervenschlagung war für G. von Cramm, der nur durch seine Fahrkunst ein schwereres Unglück verhütet hatte, doch zu groß. Er setzte zwar in einem anderen Wagen unverzüglich die Fahrt nach Wimbledon fort, aber trotz seiner Tapferkeit hatte er natürlich unter diesen Bedingungen keine Chance mehr gegen Perry. 6:1, 6:1, 6:0 siegte der Engländer über einen Cramm, der sich kaum mehr recht vom Fleck bewegen konnte. Die 15 000 Zuschauer würdigten die Energieleistung des Deutschen rückhaltlos. Als Perry und Cramm nach dem Spiel Arm in Arm vom Platz gingen, raften die Ränge um den Centre-Court in einem Begeisterungssturm für den Deutschen, der als echter Sportsmann zum Kampf angetreten war, ohne auch nur im geringsten auf einen Sieg hoffen zu dürfen. Perry aber erklärte, er sei noch nie so gut in Form gewesen, wie in diesem Kampf. Und trotzdem gewann Cramm zwei Spiele!

Der Centre-Court war schon eine Stunde vor Beginn des Endspieles restlos ausverkauft und schwarz voll Menschen. Englands Tenniswelt erwartete einen Kampf, wie man ihn eben nur in Wimbledon erleben kann. Einige Minuten vor dem angelegten Beginn verkündete dann der Lautsprecher zum Entsetzen der 15 000 Menschen, daß Cramm einen Autounfall erlitten habe.

Mit einer kleinen Verspätung betraten Fred Perry und G. v. Cramm den Platz. Herzlichster Beifall rauschte auf, der unserem Meister für sein tapferes Durchhalten danken wollte. Für ihn war es doch klar, daß er in diesem Kampfe die Rolle eines Statisten übernehmen mußte. Perry hatte sich beim Abschlußtraining mit seinem Lehrer Mastell eine Blase zugezogen, die sich aber weiter nicht störend bemerkbar machte.

Der Kampf begann mit Perrys Aufschlag. Cramm machte alle Anstrengungen, seine Nerven zusammenzufassen, aber vergebens! Nur im ersten Spiel des ersten Satzes reichte es zu einzigem Widerstand; dann war es aus! Ein Musterstück im rechten Oberschenkel, eine Folge des Verkehrsunfalls, machte dem Deutschen schwer zu schaffen. Er verschlug die leichtesten Bälle ins Netz oder plazierte zu weit. Jede Ballkontrolle fehlte. Gegen einen Perry, der seiner eigenen Aussage nach in Hochform spielte und nichts verschonte! Nach neunmaligem Einstand (!) ging Perry schließlich 1:0 in Führung. Dann hatte der Engländer leichtes Spiel. Er befand sich körperlich in bester Verfassung. Hinter seinen Schlägen lag ungeheure Wucht. Großartig war sein Grundlinterpiel und kaum zu nehmen seine wichtigen Flugbälle. Er hatte es

sehr eilig, allerdings in dem verletzten Cramm auch keinen nennenswerten Gegner. Der deutsche Meister litt stark unter den Verletzungen am rechten Bein, ließ schließlich alle Bälle, die er nicht direkt erreichen konnte, laufen. 6:1, 6:1 stand es bereits nach knapp 20 Minuten. Mit vollkommenem Weisheit und zusammengebißenen Zähnen trat Cramm zum dritten Satz an. Die Zuschauer spendeten dem Deutschen Beifall über Beifall, um ihm für sein tapferes Durchhalten zu danken. Noch einmal riß er sich zusammen, das fünfte und sechste Spiel konnte Perry erst nach hartem Kampf gewinnen. Aber nach mehrfachem Einstand holte Perry 6:0 den dritten Satz, mit 6:1, 6:1, 6:0 die dritte Wimbledon-Meisterschaft im Männer-einzel. Der Kampf dauerte nicht länger als 30 Minuten. Endlos war der Beifall, als Perry und Cramm Arm in Arm den Meisterschaftsplatz verließen.

Cramms Verletzung.

Der Betreuer unserer Davispokalmannschaft, Dr. Heini Kleinschroth, hat dem Deutschen Nachrichtenbüro nähere Einzelheiten über die Verletzung, die den deutschen Spitzenspieler

Berufsbogkampfabend in Stuttgart.

Der Deutsche Schwergewichtsmeister Vinzenz Hower schlägt Jakob Schönratz in 10 Runden nach Punkten.

Der 2. Berufsbogkampfabend brachte dem Veranstalter, dem Schwabinger Stuttgart, sportlich und finanziell einen vollen Erfolg. 7000 Zuschauer mögen den Kämpfen beigewohnt haben, die alle auf ihre Kosten gekommen sind. Nachdem der Berufsboxsport in Süddeutschland ganz brach liegt — die frühere Boxsportzentrale München ist ganz eingeschlafen, auch Frankfurt und Mannheim veranstalten nicht mehr, — ist es um so erfreulicher, daß der Schwabinger Stuttgart nunmehr regelmäßig veranstalten will, und dadurch den Boxern Arbeit und Brot gibt. Mit der Verpflichtung des Deutschen Schwergewichtsmeisters Vinzenz Hower, sowie des jugoslawischen Mittelgewichtsmeisters hatte der Veranstalter einen guten Griff getan. Das Lokalinteresse wurde durch 3 Stuttgarter Kämpfer im Rahmenprogramm gewahrt.

Im Hauptkampf des Abends hatte der Deutsche Schwergewichtsmeister Hower wohl kaum damit gerechnet, daß ihm Jakob Schönratz, der Bruder des früheren Deutschen Schwergewichtsmeisters Hans Schönratz, so erbitterten Widerstand entgegenzusetzen würde. Der Kölner war drei Kilo schwerer, er wirkte aber gegen den drahtigen Krefelder etwas schwammig und hatte sicher einige Pfund zuviel Fleisch auf dem Körper. Dennoch war Hower aber gut bei Luft. Uebertrassendweise liegt in den ersten 4 Runden Schönratz in Führung. Mit linken Dubletten zum Kopf und Körper sammelt er wertvolle Punkte. Den wenigen, aber wichtigeren Schlägen Howers weicht er sehr geschickt aus. In den folgenden 4 Runden geht Hower mehr aus sich heraus. Er bevorzugt den Nahkampf, in dem er infolge seiner größeren Körperkraft überlegen ist. In der 9. Runde fängt Hower den Krefelder mit einer schönen rechten Geraden ab. Schönratz liegt in die Seile, ist aber nicht angeschlagen. In der Schlussrunde gibt es beiderseits einen schönen Endspurt. Hower landet

G. v. Cramm in seinem Spiel gegen Fred Perry entscheidend behinderte, gegeben. Um dem drohenden schweren Autounfall auszuweichen, bremste von Cramm stark ab und zog sich dabei einen Muskelkrampf zu. Vor der Begegnung mit Perry konnte diese Verletzung durch Massage gemildert werden, so daß der Deutsche körperlich einigermaßen frisch in den schweren Kampf ging. Das erste Spiel war völlig offen. Perry kam trotz seines Aufschlags erst nach neunmaligem Einstand mit 1:0 in Front. Beim ersten Aufschlag im zweiten Spiel zog sich Cramm eine schwere Spreizmuskulaturzerrung zu, die seine Bewegungsmöglichkeiten stark beschränkte und es Perry gestattete, sein Spiel nach Belieben zu entwickeln. Unser Meister konnte nicht mehr laufen und kam nur unter Aufwand seiner letzten Energien dazu, die Begegnung überhaupt zu Ende zu führen.

Dr. H. Kleinschroth, der Kapitän der deutschen Davispokalmannschaft, erklärte dem DNB-Betreuer in London, es sei leider damit zu rechnen, daß G. v. Cramm in Agram nicht mit von der Partie sein könne. Der Deutsche Meister verläßt London am Samstagmittag und trifft am Sonntag in Berlin ein. Erst dort könne entschieden werden, ob Cramm in Agram eingesetzt werden könne oder nicht. Für den Fall, daß Cramm nicht spielen könne, werde Deutschland Rajmund oder B. Menzel als zweiten Mann für die Einzelspiele einsetzen. Lund werde auf jeden Fall zusammen mit H. Heinkel das Doppel bestreiten.

wichtig, aber auch ihm gelingt es nicht, den eisenharten Krefelder zu erschüttern. Hower gewinnt knapp nach Punkten.

Das Urteil wurde vom Publikum mit einem ohrenbetäubenden Pfeifen quittiert. Der Krefelder mußte immer wieder in den Ring zurück und wurde mit tosendem Beifall überschüttet. Das Publikum hatte von einem Deutschen Schwergewichtsmeister einen eindeutigen Sieg erwartet.

Im 2. Hauptkampf kämpfte der jugoslawische Student, Willi Hieber gegen Walter Müller, Gera 8 Runden. Müller, der wegen seiner guten linken Geraden „Florett Müller“ genannt wird, gewann knapp nach Punkten. Der sympathische Hieber, eine ideale Boxerfigur greift dauernd an, wird aber von Müller leidlich gefordert. Der Kampf ist technisch auf hoher Stufe. Beide arbeiten sehr schnell, nur ist Müller etwas vielseitiger. In der Schlussrunde kommt Hieber mit einigen schweren Schlägen gut durch. Müller kommt in Not und ist angeschlagen, steht aber bis zum Gongschlag durch, da Hieber nicht energisch genug nachsetzt. Trotzdem diesen beiden Mittelgewichtern der schwere Pund schlief, lieferten sie sich das beste Treffen des Abends.

In den Nahkampfgeplänkel gewann im Weltgewicht Tafelmeier, Dösel gegen den Krefelder Lockhans in der 2. Runde durch fo., nachdem Lockhans schon in der ersten Runde schwer zu Boden mußte. Tafelmeier kämpft in Rechtsauslage, und hat eine sehr starke linke Hand. Nur ist er noch zu aufgeregt. Tafelmeier hat den Karlsruher Hettel in 1 Runden knapp geschlagen, kurz bevor er ins Lager der Berufsboxer überwechselte.

Im Halbschwergewicht lieferten sich Sing, München und Bötz, Stuttgart einen sauberen und technisch guten Kampf über 6 Runden. Der Stuttgarter greift dauernd an, landet aber gut, läßt sich aber zuviel vor dem kleinen Sing mit linken Geraden abfangen. Im Nahkampf ist Sing verfeinert, schlägt gute Aufwärtsschläge. Der stärkere Stuttgarter liegt aber dauernd im Angriff, und Sing ermüdet und erreicht den Schlusssong nur mit schwachen Weinen. Der gerechte Punktgleichstand wird merklich besser, noch einiges einfließen und dadurch nach Punkten verlor.

Im Schlussschlaf kamen die Freunde schweren Schlagwuchels auf ihre Rechnung. Im Leichtgewichtskampf über 8 Runden griff der bullige Eick, Hamm den größeren aber schlankeren Rothenberger, Stuttgart dauernd an. Rothenberger hielt aber gut mit. So ging es unter abwechselnder Führung bis in die Schlussrunde, wo Rothenberger auf einen wichtigen Rechten kurz zu Boden mußte, noch einiges einfließen und dadurch nach Punkten verlor.

Und nun zum Sachsenring!

Unsere Motorsport-Rundschaue — Um den großen Preis von Europa.

Der Kampf zwischen Zwidau-Untertürkheim und Modena geht mit unverminderter Heftigkeit weiter. Er hat durch die jüngsten Erfolge des Alfa-Fahrers Nuvolari noch an Spannung gewonnen. Dieser Nuvolari das große Aß der italienischen Spitzensportler, ist nicht mehr der Jüngste. Seit Jahren gehört er dem kleinen Feld der Klassefahrer von Welttruh an. Von schwächlichem, ja beinahe schwächlichem Körperbau, besitzt Nuvolari als Ausgleich eine unheimliche Energie und Fähigkeit und dazu eine Steuerungskunst, die nicht gelernt, sondern angeboren ist. Abdiert man hierzu seine sprichwörtlich gewordene Tollkühnheit und eine in langen Rennjahren gewonnene Erfahrung und Sicherheit, so erhält man ein Bild des Fahrers, der wieder einmal zum gefährlichsten Gegner der deutschen Rennfahrer geworden ist.

Nuvolari gewann den Großen Preis von Barcelona knapp zwei Sekunden von Caracciola und den Großen Preis von Ungarn mit 14 Sekunden Vorsprung vor Rosenmeyer. Beide Male handelte es sich um kurvenreiche Rennstrecken, auf denen die hervorragende Kurventechnik des Italiensers zur vollen Entfaltung kam. Und beim Triennale-Pokal-Rennen am vorigen Sonntag in Mailand war es wiederum Nuvolari, der mit 88 Sekunden Vorsprung vor dem Auto-Union-Wagen Varzi siegreich blieb. Wir wollen durch die Feststellung des knappen jeweiligen Sekundenvorsprungs die Siege Nuvolaris nicht schmälern, denn schließlich entscheiden in vielen Rennen Sekunden über den Sieg. Aber die kleinen Sekundenvorsprünge zeigen doch, wie scharf der Kampf zwischen Alfa und den deutschen Wagen jeweils geführt wurde. Der Budapest-Rennenkurs, der vor zwei Wochen zum ersten Male gefahren wurde, war der schwersten einer. 50 Runden über jedesmal 5 Kilometer 720 Meter Gerade und 4280 Meter Kurven! ein richtiges Karussell. Die deutschen Wagen mit den großen Spitzengeschwindigkeiten konnten sich hier nicht austoben. Und Herr Nuvolari fuhr auch keinesfalls den neuen Alfa-Romeo-12-Zylinder, sondern den sicher langsameren, aber dafür umso wendigeren Achtliterwagen.

Aber das alles darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß die neuen 12 Zylinder Alfas ungemein schnelle Fahrzeuge sind. Das haben sie in Barcelona und auch auf dem Nürnbergring bewiesen. Die Siegesfette der deutschen Wagen ist dreimal unterbrochen worden. Dreimal war es Nuvolari, der den deutschen Wagen den Triumph der Unbesiegbarkeit nahm. Vielleicht wirkt sich hier das Geseh der Serie aus und die Tatsache, daß die Höchstform nicht ewig

ist. Immerhin — die Revanche der Deutschen ist fällig. Vielleicht gelingt sie beim großen Preis von Deutschland auf dem Nürnbergring.

Während die Rennwagen eine kleine Pause einlegen — richten sich die Blicke der Motorsportwelt nach Hohenstein-Ernstthal, wo am Sonntag auf dem Sachsenring der Große Preis von Europa für Motorräder zum Austrag gelangt. Der Große Preis von Europa, der gleichzeitig als Großer Preis von Deutschland ausgeschrieben wird, stellt das größte Motorrad-Rennen des Jahres dar. Nicht weniger als 14 Nationen mit 117 Klassefahrern, darunter 48 Deutsche, haben für Hohenstein genannt. Die 8,6 Kilometer lange Rennstrecke, die bereits im vorigen Jahre umgebaut wurde, ist noch einmal wesentlich verbessert worden, um ein Höchstmaß an Sicherheit zu erreichen. Der Kurs ist schwierig. Auf ihm spielen Höchstgeschwindigkeiten keine Rolle, viel wichtiger ist die Beschleunigung, der Anzug nach den Kurven und der Durchzug am Berg, denn diese Momente werden eine entscheidende Rolle auf dieser hügeligen Strecke spielen. Wenn man aber überlegt, daß der Durchschnittsrekord des Vorjahres 126 Stdkm. betrug, so bekommt man Respekt vor dem Tempo, das die Fahrer auf dieser Strecke dennoch vorlegen.

In der 175 ccm-Klasse verteidigt Winkler auf DAB als einziger die deutschen Farben. Bedeutend härter ist das deutsche Aufgebot in der Viertelliter-Klasse. Die sechs DAB-Fahrer A. Geiß, L. Klopfer, E. Kluge, S. Winkler, Häusler und Jungtjiv werden hier versuchen, die deutsche Vormachtstellung zu halten. Das wird nicht leicht sein, da das Ausland auch hier mit so hervorragenden Leuten wie den Engländern Mellors, Manders und Tyrell Smith gut gerüstet ist. In der 350er-Klasse werden 17 Deutsche gegen 20 Ausländer kämpfen. Den 250er-Fahrern ist in diesem Rennen die Aufgabe gestellt, den Ansturm des Auslands abzuwehren. Keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, daß hier Alfa wie Mellors, Guthrie, Rowley und Sandri an den Start gehen. Die englischen Norton-Maschinen und die schwedischen Husqvarna werden unseren Leuten das Leben sauer machen. In der Halbliter-Klasse greifen die drei großen deutschen Industrie-Mannschaften DAB, NSU und WZL geschlossen in die Ereignisse ein. Die besten Fahrer und die schnellsten Maschinen werden also in diesem Rennen von Deutschland eingeseht. 21 deutsche Fahrer stehen hier 17 Ausländern gegenüber. Ihre härtesten Gegner dürften Guthrie auf Norton, Tenni auf Guzzi, Sunnqvist auf Husqvarna und Timagalli auf Bianca sein.

Schleussner OLYMPAN Schleussner
der neue hochempfindliche FEINKORN Film

180 Teilnehmerinnen bei den badischen Schwimmmeisterschaften im neuen Freibad in Eberbach.

Die badischen Schwimmerinnen ermittelten am Sonntag im neuerbauten städtischen Freibad in Eberbach am Neckar ihre Meister. Nicht weniger als 180 Meldungen, aus 17 Vereinen sind bei der Sachamtbehörde eingegangen, eine Teilnahme also, die keinerlei Wünsche offenläßt. Besonders stark sind die Heidelberger Schwimmer vertreten, die nach dem starken Aufschwung des Heidelberger Schwimmports mit den größten Meisterschaftshoffnungen am Start erscheinen. Nach dem Wegzug des Karlsruher Kraußschwimmers Faß nach Stuttgart hat Heuer die beste Aussicht, die Meisterschaften über 400 und 200 Meter Kraul in die Universitätsstadt zu entführen. Auch über die 200-Meter-Bruststrecke hat er seine Meldung abgegeben, und es würde uns wundern, wenn ein anderer als Heuer den Titel erringen würde. Ueber 100 Meter Rücken hat der Forstheimer „Spartaner“ Böhringer die besten Aussichten; Geseh droht ihm allerdings sowohl von Fuchs-Karlsruhe 99 als auch von Hufen-Nekar. In den Staffeln wird es zwischen Nekar und den Karlsruher Vereinen „Nuptun“ und KSB, 99 zu spannenden Kämpfen kommen.

Bei den Frauen neigen sich die Siegesaussichten weit eher nach der Landeshauptstadt als bei den Männern. Hier dürfte Elie Gauß (KSB, 99) zwei oder gar drei der vier zu vergebenden Titel beanspruchen.

Die Rahmenwettkämpfe haben ebenfalls eine außerordentlich gute Beteiligung gefunden. Hier dürfen neben den Karlsruhern auch die Forstheimer Schwimmer, die ebenso wie die Freiburger Vereine über guten Nachwuchs verfügen, die erste Rolle spielen.

Radrennen „Rund um den Hardtwald“.

Der Radfahrer-Verein „Edelweiß“ Blantenloch veranstaltet am morgigen Sonntag, den 5. Juli ein Radrennen „Rund um den Hardtwald“ um die Bezirksmeisterschaft. Da zahlreiche Meldungen eingelaufen sind und schöne Preise zur Verteilung kommen, kann mit einem spannenden Rennen gerechnet werden.

„Hände hoch! - Schwarze Legion!“

Ku-Klux-Klans Auferstehung in neuer Form - Ein Geheimbund terrorisiert Amerika
Ein Tatsachenbericht von J. F. Molitor.

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin W 35.

Die jüngsten Pressemeldungen aus Amerika vertragen die ungeheure Bedeutung, die der Skandal um die „Schwarze Legion“ in den USA angenommen hat. 1928 wurde der Ku-Klux-Klan verboten - 1938 begehrt die „Schwarze Legion“ - so erklärt die offizielle Statistik - 50 Morde.

Der Europäer kann sich von den Formen des Kampfes zwischen einem fast allmächtigen Geheimbund und der amerikanischen Bundespolizei kaum einen Begriff machen. - In unserer neuen Artikelserie gibt der Verfasser auf Grund besonderer Materialien und als ausgezeichnete Kenner der Zusammenhänge dem Leser einen Begriff davon, welche Bedeutung diesem Kampfe für das gesamte Staatsleben der USA beizumessen ist.

So flach und eindeutig, wie das Leben des Durchschnittsamerikaners in den Vereinigten Staaten verläuft - bei den bestehenden Klassen nur durch die pridelnde Sensation des „dollar-making“ unterbrochen - so sehr sehnt sich der Amerikaner nach einer Sensation. Die ganze amerikanische Presse ist von der Jagd nach Sensationen erfüllt, die immer wieder von neuem den Käufer anreizen sollen, gerade das Blatt mit den auffälligsten Überschriften zu kaufen. Eine um so größere Sensation ist jedoch für den Amerikaner und auch für Prominente die Tatsache, einem mächtigen Geheimbund anzugehören, der daneben noch politisch eingestuft ist und die von ihm vorgeschlagenen Mitglieder durch verschleierte, aber um so wirksamere Parolen in die einflussreichsten Staatsämter zu bringen weiß.

Diejenige Geheimgesellschaft, welche zuerst in einer Reihe von Staaten der Union einen fast unbegrenzten Einfluss ausübte, war der Ku-Klux-Klan, dessen Taten jahrzehntelang die Gemüter in Furcht und Schrecken versetzt haben, dessen Mitglieder nach außen hin nicht bekannt, dadurch einen um so fürchterlicheren Terror ausüben, als Behörden und Polizei - manchmal mit dem Klan im Bunde - diesem Treiben gegenüber meistens machtlos waren.

Der Aufstieg des Ku-Klux-Klan.

Dieser Bund, im Jahre 1867 in den Südstaaten der Union, besonders in Carolina und Kentucky, errichtet, hatte die Aufgabe, die Negerfrage in Schach zu halten. Wie häufig, wenn ein solcher Geheimbund eine gewisse Macht erlangt, so tritt er doch öfteren mit Annäherung auf. Die Bestrafungen und Auspeitschungen von auffälligen Negern nahmen überhand, die Stimmung unter den Schwarzen drohte ins revolutionäre Fahrwasser umzuschlagen, und so sah sich schließlich die Bundesregierung gezwungen, die Geheimgesellschaft aufzulösen. Im Jahre 1871 kam das Auflösungsdekret heraus, und nun hörte man in den folgenden Jahren kaum etwas von ihm.

Als durch den Weltkrieg die amerikanischen Leidenschaften bis zur Siebtheit aufgepeitscht wurden und das Wort: „Hundertprozentiger Amerikanismus“, das jetzt auch bei der „Schwarzen Legion“ in etwas anderer Form eine ausschlaggebende Rolle spielt, von neuem in die Massen geworfen wurde, hatte der Ku-Klux-Klan die Möglichkeit, in viel größerem Umfange wieder zu erstehen. Aber jetzt stand nicht mehr wie vor 50 Jahren die Negerfrage im Vordergrund, sondern der Kampf gegen das sich immer mehr ausbreitende Judentum und gegen den Katholizismus war ausschlaggebend. Als W. J. Simons und sein Reklamedel Clark die Propaganda für den Bund in die Hand nahmen, wurden in kurzer Zeit 75 000 neue Mitglieder gewonnen, für die Clark allein 170 000 Dollar (etwa 700 000 RM.) erhielt. Also nicht nur hundertprozentiger Amerikanismus, sondern auch ... ein hundertprozentiger Erfolg.

Die Kampfanfrage des Generalsstaatsanwalts.

Die tatsächliche Macht, die dieser Orden in den Nachkriegsjahren in den Vereinigten Staaten besaß, wird am besten durch die Tatsache unterstrichen, daß er im Jahre 1927 sogar in Washington ein Treffen seiner Mitglieder abhalten konnte, bei dem die Ordensleute in ihrer eigenartigen weißen verummten Tracht, unter Vortragung von weißen Kreuzen, die Straßen und Plätze vor dem Kapitol, dem Sitz des Repräsentantenhauses, mit ihren Durchzügen ausfüllten.

Da die Ausschreitungen des Klans im Staate Alabama überhand nahmen, sah sich der dort amtierende Generalstaatsanwalt C. M. McCall, der früher selber dem Orden angehört hatte, genötigt, gegen ihn vorzugehen. Er trat seinerzeit eine Flucht in die Öffentlichkeit an, indem er erklärte, daß das Erste die Trennung gegen den Staat sei, und daß er trotz der Opposition des Gouverneurs Bibb Greaves, der damals noch dem Klan angehörte und nur mit Hilfe der Klan-Stimmen gewählt war, die ungeheuerliche Herrschaft der „Masse und Fettschneide“ ausrotten würde.

Eine ganze Staatsregierung unter Anklage.

Im Staate Indiana spielte sich in der Geschichte dieses Ordens ein besonderes Kapitel ab, das alles in den Schatten stellt, was bisher über den Orden bekannt wurde und nur mit den Enthüllungen über die „Schwarze Legion“, die durch die

Ermordung des Arbeiters Charles A. Poole aus Tageslicht gekommen sind, zu vergleichen ist.

Der dortige, beinahe allmächtige Klanführer D. C. Stephenson wurde verhaftet, und es trat dann der ganz seltene Fall ein, daß die ganze Regierung dieses Staates nicht nur durch ihn schwer bloßgestellt, sondern sogar in den Anklagezustand veretzt wurde, ein Ereignis, wie es nicht oft vorkommt.

Der Gouverneur Jackson wurde unter Anklage gestellt, weil es bewiesen wurde, daß er blindlings den Anweisungen des Klanführers Stephenson nachgegeben war. Stephenson rühmte sich sogar, daß er die Gerichte, die Schwurgerichte und die Gesetzgebung des Staates beherrschte. Da in den Vereinigten Staaten einzelne Justizorgane - Richter und Staatsanwälte - durch Wahl auf ihren Posten kommen, so konnte z. B. in New York die große politische Organisation Tammany Hall jahrelang die von ihr gewünschten Richter ins Amt einsetzen, wofür diese ihrerseits im Laufe ihrer Amtsperioden bis 25 000 Dollar an diese immer Geld bedürftige Organisation wieder abführen mußten. Dafür wurden Leute, die Tammany Hall angehörten, meistens freigesprochen, während andere verurteilt wurden.

Stephenson's großer Plan war, das Straßenbau-Departement mit seinen ungezählten Dollar Millionen unter seine Kontrolle zu bekommen, doch scheiterte dieses Vorhaben an der Ehrlichkeit der leitenden Beamten.

Eine Untat und ihre Folgen.

Stephenson's zweimalige Heirat und nachfolgende Scheidung zeigt zur Genüge, daß er ein Mensch war, der das weibliche Geschlecht sehr verehrte, und diese Leidenschaft sollte ihm dann auch den Hals brechen.

Er veranstaltete die prunkvollsten Gelage, an denen anfänglich auch die höheren Klanoffiziere teilnahmen, und warf das Geld mit vollen Händen um sich. Eines Tages jedoch als er eine neue Abwechslung suchte, lud er eine anständige junge Dame ein, die mit ihm Erziehungsmaßnahmen besprechen wollte. Das Ende resultiert nach diesem ziemlich ausgedehnten Besuch war, daß sie infolge der von Stephenson erlittenen Vergewaltigung Selbstmord beging, wobei sich später herausstellte, daß die ihr zugefügte sadistische Behandlung auch ohne den Selbstmord zum Tode geführt hätte. Nun war nach amerikanischem Recht die Anklage auf vorzähligen Mord gegeben!

Die Auflösung des Ordens.

Die Vorgänge im Staate Indiana bedeuteten das Todesurteil für den gesamten Ku-Klux-Klan-Orden.

Überall regten sich jetzt Staatsanwälte und Richter, und die Verfahren gegen den Orden wuchsen ins Unendliche. Eine Menge höherer Offiziere wurden wegen der früher begangenen Gewalttätigkeiten zu erheblichen Strafen verurteilt.

Der Einfluss des Ordens sank immer mehr, und als sich dann noch die öffentliche Meinung in den Staaten gegen ihn wandte, da entschloß sich die Bundesregierung zu einem Verbot für die ganze Union, und von der einstigen ungeheuren

Macht des Ku-Klux-Klan ist nichts mehr übrig geblieben, und man hat seitdem auch kaum noch etwas von ihm gehört.

Geheimbund der 6 Millionen?

Zur Zeit des Niederganges des Ku-Klux-Klans versuchte der Chicagoer Bürgermeister Thomson, einen Geheimbund zu gründen, der auch auf „Hundertprozentigen Amerikanismus“ Anspruch erhob und in erster Linie ein wirksames Gegengewicht gegen den damals noch allmächtigen Orden bilden sollte. Aber es ist dann bald wieder still um diese Gründung geworden, der vielleicht die propagandistisch wirksame Leitung und die zündenden Parolen des erloschenen Geheimbundes fehlten.

Seit der Auflösung des Ku-Klux-Klans sind etwa acht Jahre vergangen, und schon wird die Welt durch eine neue gewaltige Geheimorganisation in den Vereinigten Staaten in Erstaunen versetzt, die sich in der Öffentlichkeit so wenig wie möglich zeigt, und die nach den zum Teil noch unklaren Berichten, die darüber vorliegen, eine viel größere Mitgliederzahl besitzen soll, als sie der Ku-Klux-Klan in seiner besten Zeit je gehabt hat. Es wird behauptet, dieser Orden hätte 6 Millionen Anhänger... dies ist jedoch eine Zahl, die nicht nachzuprüfen ist, und die wahrscheinlich nach dem, was aus den Vereinigten Staaten, dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, an Nachrichten zu uns herüberkommt, nicht ganz auf die Goldwaage gelegt werden darf und daher zweifellos übertrieben ist.

Immerhin handelt es sich, soweit es sich übersehen läßt, um eine ganz vorzüglich geleitete und glänzend durchorganisierte Bewegung, die z. B. im Staate Michigan mit seinen 3,5 Millionen Einwohnern allein 135 000 Mitglieder haben soll.

Die geheimnisvolle „Brüderschaft“.

Es wird heute von den Untersuchungsbehörden unumwunden zugegeben, daß der neue Orden, der einmal den harmlosen Titel „United Brotherhood of America“ („Vereinigte Brüderschaft von Amerika“), daneben aber auch die gefürchtete Bezeichnung „Schwarze Legion“ trägt, in jeder Hinsicht eine Fortsetzung des verbotenen Ku-Klux-Klan-Ordens ist.

Wenn der Ku-Klux-Klan in weißen Mänteln und Kapuzen seine Aufzüge in aller Öffentlichkeit veranstaltete, so zeigt sich das illegale Wesen des neuen Ordens schon in seiner schwarzen Vermummung, die geeignet ist, bei ihrem unerwarteten Auftauchen den meisten Menschen einen unwillkürlichen Schrecken einzujagen. Und Furcht und Schrecken und ... Terror, der vor Morden nicht zurückschreckt, das sind die Symbole des neuen Geheimbundes, der um so gefährlicher ist, als sein Vorhandensein bisher kaum bemerkt wurde. Aber jetzt, nachdem so und so viele Menschen der „Schwarzen Legion“ zum Opfer gefallen sind, versucht die amerikanische Justiz, auch dieser Organisation Herr zu werden.

Das Beispiel der „Schwarzen Legion“ zeigt zur Genüge, wie ihre hohen, idealen Bestrebungen, die sie zum Teil verfolgte, und die ihr auch den ungeheuren Zulauf verschafften, durch unverantwortliche höhere Offiziere in den einzelnen Staaten der Union verunglückt worden sind, und wie ihre anfangs gutgläubigen Mitglieder durch den schrecklichen, mit ihrem eigenen Blute unterschriebenen Eid, den sie vorher leisten mußten, zu Stillschweigen und zu bedingungslosem Gehorsam verpflichtet, nachher zu egoistischen und verbrecherischen Zwecken benutzt wurden, wodurch die ganze Bewegung herabgedrückt und wahrscheinlich zum Untergang verurteilt worden ist. (Fortsetzung in der Dienstagnummer.)

Der Mann mit den Röntgenaugen.

Theodor Kolb verblüfft die Wissenschaft. - Experimente mit verbundenen Augen.

Dem Londoner „Institut für psychische Forschung“ hat sich der in England anässige überreichliche Kaufmann Theodor Kolb zur Untersuchung zur Verfügung gestellt. Kolb behauptet, mit verbundenen Augen sehen und die tollsten Kunststücke der indischen Fakire übertreffen zu können.

Ein Mann steuert ein Auto durch den dichtesten Verkehr Londons. Fünf Personen sitzen in dem Wagen, die den Fahrer genau beobachten. Der Lenker fährt mit verbundenen Augen. Seine Augen sind mit Leigstücken beklebt, darüber hat man eine Schicht Baumwolle gelegt, die mit Gipsflaster befestigt ist. Ueber das ganze ist eine dicke Bandage gewickelt, die den ganzen Kopf des Mannes bedeckt und nur einen schmalen Streifen an den Lippen freiläßt. Die Zeugen dieses merkwürdigen Experimentes sind zwei Universitätsprofessoren, darunter der bekannte Physiker Professor Fraser-Harris, zwei Nervenärzte und ein Röntgenologe.

Theodor Kolb, der Mann, der am Steuer sitzt, ist für die Wissenschaft ein unerklärliches Phänomen. Er sieht mit fest verbundenen Augen. Sicher und einwandfrei lenkt er das Auto durch das Gewühl am Piccadilly Circus, er hält bei rotem Licht und setzt sein Fahrzeug bei grünem Licht in Bewegung. Der Chauffeur an seiner Seite muß nicht ein einziges Mal eingreifen. Es ist, als seien diese Augen, durch deren Bandage kein Lichtstrahl dringt, Röntgenaugen. Und schon folat das nächste Experiment, das abermals die aus Wunderbare grenzende Erscheinung bestätigt. Theodor Kolb taucht mit schamännisch verklebten Augen in ein Schwimmbad, in das man eine Reihe verschiedenfarbiger gleich großer Kugeln versenkt

hat. Er holt ohne Zögern auf Wunsch die rote oder die grüne Kugel herauf. Die Untersuchung seiner Bandage ergibt, daß sie unter der Leutoplastschicht vollständig trocken geblieben ist, ein Zeichen, daß kein Wasser, also auch kein Licht die Binde durchdringen konnte.

Die Mitglieder der Kommission, die das Institut für psychische Forschung zur Untersuchung dieses rätselhaften Falles ausgewählt hat, finden keine Erklärung; diese Ergebnisse der Versuche verblüffen selbst Leute, die die Tricks der indischen Fakire studiert haben. Theodor Kolb liebt mit verbundenen Augen in Büchern, beschriftet Photographien richtig, zieht Skizzen nach, die ihm vorgezeichnet werden, ohne von den Strichen abzuweichen. An der Lichtundurchlässigkeit der Binde besteht nicht der leiseste Zweifel. Sieht dieser Mann mit den Lippen, die allein von der Bandage frei bleiben? Sieht er mit den Händen? Sind seine Augen in der Tat ein geheimnisvoller Röntgenapparat, der Eierbecher oder große Münzen, die man mit dichten Bandagen auf den Augen befestigt, durchdringt?

Der Röntgenologe Dr. Banff, der eine Röntgenaufnahme von Kolbs Kopf machte, konnte keine Erklärung für das Phänomen finden. Auch Dr. Fodor, der Leiter des Instituts für psychische Forschung, ein Gelehrter, der in England großes Ansehen genießt, kam nicht über die Feststellung hinaus, daß es sich bei dem 29-jährigen Kolb weniger um ein okkultes Wunder, als um ein natürliches Phänomen handle. Dabei ist Kolb, Angestellter einer Exportgesellschaft, im übrigen ein durchaus normaler Mensch, der sich keine geheimnisvollen Fähigkeiten selbst nicht erklären kann. Vielleicht muß man den Fall als eine jener seltsamen Launen der Natur gelten lassen, denen man immer wieder begegnet, ohne sie deuten zu können.

Hüter der Gesundheit **Odol** L83

Bei Hitze und Ermattung, auf Reisen, bei Sport und Spiel schenkt Odol L83 jenes einzigartige Gefühl der Erfrischung und Belebung. Darüber hinaus wirkt Odol L83 vorbeugend gegen Infektionen der Mund- und Rachenhöhle.

Flanderns größter Dichter.

Zu Felix Timmermanns 50. Geburtstag am 5. Juli

Dort, wo in Flandern sich das weite Kempener Land, das Land der Heide, der Tannen und des fargen Bodens, mit dem fetten Brabant berührt, wo die alte lebensfreudige flämische Masse wohnt, mit dem „Auf im Blut nach Krastfücken und Kirmessen“, liegt, am kleinen „Nette-Flüßchen“, das Städtchen Vier. In seiner Mitte steht die hohe Kirche und der Marktplatz mit dem behäbigen Rathaus und den Treppengiebeln seiner reicheren Bürgerhäuser. Um Kirche, Rathaus und Marktplatz hebt sich das Gewimmel der kleinen weißen giebligen Häuser mit ihren roten Dächern. Nicht weit von der großen Kathedrale, die „großartig und gleißend wie ein Juwel“ die Stadt überragt, liegt die Heberstraße, in der Felix Timmermanns wohnt, der Dichter des Landes Flandern, der flämischen Landschaft, des flämischen Volkes, des flämischen Menschen, der Mann, der seit Jahrhunderten zum ersten Male wieder das Schrifttum seines



Felix Timmermanns mit seinem Söhnchen. Aus dem „Felix-Timmermanns-Buch“ von Adolf v. Hatzfeld im Rembrandt-Verlag, Berlin. Scherl (M.)

Volk zu großer Geltung emporgehoben hat. Jahrhundertlang gehörte das Volk Flanderns zu den stumm gewordenen Völkern Europas. — Felix Timmermanns war es, der es durch seine Dichtungen wieder in das Licht der europäischen Aufmerksamkeit stellte.

Timmermanns hat nie daran gedacht, ein Dichter werden zu wollen; denn wenn ein Knabe aus kleinem Bürgerhaufe Stiff und Pinsel führen kann und sichtbare Dinge damit erzeugen, so wird er ein Maler, und Felix Timmermanns konnte zeichnen und wollte deshalb ein Maler werden. Als 12jähriger Knabe ist er mit einem Freunde heimlich, auf den Ketten unter einem großen Frachtwagen sitzend, nach Antwerpen gefahren, um im Museum die herrlichen Bilder von Rubens zu sehen. Und als sie Rubens gesehen hatten, da standen sie plötzlich in einem andern Saal vor den Werken Pieter Breughels des Älteren. In dieser Stunde wurde der Felix Timmermanns geboren, der Flanderns größter Dichter ist. „Ich war tief erschüttert, aber nicht mehr mit dem Gefühl, einem König gegenüberzustehen, sondern wie ein Kind, das plötzlich seine Eltern wiederfindet. Kein Staunen, sondern ein tiefes Glück erfüllte mich. Ich hatte das gefunden, wonach meine Seele verlangte.“ So hat er diesen gewaltigen Kindheitseindruck geschildert, der den Knaben, der Maler werden wollte, überwältigte. Noch einmal ist ihm in entscheidender Stunde Pieter Breughels Werk zur Vision geworden.

Der Jüngling sah eines Tages im Museum zu Brüssel die dort hängenden anderen Bilder des großen Malers. „Selten bin ich so bestrast gewesen“, so hat er davon erzählt; „ich stand da, schauernd vor Glück. Es tat mir wohl, als ob ich selbst diese Sachen gemalt hätte. Das war mein Fleisch gewordener Traum.“

So wie diese Bilder Pieter Breughels, in denen ganz Flandern ist, das Land und die Menschen und ihr ganzes tägliches Leben, ihr Lachen und Weinen, ihr wunderbar natürliches, ihr herrlich animalisches, fröhliches, genießendes, lärmendes, lachendes, lebensbejahendes Leben. So ist all dies in Felix Timmermanns Büchern; in ihnen lebt das Perpetuum mobile des flämischen Volkslebens; aus der gleichen warmen „Brutstätte des flämischen Volkes“ stammen seine Menschen; von diesem Volke ist Timmermanns ein lebendiger Teil, „ewig erwärmt von seiner Wärme und immer von ihm getränkt und ernährt, immer sich behaltend und seine Kraft und nie sich verlierend, immer sich wieder findend in der tiefen Verwandtschaft des beglückenden Landes und seiner Menschen.“

Felix Timmermanns war das dreizehnte Kind von vierzehn. Er war „eine Zugabe“, denn für ihn war kein Platz mehr im Familienstammbuch; deshalb schrieb man ihn auf den Umschlag. Der Vater war Sohn eines Spitzenhändlers, die Mutter Tochter eines Schmieds. Auch der Großvater handelte in Spitzen, auch die Schwestern und Brüder. Und auch der kleine Felix. Der Vater fuhr im Hundekarren, mit 5 Stunden davor, von Dorf zu Dorf. „Er stand aufrecht in seinem Wagen, hielt die 5 Bügel in der Hand, knallte mit der Peitsche, sang dabei ein Lied, der Wind blies in seinen blauen Kittel, und so fuhr er weg, wie ein echter römischer Triumphator.“ — Von diesem Vater hat Felix Timmermanns seinen Humor, aber der Vater hatte ihn aus der unerschöpflichen Quelle des flämischen Volkes. Er war der größte und beste Spielkamerad seiner Kinder. Am liebsten gingen sie schlafen, wenn er zu Hause war, weil er sie zu Bett brachte und dann Geschichten erzählte, lieber sang und Rätsel aufgab. Das Zubettgehen war die reinste Kirmes.

Mit dem Schreiben hat Timmermanns erst spät begonnen, und dann ist er immer mehr zum Schriftsteller geworden,

ganz entgegen seiner Absicht, und die Farbe wurde hart in den Tönen. Sein erstes Buch war ein Gedichtbüchlein „Ein durch die Tage“ unter dem Pseudonym „Kolleken van Meer“. Sie waren in einem kleinen Kunstblättchen Woche um Woche erschienen, und am Schluß schenkte der Verleger die gesammelten als Buch den Abonnenten. Später schrieb er einen Band Märchen aus Vier und dann die „Dämmerungen des Todes“, das „Ei, aus dem Palieter zur Welt gekommen ist“, „Palieter“, — das ist eine Sache, über die in einem Hauptstück geschrieben werden muß.

In den Nebensagen gehören viele ungedruckte Tragödien, Romane, Kind-Jesus-Erzählungen, Märchen und Gedichte. Aber „Palieter“, das ist der eigentliche Felix Timmermanns, nicht so, daß die Gestalt seines Helden er selber wäre, sondern so, daß in dem Buche von „Palieter“ der ganze Felix Timmermanns ist, so wie in den Bildern der Museen von Antwerpen und Brüssel der ganze Pieter Breughel. „Palieter“, das ist ein Mensch, der wie ein wandernder Baum das Leben aufsaugt und genießt; einer, der das Glück liebt und es findet in der reichen Einsamkeit der Natur und unter niedrigen Menschen, einer, der noch echt und voll Ergebung beten kann, der Gottes Gestalt sieht in jedem Blumenkelch, der voll Ehrfurcht jedem Marienblümchen aus dem Wege tritt, der Genuß findet am Taurotropfen in seinem Mund, der das Lachen und die Späße liebt, jedes Wetter, die Stille und den Donner, das Bauernvolk und die Tiere, ein Buch, Gemälde, Musik, Tanzfeste und Gebet, begeistert und in sich zurückgezogen, zart, wild, aber alles bis zum Neukerzen: in einem Wort „ein Mensch, der von allem die Saucе ableckt, der die Tage melkt!“

Um dieses Buches willen müßten alle Menschen den Dichter Felix Timmermanns aus Vier in Flandern herzlich lieben; denn nicht viele Bücher gibt es in den Literaturen aller Welt, aus denen ein so echtes, fröhliches und frommes Men-

schenberg hinüberfliegt in die Herzen der Leser. Palieter aus Flandern ist „der Schrei einer erlösten Seele, die das Leben, das Glück, die Freude, die Güte, die Liebe und das Licht wiederfindet und in reiner Bewunderung steht vor Gott und dem, was er geschaffen hat.“

Es gibt ein schönes Gespräch zwischen dem Dichter und einem Freunde, das noch mehr von Felix Timmermanns sagt, als seine Dichtungen verraten. Der Freund sagt: „Ihr Leben ist beruhigt, es ist reich und es steht fest, der Himmel kann zwar wolfig sein, wie auch heiter, aber er steht rund und fest über Ihrer Welt. Deshalb wohnen Sie in Vier, deshalb ziehen Sie nicht wie Palieter durch die Welt. Sie haben die innere Bewegtheit, aber nicht die Lebensunruhe. Sie haben die Gabe, jene Schichten von Menschenschicksalen, die sich auf Ihrem Herzen gebildet haben, von Ihrem Herzen wieder abzulösen. Ihr eigenes Leben aber wird von dem Schicksal dieser Menschen nicht verbrannt, Sie haben wahrhaftig keine Wunschbilder und keine Wunschgepunkte; die eine Form, die Sie sehen, machen Sie zu der Ihrigen, ebenmäßig wie den einen Menschen, den Sie lieben.“ Felix Timmermanns sieht ihn aus ruhigen und klaren Augen an und antwortet: „Auf Ihre Worte von der Unruhe des Herzens ist viel zu sagen. Auch ich habe das Gefühl, immer unruhig und gelangt zu sein im Innern, und meine Bücher kommen gerade da heraus. Was ich selbst nicht besitze, lege ich in meine Arbeit. Wie andere sagen, atmet mein Werk Frieden und Ruhe aus. Doch das ist mehr die Sehnsucht meines Herzens als sein Zustand. Ueber die Dinge, die man nicht hat, wohin aber das Herz reicht, kann ich am besten schreiben. So ist jedes meiner Werke ein meinem Herzen gegenübergestelltes Spiegelbild. Sie sehen, ein jeder trägt sein Päckchen, aber stellt es auf andere Art und Weise zur Schau.“ Und darin ist wohl der ganze, der letzte, der echte Felix Timmermanns.

„Tote“, die niemals lebten:

Tutankhamens Fluch — ein Märchen?

Howard Carter widerlegt Todeslegenden — Aufregende Abenteuer um ein Königsgrab.

Zum erstenmal äußert sich Howard Carter, der durch seine Ausgrabungen in Ägypten weltberühmt und oft tolgelagte Archäologe, über das Geheimnis um „Tutankhamens Fluch“. Er wendet sich dabei entschieden gegen die Gerüchte, die den raschen Tod seiner Mitarbeiter mit einem Pharaonenfluch in Verbindung bringen wollen.

Seit 48 Jahren arbeitet Howard Carter in Ägypten. Sein Haus steht mitten im „Tal der Könige“, das im Jahre 1922, als die breite Öffentlichkeit zum erstenmal etwas von Carter und Tutankhamen hörte, weltberühmt wurde.

„Ich habe jene erste Stufe, die zu der Grabkammer Tutankhamens führt, durchaus nicht zufällig entdeckt“, berichtet der 66jährige. „Schon fünf Jahre vorher mußte ich, wo dieses einzige noch unentdeckte Königsgrab zu finden sein mußte. Aber die Größe der Aufgabe und die ungeheure Verantwortung machte umfangreiche Vorbereitungen nötig.“ Dies ist kennzeichnend für die Art der Forscherstätigkeit Carters, die sich nicht auf Zufallstreffer verläßt, sondern Stein um Stein zum Gebäude der wissenschaftlichen Theorie aufbaut. Was sagt nun dieser Mann über den „Fluch der Pharaonen“, der eine geradezu sprichwörtliche Berühmtheit in der ganzen Welt erlangt hat?

Die Schlangen im Königsgrab.

„In keinem ägyptischen Grab hat man bis heute irgendeine Inschrift gefunden, die als Fluch zu deuten wäre. Und wenn solch ein Fluch wirklich wirksam gewesen wäre — ich hätte ihm zuerst zum Opfer fallen müssen!“ lacht der Gelehrte. „Wie Sie sehen, erfreue ich mich der besten Gesundheit. Von den zwei Männern aber, die mit den Ausgrabungen zu tun hatten und gestorben sind, war Lord Carnarvon schon lange vorher infolge eines Autounfalls in seiner Konstitution geschwächt, und ein giftiger Mückenstich, wie er hierzulande keine Seltenheit ist, brachte ihm eine gefährliche Sepsis, die er Carnarvon dann starb. Der zweite, mein Mitarbeiter Arthur Mace, war schon immer unheilbar tuberkulös — also ebenfalls keine von Tutankhamen verursachte Krankheit. Mace ist an seiner Krankheit gestorben, was jeder Arzt voraussehen konnte. Alle die anderen aber, die angeblich vom Todesfluch Tutankhamens betroffen wurden, sind noch genau so, am Leben wie ich — oder haben nie existiert. Man hat die meisten dieser Opfer des Ägypterkönigs einfach freier gefunden!“

Wie aber ist die Legende vom Tutankhamensfluch entstanden und wer mag ein Interesse an ihrer Verbreitung gehabt haben? Carter glaubt: einerseits der ungeheure Aberglaube der ägyptischen Bevölkerung, andererseits aber vor allem ein mißgünstiger Kollege, der weniger Erfolge hatte als Carter und deshalb die ganze Entdeckung in Mißkredit bringen wollte. Einmal kam ein hoher englischer Beamter mit dem berühmten Schlangengiftvergifteter Muffa aus Luxor ins „Tal der Könige“, um ihn in einem der Gräber seine Kunst sehen zu lassen. Kaum hatte der Schlangengiftvergiftete seine Vorführungen begonnen, als aus dem Grabdach eine Kobra und eine Grasschlange gekrochen kamen — eine höchst erstaunliche Sache, denn diese Tiere können ohne Vegetation nicht leben. Muffa muß daher die Vipern schon vorher in das Grab geschmuggelt haben. Aber der Beamte glaubte fest an das „Wunder“. Wie sollen da einfachere Gemüter gegen Aberglauben gefeit sein?

Carter glaubt an keinen Pharaonenfluch.

Ein wesentlich gefährlicheres Schlangenabenteuer hatte Carter selbst zu bestehen, und gäbe es einen Pharaonenfluch, er wäre ihm bei dieser Gelegenheit bestimmt zum Opfer gefallen. Gerade wollte er sich bei Grabungen im Nildelta in seine Hütte zum Übernachten begeben, als er sah, wie eine schwarze Kobra in ein Bodenloch schlüpfte. Schnell packte er die Schlange beim Schwanz und zog sie Stück um Stück heraus, indem er sich langsam mit der Hand an ihrem schlüpfrigen Leib vorstreckte. Als er glaubte, jetzt müsse gleich der Kopf aus der Erde erheben, zog er die Kobra mit einem Ruck aus dem Boden. Aber er hatte sich getäuscht. Die Schlange war wesentlich länger, wandte blitzschnell den Kopf und biß Carter in den Finger. Carter zog sofort das Gift aus der Wunde und trank eine ganze Flasche Whisky aus — ein erprobtes Mittel gegen Vergiftungen. Der Erfolg blieb

nicht aus: ein schrecklicher Krampf — aber am nächsten Tag war der Forscher vollkommen gesund.

Ein anderes Erlebnis, das ihn ebenso leicht das Leben hätte kosten können, hatte Carter in seinem Wüsteneis, als er in das vom Diener bereitete Badstieg. Plötzlich fühlte er einen fürchterlichen Schmerz im Unterleib. Ein Skorpion, der sich in seinem Badeschwamm festgesetzt hatte, hatte ihn gestochen. Stundenlang hatte Carter unter den schrecklichsten Schmerzen zu leiden, aber seine Bärennatur überwand auch das Skorpionengift, das vielleicht einen schwächeren Körper zum Erliegen gebracht hätte.

Nein, Howard Carter glaubt nicht an den Fluch der Pharaonen. Seine Ansicht über diese Dinge lautet nach seinen eigenen Worten: „Wo die Erkenntnis anfängt, die auf Beobachtung fußt, da beginnt das Mystikum. Leider herrscht aber der dumme Aberglaube vor, und mißgünstige Menschen setzen unverzeihliche Geschichten in Umlauf, bloß um sich an der Aufregung der anderen zu weiden. Alle vernünftigen Leute werden solche leichtfertig erfundenen Gerüchte verachtungsvoll von sich weisen.“

Wird dies das letzte Wort sein, das über den Fluch des Tutankhamen gesprochen worden ist?

Kunst, Welt und Wissen.

„Jugend der Welt“.

Der Film von den 4. Olympischen Winterspielen.

Wenige Wochen vor der XI. Olympiade brachte die Amtsleitung Film der Reichspropagandaabteilung der NSDAP den von ihr gedrehten Film von den 4. Olympischen Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen heraus, der im Berliner Ufa-Palast am Zoo am Freitag abend uraufgeführt wurde.

Der Festvorstellung wohnten zahlreiche Vertreter des Staates und der Bewegung, der Wehrmacht und der Sportbehörden, das gesamte diplomatische Korps sowie eine Anzahl der bereits in Berlin eingetroffenen Olympiakämpfer bei.

Das Staatsmusikcorps leitete die Uraufführung mit einem zündenden Olympia-Marsch „Wir grüßen die Jugend der Welt“ ein.

Dann nahm der nach einer Idee und unter künstlerischer Oberleitung des Vizepräsidenten der Reichsfilmkammer Hans Weidemann gedrehte Film für dreiviertel Stunden anfangen. Die meisterhaft gefilmten Bilder von den einzelnen Wettkämpfen wurden mit künstlerischem Beifall aufgenommen. Die einzelnen Aufnahmen halten die schönsten Augenblicke des Skilaufs, des Eishockeys, des Kunstlaufens und des großen Springens fest.

Französische Kunstsammler verkaufen ihre Kunstschätze in London. In letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen französische Kunstsammler im Hinblick auf die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes ihre Kunstschätze auf Londoner Versteigerungen schiden. So gelangte kürzlich bei Christie in London die französische Kunstsammlung der Comtesse de Caumont d'Alverny zum Verkauf. Der erzielte Erlös betrug 880 Pfund. Nachdem im Dezember bereits eine französische Bilderammlung im Wert von 80 000 Pfund zur Versteigerung kam, hat jetzt der Pariser Kunstsammler M. Laffon für den 9. Juli die Versteigerung einer bedeutenden Boudin-Sammlung anberaumt. Die Sammlung umfaßt 22 Werke, unter denen sich auch das große Gemälde des Strandes von Trouville befindet, das dem Maler noch nach seinem Tod zu höchstem künstlerischen Ruhm verhalf.

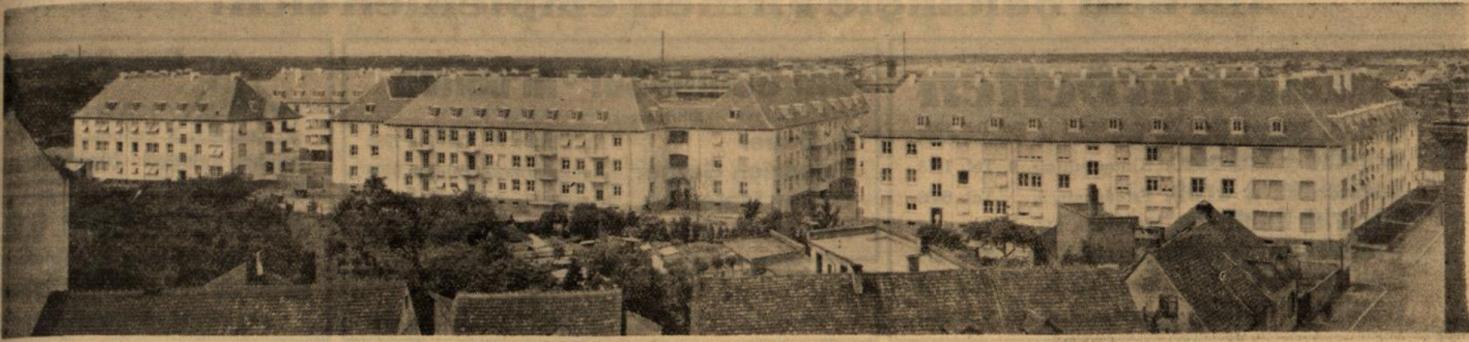
Physikfunde. Wie nennt man den Apparat, mit welchem man die Feuchtigkeit auffammelt, die die Atmosphäre absondert? — „Dachrinne, Herr Professor.“

Schriftstellerreise. Herr Kaulbach, Sie haben ein Buch über Indien geschrieben. Sie sind aber doch niemals in Ihrem Leben dort gewesen. — „Aber gnädige Frau, glauben Sie denn, daß Dante persönlich in der Hölle war?“

Die Ausnahme. „Alles in der Welt muß man von Grund beleidigen.“ „Kannste dich denn kramer wirklich einen dummen Esel?“ — „Ja, wenn auch nicht direkt — er sagte, nur's Verstand anbelangt, hätten wir uns gegenseitig nicht vorzuwerfen.“

Der neue Nordstern-Wohnblock.

Die Erschließung eines neuen Wohnviertels in Mühlburg durch die Nordstern Lebensversicherungs-A.G. in Berlin.



Ein Bau-Unternehmen von städtebaulicher Bedeutung bildet die Errichtung eines neuen Wohnblocks im Westen der Stadt, nämlich im Stadtteil Mühlburg, durch die Nordstern Lebensversicherung A.-G. Berlin. Dieser neue Wohnblock, der umschlossen ist von der Sonnen-, Verchen-, Graben- und Feldstraße, von denen die Sonnenstraße eine der Hauptzufahrtsstraßen zur neuen Rheinbrücke in Maxau werden wird, ist ein wertvolles Erzeugnis der vom Nationalsozialismus besonders geförderten und gepflegten neuen Wohnkultur. In zusammen 23 Häusern sind 162 Wohnungen geschaffen worden, die um drei Höfe so geordnet sind, daß die Bewohner der neuen Häuser zum Teil einen Ausblick haben auf die Pfälzer Berge, zum Teil auf schöne Gärten und Grünstreifen. Es wurde dafür gesorgt, daß Luft und Sonne überall Zutritt haben, sodas nirgends das Gefühl drückender Abgeschlossenheit entstehen kann.

Der neue Wohnhausblock hilft einem allgemeinen Bedürfnis, nämlich der ständigen Nachfrage nach zwei- und Drei-Zimmerwohnungen zu einem erheblichen Teile ab. Insgesamt 162 Wohnungen wurden hier neu geschaffen, davon sind 70 Wohnungen mit drei Zimmern und Küche ausgestattet. 48 Wohnungen haben zwei Zimmer und Küche. Hinzu kommen 18 Zwei-Zimmerwohnungen mit Wohnküche. Den Rest bilden Kleinwohnungen mit einem Zimmer und Küche. In allen Wohnungen wurde ein Bad eingerichtet. Dazu kommt je eine Dachkammer und ein Kellerraum. Neben der Waschküche in den insgesamt 23 Häusern, auf die sich die einzelnen Wohnungen verteilen, ist ein Raum für Fahrräder, sowie ein geräumiger Trockenspeicher vorgesehen.

Damit jede Familie die Möglichkeit hat, einen Radioapparat anzuschließen, wurden drei Sammelantennen mit Hausanschluß errichtet, die das häßliche Gewirr von Antennendrähten vermeiden, das heute vielfach das Bild von Straßen und Höfen entstellt.

Die Küchen bzw. Wohnküchen wurden mit Spülstein und Speiseschrank ausgestattet. Verschiedentlich baute man Fensterschränke ein, die wenig Platz einnehmen und als Aufbewahrungsmöglichkeiten der Hausfrau dienlich sind. Die Wohnküchen sind durchaus als Wohnräume anzusprechen. Während die Küchen mit Terrazzo-Fußboden versehen sind, stattete man die Wohnküchen mit Holzboden aus. Die Badeeinrichtungen sind gestrichelt und bestehen aus emaillierten Wannen, Kohlebädern, Handwaschbecken und Fanecetoilette. Die Wohnzimmer sind mit Holzböden aus bestem deutschen Tannenholz belegt. Den Mietern steht es frei, sich die Tapeten nach ihrem Geschmack auszuwählen. Während ein Teil der Wohnungen mit Alles-Brenneröfen ausgestattet ist, sind in den übrigen Räumen gefällige Kachelöfen zur Beheizung von jeweils zwei Zimmern aufgestellt.

Vor einigen Tagen nahm bereits ein Kolonialwarengeschäft seinen Einzug, das den Wünschen der Mieter weit-

Am Bau beteiligte Firmen empfehlen sich:

 Camill Kamm General-Agentur Stefaniestraße 38		»NORDSTERN« Allgemeine Versicherungs-Akt.-Ges. Lebensversicherungs-Akt.-Ges. Karlsruhe Telefon 2265			
Noch einige Stadtvertreter gesucht.					
Allesbrenner-Oefen Größte Auswahl in den verschiedensten Ausführungen im Spezial-Geschäft für Herde, Oefen und Waschkessel BENDER & Co., G.M.B.H. Karlsruhe Amalienstraße 25, Ecke Waldstr. Fernspr. 244 u. 245		Allesbrenner-Oefen Dauerbrand-Oefen Waschkessel mit Vorwärmer liefert Hammer & Helbling Ratenkauf - Ehestanddarlehen das führende Fachgeschäft für Haus- u. Küchengeräte Kohlen- und Gasherde Garten- und Balkonmöbel Eisschränke / Elektr. Kühlschränke		Sanitäre Installationen Zentralheizungen Emil Schmidt G. m. b. H. Hebelstr. 3 Karlsruhe Tel. 6440/41	
Edmund Hauer Gipsermeister Gebhardstr. 11 / Karlsruhe / Telefon 6953		Robert u. Wilhelm Martin vorm. B. S. Martin Gips- u. Stukkatur-Geschäft Spezialität: Fassadenputz, Marmorsockel etc. KARLSRUHE-BEIERTHEIM Breitestraße 52 — Fernsprecher 3093		Franz Ebert, Karlsruhe Zimmergeschäft Ausführung sämtl. Zimmerarbeiten in Neu- u. Umbauten Spezialität: Treppenbau Schreinerei	
Gebr. Kolb Karlsruhe, Bachstr. 43, Tel. 2073 Bau- und Möbelschreinerei Glaserei / Ladeneinrichtungen / Parkettböden		METTE & REULE Baumaterialien Karlsruhe-Beiertheim Telefon 5419 Marie-Alexandrastraße 30		Schiebefenster in höchster Vollendung AUSFÜHRUNG in jeder Holzart, Große u. Teilung m. einfacher u. doppelter Verglasung Allererste Referenzen MARKSTAHLER & BARTH KARLSRUHE i. B. / Telefon 6496 und 6497	
Karl Oertel / Gipser-Geschäft Saarbrückerstr. 2 — Telefon 1121		Baubedarf G. m. b. H. Müller-Glaumer-Taxis Brauerstraße 6b Karlsruhe Telefon 7576/77 Baumaterialien aller Art Boden- und Wandplattenbeläge Asphalt - Estrich - Isolierungen Kunststeinarbeiten		Johann Höhn, Zimmermeister Marie-Alexandrastr. 54 Karlsruhe-Beiertheim Fernsprecher 4111 Uebernahme ganzer Neubauten. Erstkl. maschinelle Betriebsrichtung Bankkonto: Vereinsbank G. m. b. H., Karlsruhe	
Albert & Hermann Haas Schlosserei und Eisenbau KARLSRUHE i. B. Essenweinstr. 26 Telefon 2958 Spezialität: Elektr. u. autogene Schweißungen		Je öfter Sie inserieren um so bekannter wird Ihr Geschäft		Christof Häfele Zimmergeschäft Karlsruhe i. B. Karlstraße 110/112 Fernsprecher 2799. Übernahme sämtlicher Zimmerarbeiten in Hoch- und Treppenbau.	
Georg Schaffert u. Sohn Inhaber: Adolf Schaffert. Zimmer- und Baugeschäft Holzhandlung Vertretung der Lignolith Leichtbau- u. Isolierplatten Karlsruhe Lameystr. 47 Telef. 1084		Friedrich Ratzel Gipsermeister Karlsruhe i. B. Karlstraße 68 (Büro Ettlingerstraße 105) Telefon 3215		Fr. Karl Zimmerle * Karlsruhe a. Rh. Jalousien- und Rolladenfabrik • Gerwigstraße 36 • Fernsprecher 350 Spezialität: Saal-Abschlüsse, Garagen-Rolladen in Holz- und Wellblech-Ausführung	
Dachdeckergeschäft und Geestebau Hermann Koch Kriegsstr. 182 / Fernsprecher 6957		W. & E. Hesselshwerdt, Karlsruhe Baugeschäft Sofienstr. 180, Fernsprecher 2871 Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau			



Aus Karlsruhe

Nummer 154

Samstag/Sonntag, den 4./5. Juli 1936

52. Jahrgang

Halte! Verkehrsdisziplin!

Ein Aufruf des Korpsführers Kühnlein.

Der Führer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps und des Deutschen Kraftfahrkorps, Korpsführer Kühnlein, wendet sich mit nachfolgendem Aufruf an alle Verkehrsteilnehmer durch Selbstdisziplin und gegenseitige Rücksichtnahme, Unfälle zu vermeiden:

Ein ernstes Wort vor den Olympia-Wochen.

Mehr als 4000 Kilometer habe ich in den letzten Wochen im Kraftfahrzeug durch alle deutschen Gauen zurückgelegt. Zahllos sind meine Beobachtungen über leichtsinniges, unvorschriftsmäßiges und rücksichtsloses Verhalten der Verkehrsteilnehmer. Die vom Reichs- und Preussischen Verkehrsminister wöchentlich veröffentlichten Verkehrsunfallzahlen zeigen ein erschreckendes Bild. — Hunderte von Volksgenossen werden im Straßenverkehr getötet. Tausende nehmen schweren Schaden an ihrer Gesundheit, unendliche Sachwerte werden vernichtet. Während der Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes jede Arbeitskraft erfordert, müssen zahlreiche Volksgenossen im Krankenhaus die Folgen von mangelhaftem Pflichtbewusstsein und unzulänglicher Beherrschung des Fahrzeuges auf der Straße büßen.

So geht es nicht weiter.

Die Olympischen Spiele 1936 stehen vor der Tür und haben einen verstärkten Verkehr auf allen deutschen Straßen im Gefolge. Mit dem Kraftwagen und dem Motorrad, mit dem Fahrrad und zu Fuß werden Hunderttausende — Deutsche und Ausländer — nach Berlin eilen, um an dem größten Sportereignis der Welt teilzunehmen. Mit großer Sorge sehe ich diesen Wochen entgegen, wenn nicht endlich einmal Disziplin und Rücksicht im Straßenverkehr Einzug halten.

Deutsche Kraftfahrer!

Ist das der Dank für das große Geschenk der Reichsautobahnen, das Euch der Führer gemacht hat? Schon jetzt zeigt sich, daß die große Geschwindigkeit, die auf den Straßen Adolf Hitlers gefahren werden kann, sich auf die übrigen Straßen überträgt. Schon jetzt ereignen sich auf den Reichsautobahnen Unfälle, die auf Leichtsinns und unvorschriftsmäßiges Verhalten zurückzuführen sind. Schon jetzt werden Stimmen laut, die Euch nicht für fähig halten, auf den Autobahnen richtig zu fahren. Wollt Ihr, daß Geschwindigkeitsbeschränkungen eingeführt werden? Wollt Ihr, daß dem Kraftverkehr wieder Fesseln angelegt werden, wie in vergangenen Zeiten?

Teilt Euch Eure Fahrten richtig ein, fahrt rechtzeitig weg! Fahrt vernünftig und brennt, wenn Ihr es nicht sehr eilig habt, die rechte Straßenseite!

Schneidet keine Kurven und überholt vorschriftsmäßig. Beachtet die Vorfahrtregeln und biegt langsam in andere Straßen ein!

Nehmt Rücksicht auf alle anderen Verkehrsteilnehmer und verzeiht nicht, daß Ihr als Führer der schnellsten Fahrzeuge die größte Verantwortung tragt!

Meidet den Alkohol vor und während der Fahrt! Gebt das Steuer nicht an Freunde und Bekannte, die keinen Führerschein haben und achtet auf die Verkehrszeichen!

Der deutsche Kraftfahrer muß seinen Volksgenossen mit dem besten Beispiel vorangehen, denn er ist der Träger des Fortschrittes und der Motorisierungswünsche des Führers.

Deutsche Radfahrer!

Eure Zahl von 17 Millionen verpflichtet Euch zu besonderer Rücksicht und Vorsicht. Ihr seid nicht allein auf der Straße, sondern nur Glieder des allgemeinen Straßenverkehrs.

Benutzt die Radfahrwege, die für Euch gebaut sind! Sorgt dafür, daß an Euren Rädern vorschriftsmäßige Rückstrahler vorhanden sind, da Ihr Euch sonst selbst schwer gefährdet!

Fahrt im Dunkeln nicht ohne Licht und bringt Eure Laternen richtig an, um entgegenkommende Verkehrsteilnehmer nicht zu blenden!

Ihr behindert den übrigen Verkehr stets, wenn Ihr zu mehreren nebeneinander fahrt. Fahrt daher hintereinander. Gebt beim Abbiegen und beim Anhalten deutlich sichtbare Zeichen mit dem Arm und denkt daran, daß der hinter Euch kommende Kraftfahrer sonst Euch überfährt oder andere anfährt!

Fahrt nicht zu Zweien auf einem Fahrrad und haltet die Lenkhebel beim Fahren fest! Freihändiges Fahren und Wegnehmen der Füße von den Treibrädern ist kein Zeichen großer Fahrkunst, sondern bodenloser Leichtsinns und verantwortungslose Gefährdung anderer. Mißbraucht das Vertrauen nicht, daß man mit der Aufhebung der Radfahrkarte in Euch geseht hat! Wollt Ihr die Einführung des Nummernzwanges?

Deutsche Fußgänger!

Die Fahrbahn gehört dem Fahrzeugverkehr, Euch gehört die Gehbahn.

Beißt Euch beim Ueberschreiten der Straße, geht auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt über die Fahrbahn!

Auch für Euch gelten die Verkehrszeichen der Polizei und der Ampeln!

Nur bei grünem Licht ist Euch der Weg freigegeben! Springt nicht auf die Straßenbahn oder den Omnibus auf und von diesen ab!

Nur an den Haltestellen dürft Ihr ein- und aussteigen! Wartet auf den Bürgersteigen, wenn die Straßenbahn kommt! Ihr gefährdet Euch und andere, wenn Ihr auf der Fahrbahn steht.

Deutsche Volksgenossen!

Schafft endlich die Verkehrsgemeinschaft auf der Straße! Seht in dem anderen Verkehrsteilnehmer den Kameraden und Volksgenossen! Uebt Rücksicht und Disziplin!

Der Führer des NSKK.

Kühnlein, Korpsführer.

Achtung! Radfahrer!

Beachtet die Parkverbote!

Wie schon gemeldet hat der Polizeipräsident in Ueber einstimmung mit dem Oberbürgermeister zur Ordnung des Verkehrs eine neue ortspolizeiliche Vorschrift erlassen, durch die in einigen Straßen das Parken von Fahrzeugen aller Art verboten ist. Unter Parken ist zu verstehen, das Aufstellen von Fahrzeugen zum Zwecke der vorübergehenden Aufbewahrung, nicht nur zum Ein- oder Aussteigen, Beladen oder Entladen. Das Verlassen der Fahrzeuge, zum Beispiel um einen Einkauf zu machen, ist schon strafbares Parken.

Dagegen in der Verordnung besonders darauf aufmerksam gemacht ist, daß auch Fahrräder Fahrzeuge im Sinne dieser Vorschrift sind, mußten in den letzten Tagen viele Radfahrer, die ihre Räder in den mit entsprechenden Verkehrszeichen gekennzeichneten Straßen abstellten und für kurze Zeit weggingen, bei ihrer Rückkehr durch eine gebührende Verwarnung daran erinnert worden, daß auch Fahrräder unter das Parkverbot fallen.

Durch Blitzschlag getötet.

Bei dem am Freitag um 14 Uhr über dem Rheinbafengebiet niedergelassenen Gewitter, wurde der 50 Jahre alte Flakmeister Eugen Wollensack aus Kniekingen auf dem Lagerplatz der Firma Karlsruher Schiffahrts-A.G. vom Blitz getroffen und getötet.

Seinen 85. Geburtstag feiert am 6. Juli Herr Jakob Weinert, wohnhaft Augartenstraße 9, 2. St. Der alte Herr erfreut sich einer guten körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische; trotz seines hohen Alters liest er die Zeitung noch ohne Brille.

Der Minister des Innern, Pg. Pflaumer, zur Werbeaktion der NSV:

„Die NSV ist Träger des völkischen Wohlfahrtsgedankens. Ihr Ziel Gesunderhaltung und Erstarkung unseres Volkes. Darum bedeutet Mitarbeit und Unterstützung der NSV Bekenntnis zu Deutschlands Zukunft.“

Der Minister des Innern:

Pflaumer

Süvo!

Wer es nicht wissen sollte, was dieses Wörtchen für eine Bedeutung hat, dem sei verraten, daß „Süvo“ nicht etwa ein Schlachtruf irgend eines dem Feuerwasser zum Opfer gefallenen Indianerkammes ist, sondern die Abkürzung für den im Karlsruher Indianer-Territorium geprägten Ausdruck: „Südstadt vorn!“ Es hat zwar lange genug gedauert, bis die Südstädter die Berechtigung erlangten, mit Recht ein solches Wort zu prägen. Immer und immer hörte man die Klage, daß die Südstadt von der Stadtverwaltung recht tiefmütterlich behandelt werde, eine Ansicht, für die man auch Leute noch, beim Nachblättern älterer Jahrgänge des städtischen Haushaltsplans Beweise genug finden könnte. Es war auch kein Wunder! Durch den alten Bahnhof und seine Zufahrtsgeleise war die Südstadt vom frisch pulsierenden Verkehr des Zentrums der Stadt abgeschnürt, die von Süden nach Norden führenden Straßen des „Indianer-Viertels“, zu dem man die Südstadt böshafter Weise gemacht hatte, endeten alle an den verschiedenen Sperren und Schlagbäumen der Eisenbahn, an denen man vor dem Bau der Unterführungen warten konnte bis man das Kniezittern bekam. Die Hoffnungen, die man an die Eröffnung des neuen Bahnhofs im Oktober 1913 knüpfte in Bezug auf Verbesserung der Verbindung zwischen Alt- und Südstadt, gingen leider auch nicht gleich in Erfüllung, allerdings nicht durch die Schuld der Stadtverwaltung, sondern infolge des Krieges und der darauf folgenden nicht minder schweren Jahre.

Vollen Erfolg hatte das Ringen der Südstädter um Gleichberechtigung mit den anderen Stadtteilen erst nach der Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus, der auch auf dem Karlsruher Rathaus mit veralteten und unzeitgemäßen Anschauungen gründlich aufräumte. Die neue Stadtverwaltung ließ es nicht dabei bewenden, die für eine bessere Verbindung der Südstadt mit der Altstadt dringend notwendig gewordenen Straßendurchbrüche herzustellen, sie sorgte auch gleich in großzügiger Weise für die Eigentümergebung des alten Bahnhofgeländes, das sich im Lauf der Jahre am Eingang der Stadtmitte zu einem Schandfleck ausgewachsen hatte; sie brachte in kurzer Zeit einen Bauungsplan zur Durchführung, als deren Erfolg ein schöner neuer Wohnblock des Mieter- und Bauvereins aus dem Boden gestampft wurde und das neue Oberpostdirektionsgebäude mit seinen acht Meter tiefen Grundmauern schon bis zur zweiten Stockwerkshöhe über den Boden gewachsen ist.

Aber auch im Inneren der Südstadt macht sich der vom Rathaus her wehende frische Wind schon angenehm bemerkbar. So ist man in letzter Zeit daran gegangen, eine Reihe von Straßen in einer dem stark gesteigerten Verkehr angepaßten Weise zu verbessern. Zu diesen Straßen gehört auch die Schützenstraße, eine der Hauptverbindungsstraßen zwischen der Ettlinger- und der Rüppurrerstraße. Bei dem Umbau dieser Straße wird die neue Straßendecke in der Form hergestellt, daß man das etwas holprig gewordene Steinpflaster einfach tiefer legt und darauf einen schalldämpfenden Belag aus geleertem Schotter und Stampfsplitt legt, ein Verfahren, das sich schon gut bewährt haben soll. Es ist zu hoffen, daß dieses Verfahren bald auch bei anderen Hauptverkehrsstraßen der Südstadt zur Anwendung kommt. Wir denken dabei vor allem an die langgestreckte Rüppurrer Straße selbst, deren Durchgangsverkehr mit schweren Wagen einen ungeahnten Umfang angenommen und durch die Verlegung des städtischen Fußparcs in die ehemalige Geiger'sche Fabrik einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs erhalten hat.

Eine dankenswerte Verbesserung hat diese Straße in den letzten Wochen schon bekommen durch die Verlegung der elektrischen Beleuchtung in die Mitte der Straße, womit ein grundlegender Fehler der früheren Lichttechnik gut gemacht worden ist. Als man nämlich nach dem Umbau der Straße, wobei ein Teil der Vorgärten zur Straßenerweiterung verwendet wurde, diese mit elektrischer Beleuchtung versah, stellte man die Bogenlampen an die mit altschweren Platanen eingefäumte Distanz der Straße, was zur Folge hatte, daß im Sommer wohl das Blätterdach der Bäume hell beleuchtet war, die Straße selbst aber schon im Dunkeln blieb. Da dieser Zustand auf die Dauer unhalbar war, hat man die Lampen jetzt in die Straßenmitte gehängt. Und siehe da: Es wurde Licht!

Wenn wir aber schon einmal von der Rüppurrer Straße reden, sei auch noch ein gutes Wort eingelegt für die bessere Pflege der auf der Westseite der Straße befindlichen Vorgärten. Wie der ursprüngliche Plan, die von den großen Vorgärten verbliebenen Reste als Blumenbeete auszugestalten, ist auch der zweite Versuch, durch bessere Einfriedigung schön gepflegte Vorgärten zu schaffen, bedauerlicher Weise gescheitert. Hier trifft allerdings weder die Stadtverwaltung, noch die städtische Gartendirektion die Schuld. Die an manchen Stellen geradezu trostlose Betwahrlosung der Vorgärten ist lediglich darauf zurückzuführen, daß Teile dieser Vorgärten von der Jugend als Tummelplätze für ihre Indianer- und Verkehrsspiele und Balancier-Übungen auf den Geländern benützt werden, ohne daß bisher von den Anwohnern, noch von der Straßenspolizei diesem Unfug gewehrt worden wäre. Der Zustand der Gärten ist dadurch so, daß man hier von einem „Südstadt vorn“ wohl kaum mit Berechtigung sprechen kann. Vielleicht genügt dieser Hinweis, um auch hier eine Besserung zu erzielen.

*

Verkehrsunfall. Beim Ueberqueren der mittleren Fahrbahn der Kaiserallee sprang gestern gegen 18,15 Uhr ein 7 Jahre alter Knabe aus Unachtsamkeit gegen einen in westlicher Richtung fahrenden Lieferkraftwagen. Der Knabe erlitt dabei einen Unterschenkelbruch und mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Schnellverfahren. Dem Polizeipräsidenten wurden zur Beurteilung im Schnellverfahren vorgeführt: 2 Personen wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit und Uebertretung der R.-Str.-B.-D.

Auslandsdeutsche Jugend in Karlsruhe.

Nach gut überstandener 30tündiger Fahrt sind über Straßburg kommend am Freitag kurz nach 17 Uhr gegen 200 auslandsdeutsche Jungen und Mädchen aus Spanien in Karlsruhe eingetroffen. Als der Zug in den Bahnhof einlief, schmetterten die Fansaren des Jungvolks den Gästen den Gruß der Heimat entgegen. Es gab ein freudiges Begrüßen durch die Vertreter der NS, des BDM und der NSB und dann ging's hinaus auf den Bahnhofsplan, wo das Jungvolk Aufstellung genommen hatte. Nach einem flotten Fanfarenmarsch hieß der Stabsleiter des Gebietes, Bannführer Egenlauf die jungen Gäste im Auftrag des Gebietsführers Kemper hier in der Südwestmark herzlich willkommen. Sie seien wiederum nach Deutschland gekommen, um hier ihre Ferientage zu verleben; denn sie möchten Deutschland kennen und lieben lernen. Die Jungen und Mädchen aus Spanien sollen das Deutschland der Ordnung und der friedlichen Arbeit wie auch die Kameradschaft der deutschen Jugend erleben.

Begeistert stimmte man in das dreifache Siegfried Heil auf den Führer ein, worauf das Lied der Jugend „Unsere Fahne flattert uns voran“ gesungen wurde.

Der Sprecher der auslandsdeutschen Gäste dankte für den überaus herzlichen Empfang und wies darauf hin, daß man schon durch die Begrüßung in Kehl einen lebendigen Beweis der Volksgemeinschaft erfahren habe. Alle freuten sich, in Deutschland während einiger Wochen weilen zu können, ganz besonders aber jene, die zum ersten Male in ihr angestammtes Vaterland kommen. — Mit dem Gesang des Deutschlandliedes war der Empfang beendet.

Darnach wurden die Jungen und Mädchen in die Quartiere geleitet. Ein Teil wird als Gast der badischen Jugendherbergen eine Wanderschaft durch den Schwarzwald unternehmen, andere gehen zu Verwandten und der größere Teil wird über die Ferienwochen von der NS-Volkswohlfahrt betreut werden.

Förderung der Volksgesundheit.

Blutspende.

Die Bekämpfung der epidemischen Kinderlähmung.

Von zuständiger Stelle wird uns geschrieben:
In einzelnen Gegenden Deutschlands tritt auch in diesem Jahr wieder die epidemische Kinderlähmung auf. Das beste Heilmittel gegen diese Krankheit ist nach den neuen ärztlichen Erfahrungen, das Blut von Menschen, die von dieser Krankheit genesen sind. In dem Blut der Genesenen haben sich Schutzstoffe gegen die Krankheit gebildet, die gewonnen und dem Erkrankten einverleibt werden.

Mit der Gewinnung dieser Schutzstoffe kann man nicht zuwarten, bis die Krankheit ausgebrochen ist, sondern man muß schon vorher einen gewissen Vorrat davon besitzen.

Karlsruhe ist zur Zeit von epidemischer Kinderlähmung frei und es besteht zur Zeit auch keine Befürchtung, daß in Karlsruhe epidemische Kinderlähmung in gehäufte Form auftreten wird. Trotzdem ergeht an alle seit 1918 an epidemischer Kinderlähmung erkrankt gewesenen und geheilten Erwachsenen, sowie an die Eltern aller Kinder, die vor 1930 geboren sind und nach 1928 an epidemischer Kinderlähmung erkrankt waren, die Aufforderung, eine kleine Menge ihres Blutes zu spenden, um den Kampf gegen diese Krankheit wirksam durchzuführen zu können. Die Blutmenge, die entnommen wird, ist so gering, daß ein gesundheitlicher Nachteil mit Sicherheit nicht entsteht.

Für je 10 Kubikzentimeter Blut wird als Anerkennung und als Entschädigung für etwaige Auslagen der Betrag von 1 RM., also für 1/2 Liter 25 RM. überwiesen. Wird auf die Ueberweisung verzichtet, so steht der fällige Betrag der nationalen Spende „Opfer der Arbeit“ zu.

Die Blutentnahme erfolgt im Kinderkrankenhaus Karlsruhe und im Staatlichen Gesundheitsamt, Karlsruhe, Karlsbad, Karlstraße 36, täglich von 3-4 Uhr.

Es ist zu erwarten, daß sich auch in dieser Hinsicht der oft bewährte Opfergeist wieder beweist und daß alle geeigneten Personen unter Zurückstellung von Vorurteilen und Bedenken sich dieser großen Aufgabe wahrhafter Hilfsbereitschaft zur Verfügung stellen.

Neue Landesbürgerschaftsausschüsse.

Zur Beschleunigung des Verfahrens für die Uebernahme von Reichsbürgerschaften für den Kleinstwohnungsbau hatte der Reichs- und preussische Arbeitsminister im Frühjahr 1935 vier Landesbürgerschaftsausschüsse für den Gebietsbereich der Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden errichtet. Da die Arbeit dieser Ausschüsse sehr erfolgreich gewesen ist, werden nunmehr zwei weitere Landesbürgerschaftsausschüsse für das Gebiet von Preußen und Danzigsitz Hamburg sowie für die preussischen Stadtkreise Altona, Wandersb., Harburg-Wilhelmsburg und die preussischen Landkreise Pinneberg, Stormarn und Harburg mit dem Sitz in Hamburg und für die Provinz Ostpreußen mit dem Sitz in Königsberg gebildet. Für die Entscheidung der Anträge, die aus dem Gebiete des Regierungsbezirks Sigmaringen kommen, ist künftig der Landesbürgerschaftsausschuss in Stuttgart zuständig.

Die Entscheidungsbefugnisse der Landesbürgerschaftsausschüsse sind gleichzeitig dahin erweitert worden, daß künftig Bürgerbürgerschaft für Bauvorhaben bis zu vier Wohnungen oder bis zu zehn Einfamilienhäusern (bisher vier) übernommen werden dürfen.

Saar-Mosel-Rheinfahrt des

Lehrerergänzungsvereins Karlsruhe.

Mit rund 120 Teilnehmern machte der Lehrergesangsverein in vier Omnibussen der Reichspost in der Zeit vom 27. bis 29. Juni eine zweieinhalbtägige, erlebnis- und eindrucksvolle, vom Wetter außerordentlich begünstigte Sängereinfahrt in die oben genannten Gauen unseres Vaterlandes.

Als erster Haltepunkt war Saarbrücken, die Hauptstadt des im vergangenen Jahre durch seinen überwältigenden Abtummungssieg zum Mutterlande zurückgekehrten Saargebietes, vorgesehen. Es wurde nach prächtiger Fahrt durch die gotteselegante Pfalz am frühen Samstagnachmittag erreicht. Liebenswürdige Kollegen und Sangesbrüder des dortigen Lehrergesangsvereins, an ihrer Spitze Schulrat Schneider, übernahmen die Führung, zeigten von der Höhe des gewaltigen Grenzmales die Schönheiten ihrer Heimat und führten im Geiste zurück in die Angenblicke des Jahres 1870, wo Gifftwald und Spicherer Höhen die Schauplätze der ersten Heldentaten deutscher Soldaten gewesen.

Nach einer kurzen Kaffeepause, unterbrochen durch Lied und Rede, erfolgte die Weiterfahrt nach Trier, der uralten, heiligen Stadt an der Mosel. Der Empfang durch das dortige Verkehrsamt, vertreten durch die beiden Herren Müller und Wächter, war erfüllt von dem Bestreben, die Reisegeellschaft in der leider nur knapp bemessenen Zeit mit der Gedächtnis- und den Wandermäleren der altberühmten Stadt so eingehend wie nur möglich bekanntzumachen.

Am Nachmittag des Sonntags ging dann durch das einsig-schöne, weinliche Moseltal mit entsprechenden Stärkungspausen und Weinproben in Berncastel und Cochem. Am Abend wurde Koblenz erreicht und über den Rhein die Fahrt fortgesetzt durchs Lahntal nach Bad Ems, wo die zweite Uebernachtung erfolgte. Die frühen Morgenstunden des Montag dienten der Besichtigung dieser weltberühmten Bäderstadt unter sachkundiger Führung.

Dann ging zurück nach Koblenz, um die Besichtigung dieser herrlichen Stadt am Zusammenfluß von Mosel und Rhein nachzuholen, die am Abend zuvor wegen der gerade dort stattgefundenen Gantagung der NSDAP unmöglich geworden war. Auch hier hatten sich freundliche Kollegen in den Dienst der Führung und Belehrung gestellt. Zurück ging es nach Ems, weiter nach Nassau, nach herrlicher Fahrt über den sonnendurchfluteten Taunus nach Wiesbaden mit seinen Prachtbauten und seiner wundervollen Umgebung. Auch hier machte sich kollegiale und langjähriger Bekanntschaft angenehm bemerkbar, auch hier enteilten die Stunden im Fluge. Um 7 Uhr wurde die Heimfahrt über Mainz-Darmstadt-Mannheim angetreten. Auf der Reichsautobahn kam man in einen strahlenden Gewitterregen. Kurz nach 10 Uhr abends erfolgte programmgemäß die Ankunft in Karlsruhe.

Verkehrshinder. Dem in Karlsruhe-Nippurr, Nießstr. 1, wohnhaften Franz Landgraf wurde mit sofortiger Wirkung die Führung von Kraftfahrzeugen jeder Art unterlagt und der Führerschein der Klasse 3 entzogen, weil er unter erheblicher Wirkung geistiger Getränke am 13. Juni 1936 ein Kraftfahrzeug steuerte und somit sich und andere Verkehrsteilnehmer gefährdete. — Dem in Karlsruhe, Schützenstr. 65, wohnhaften Kaufmann Friedrich Treiber wurde die Führung von Kraftfahrzeugen jeder Art unterlagt und der Führerschein entzogen, weil er grob fahrlässig gegen die Verkehrsvorschriften verstoßen hat und in diesem Zusammenhang verurteilt, sich durch die Flucht der Bestrafung zu entziehen.

Gesundheitsüberwachung der Mitglieder der DAF.

Die Deutsche Arbeitsfront will durch eine dauernde ununterbrochene Gesundheitsführung die Menschen gesund erhalten. Sie will durch die jährlichen Reihenuntersuchungen vorbeugend wirken und dauernd über den Gesundheitszustand der von ihr betreuten Menschen unterrichtet sein. Nur auf diese Weise kann das wertvollste Vermögen Deutschlands, die gesunde Arbeitskraft so wirkungsvoll wie möglich gehalten werden.

Die Untersuchungen, die mit denen des staatlichen Gesundheitsamtes oder einer anderen Dienststelle nichts zu tun haben, werden durch einen im Einvernehmen mit dem Amt für Volksgesundheit der NSDAP und der DAF bestimmten Vertrauensarzt vorgenommen. Persönliche Wünsche über die Wahl eines Arztes — es kommen nur zugelassene Ärzte in Frage — können die Volksgenossen beim zuständigen Ortsleiter geltend machen. Die Untersuchungen haben auch den Zweck, den Volksgenossen auf Grund des Befundes zu beraten, sie können aber auch für die Zukunft von ganz besonderer Bedeutung sein. Läßt sich doch später nachweisen, ob eine Beschwerde oder Berufserkrankung heute schon vorlag, was vom versicherungsrechtlichen Standpunkt aus von großem Wert sein kann.

Mit dieser Einrichtung schafft die Deutsche Arbeitsfront die Möglichkeit, ihre Mitglieder in sämtlichen Arbeits-, Berufs- und Sozialversicherungsangelegenheiten so weitgehend zu vertreten, wie dies überhaupt nur möglich ist. Um Lohnausfall zu vermeiden, sind die Untersuchungen außerhalb der Arbeitszeit zu legen. Die Untersuchungen werden für alle Mitglieder der DAF kostenlos durchgeführt. Ein Fragebogen zur Sippchaftstafel wird den Mitgliedern gleichzeitig mit der Einbestellung zum Arzt übermittelt und ist diesem ausgefüllt zu übergeben.

Marich ist Bollensausdruck.

Eine Anordnung des sächsischen HJ-Gebietsführers Buth befaßt u. a.:

„Von einigen allzu besorgten Eltern und Erziehern ist der Marich in der HJ als unnötige Belastung der in der Entwicklung begriffenen Jugendlichen kritisiert worden. Ich möchte an dieser Stelle feststellen, daß, außer der von jedem Einheitsführer übernommenen Verantwortung für jeden angeleiteten Dienst, der Dienst der HJ von Ärzten überprüft wird — der Marich seit Bestehen der HJ der Ausdruck der kämpferischen Haltung nicht nur unserer eigenen Gliederung, sondern darüber hinaus der ganzen Bewegung ist. Der Marich ist auch heute noch der schönste Ausdruck unseres Bollens.“

Das neue Liedgut der HJ findet hier in der praktischen Anwendung seine beste Verbreitung, und die zum Ausdruck gebrachten revolutionären, die neue Gemeinschaft bildenden Gedanken hämmern sich mit den einfachsten, aber treffendsten Worten bei den noch außenstehenden Menschen ein.

Nicht dadurch daß wir jeden kleinen dienstlichen Anlaß zu einer kulturellen Feier, bei der nur einige Ehrengäste Zuhörer sind, mit Sprechchören und Liedern ausstatten, verbreiten wir unser kulturelles Bollens, sondern dadurch, daß wir den einfachen Menschen auf der Straße durch unsere Lieder paden.“

Jagd und Fischerei im Juli.

Was für den Rothirsch der Monat August ist, ist für den Rehbock der Monat Juli: Feißezeit. In der ersten Hälfte des Monats ist es deshalb erheblich schwieriger als bisher, einen Bock zu erledigen. Man sagt: die Böcke sind heimlich geworden. Aber nur das geringe Reizungsbedürfnis ist die Ursache. Wegen Ende des Monats tritt das Rehwild in die Brunst. Dann sind alle Böcke auf den Läusen und dem Jäger ist Gelegenheit geboten, seinen Abschluß zu erfüllen. Bis dahin sind die guten Böcke zu schonen, was auch den im „Deutschen Jäger“, München, mitgeteilten Abschlußrichtlinien der Deutschen Jagdbehörden entspricht. Jeder Revierinhaber sollte dagegen bemüht sein, dafür Sorge zu tragen, daß die schlecht veranlagten Böcke vor der Brunst aus dem Revier verschwinden.

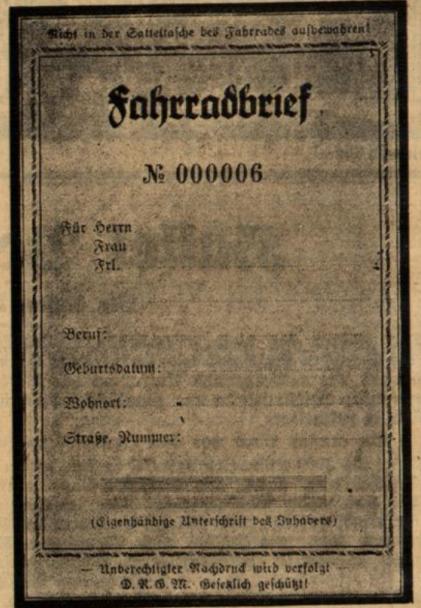
Die Gemeinbildung der Rothirsche ist in diesem Jahr weit vorgeschritten. Starke Hirsche werden bereits Mitte Juli verlegen. Bei geringen und auch bei Damhirschen wird dieser Art noch länger auf sich warten lassen. Immer wieder sei daran erinnert, daß fahrende Wachen und alles führende Haarwild immer noch vollen Schutz genießen. Die Hasen sorgen noch immer für die Vermehrung ihrer Art. Das Flugwild führt seine Jungen und ist ständig von Gefahren umgeben. Grund genug für den Jäger, auch seinen Pflichten in dieser Hinsicht neben der Jagd auf den Bock nachzukommen. Auch für den Wilderer ist die Blatzzeit eine hohe Zeit; denn es fällt ihm jetzt nicht schwer, die fahrende Geiß, die sich auf der Hochzeitsreise befindet, mit dem Rucksack heranzulocken, um sie dann zu menden. Wie wir weiter durch den „Deutschen Jäger“, München, erfahren, beginnt am 16. Juli die Schutzzeit auf Wildenten mit Ausnahme der Eider- und Kolbenente.

Der Fischer braucht im Monat Juli keine Schonzeiten mehr zu beachten. Die Beifische der Hechte hat infolge der Ueberfülle an Nahrung nachgelassen. Die Schleppfischerei in den Seen ist in vollem Betrieb. Die Spinnfischerei ist zurzeit ebenfalls sehr lohnend. Der Huchen heißt jetzt schlecht. Forellen steigen eifrig nach der Kunstfliege. Auch die Tippfischerei mit natürlichen Ködern (Heuschrecken usw.) ist im Juli schon möglich.

Sonntagsdienst der Ärzte und Apotheken

- Sonntag, den 5. Juli.
- Ärzte:**
Dr. Epies, Telefon 3102, Nippurr, Querstr. 18.
Dr. Ullrich, Telefon 3780, Nippurr, Querstr. 34.
Dr. Starck, Telefon 780, Hardstr. 21.
- Sahnärzte:**
Dr. Hoffmann, Telefon 2573, Kaiserstr. 22.
- Deutlichen:**
Willi Reinert, Telefon 2573, Kaiserstr. 126
- Apotheken:**
Friedrich-Apothek, Telefon 2762, Obendstr. 2, Ecke Robert-Bagner-Allee.
Stadt-Apothek, Telefon 177, Karlstr. 19, Ecke Erbprinzenstr.
Sohnen-Apothek, Telefon 1180, Sophienstr. Ecke Ubländstr.
Marien-Apothek, Telefon 1245, Vorderplatz Marienstr. 43.
Karlotten-Apothek, Telefon 4492, Nippurr, Obendstr. 4.
Etern-Apothek, Telefon 3039, Mühlburg, Hardstr. 28.

Das ist der Fahrradbrief.



Nach dem Kraftfahrzeugbrief, dessen Wert für die Kennzeichnung der Eigentumsverhältnisse an Auto und Motorrad unbefristet ist, wird es nun ab 15. Juli, wie schon gemeldet, eine ähnliche Einrichtung für die Fahrräder geben. Der Fahrradbrief ist keine behördliche Maßnahme, sondern eine Gemeinwohlleistung von Industrie, Handel und Handwerk. Er enthält auf der Vorderseite die Nummer des Zentralregisters, Namen und Beruf des Eigentümers und dessen eigenschriftliche Unterschrift, sowie eine genaue Beschreibung des Fahrrades. Zunächst wird er nur für jedes neue Fahrrad ausgefüllt, das vom Einzelhändler abgegeben wird, und in dem genannten Zentralregister registriert. (Weltbild, R.)

„Letzter Appell“

Borolympische Sendung des Rundfunks am 5. Juli.
Der deutsche Rundfunk veranstaltet im Rahmen seiner vorolympischen Sendung am 5. Juli in der Zeit von 12 bis 12.30 Uhr einen „Letzten Appell“. Diese Sendung wird eingeleitet durch die bekannte Olympiakantate und den Klang der Olympiolade. Erzellenz Kewald, der Präsident des Deutschen Olympischen Komitees, meldet der Welt den Abschluß der Vorbereitungen, die für die Durchführungen der Olympischen Spiele in Berlin getroffen werden mußten. Anschließend berichten die Präsidenten der nationalen olympischen Komitees in ihrer und in deutscher Sprache über die Anzahl ihrer Olympiakämpfer und deren Ankunft in Berlin. Diese Sendung wird auf die einzelnen ausländischen Rundfunksender weitergeleitet, so daß zu gleicher Zeit der „Letzte Appell“ in aller Welt wiederklängt.

Berufung. Der Bezirksgruppenleiter der Wirtschaftsprüfungskammer und Beherbergungsgewerbe, Pg. Knodel, ist von dem Treuhänder der Arbeit für Südwestdeutschland in den Sachverständigenbeirat für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland berufen.

Rasiercreme Dralle Zahncreme

Große Tube 50 Pf. Große Tube 40 Pf.

Tages-Anzeiger.

- (Näheres siehe im Anzeigenblatt.)
Samstag, den 4. Juli 1936.
- Badisches Staatstheater:**
Rauk, 2. Teil, 19.30-23.30 Uhr.
Schauburg: Fom Wir räumt auf, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Residenz-Theater: Arat aus Leidenschaft, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Ballet: Arat aus Leidenschaft, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Alte Oper: Arat aus Leidenschaft, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Theater: Donogoo Tonka, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Theater: Der Kollerjäger, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen:**
Kammer-Theater: Ravelle Hans Weber.
Grüner Baum: Tanz.
Kaffee Haus: Tanz im Monarium.
Kaffee Museum: Tanzabend.
Kaffee Odeon: Tanzabend.
Kaffee des Westens: Konzert und Tanz.
- Sonntag, den 5. Juli 1936
- Badisches Staatstheater:**
Morgenspieler d. Theaterakademie d. Staatstheaters: Juwend, 11-13 Uhr.
Nachmittags: Freilichtaufführung im Schlossgarten bei unregelmäßiger Wetter im Staatstheater: Der Diener zweier Herren, 16-18 Uhr.
Abends: Ein, 20-23 Uhr.
- Stadtpark:**
Morgenspieler, 11-12.15 Uhr; Nachmittagskonzert, 16-18.30 Uhr.
Veranstaltung der Durlach, Verdenbergs:
Der neue Papa, 4 Uhr.
- Städtisches Theater:**
Ballet-Theater: Mästerke, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg: Fom Wir räumt auf, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Residenz-Theater: Arat aus Leidenschaft, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Ballet: Arat aus Leidenschaft, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Alte Oper: Arat aus Leidenschaft, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Theater: Donogoo Tonka, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Theater: Der Kollerjäger, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen:**
Friedrichshof: Gartenfest ab 4 Uhr.
Kaffee Haus: Tanz im Monarium.
Kaffee Museum: Tanzabend.
Kaffee Odeon: Tanzabend.
Kaffee des Westens: Konzert und Tanz.
Grüner Baum: Tanz.
Kaffee: Nachmittags-Vorstellung.
Wiener Hof: Ravelle d. Schaefer.

Naturtheater Verdenberg, Durlach, Sonntag, den 5. Juli 1936. Wird im Naturtheater Verdenberg der Reihe lustige Stücke ein neuer Entwurf folgen und zwar: „Der neue Papa“ von H. Robbins. Staatschauspieler Karl Wehner wird die Hauptrolle darstellen. Ihm zur Seite stehen die Damen Graeber, Heidersdorf, Marlow, sowie Herren Ehret, Haag und Land.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Jugend.

Ein Liebesdrama von Max Halbe.

Farrer Hoppe zu Rusano (Molienau) im polnischen Westpreußen hat die beiden verwaisen Kinder seiner Schwester zu sich genommen: das achtzehnjährige Mädchen u. ihren jüngeren schwächlichen Stiefbruder Amandus. Mädchen ist die Frucht einer unerlaubten Liebe. Ihre Mutter, obwohl ihr später an der Seite eines tüchtigen Mannes ein befriedigendes Los beschieden war, konnte sich ihren Fehltritt nie vergehen. Nun legt Hoppe Kaplan Gregor von Schiorff, ein junger Fanatiker und Amandus' Beichtvater, dem Mädchen zu, um des Seelenheils ihrer Mutter willen ins Kloster zu gehen. Amandus' Sinn aber ist auf irdischeres Glück gerichtet. Hans Hartwig, ihr gleichaltriger Vetter und Kindheitsgenosse, ist zum Besuch gekommen, um sich vom Onkel Farrer zu verabschieden. Er will auf die Universität nach Heidelberg. Der finstere Kaplan betrachtet den frischen, lebensfrohen und freisinnigen Jungen mit unerbittlichem Mißtrauen, und Amandus gar beneidet dem Eindringling mit dem ganzen neidvollen Haß seiner halbtierischen Natur. . . . Hans und Amandus aber, in der keuschen Mohnlosigkeit ihrer achtzehn Jahre, lodern sich in naiver Sinnentzückung entgegen. — Den warnenden Vorhaltungen des Kaplans verfliehet Amandus Ohr und Herz. Daß ihr Hans an seinem „Unglauben“ zugrunde gehen werde, glaubt er so wenig, wie der Geliebte selbst. Sie beschwört ihn, seine Abreise noch zu verschoben. Dazu kann er sich doch nicht verstehen. Und Hans und Eifersucht mischen sich in die kindische und doch so heiße Liebe der beiden. Der überzogene Onkel Farrer, obwohl von seinem Kaplan gewarnt bleibt arglos nach wie vor. Studentenerinnerungen u. den in dem alten Herrn wieder wach, er singt und trinkt mit dem Jungen, die Liebenden veröfentlicht, — Hans veripriat endlich doch, nach etliche Tage zu bleiben — und Amandus tut dafür alles, was er verlangt. . . . Am Morgen des dritten Tages: von Neue und Angst verzehrt, quälen die Liebenden einander. . . . Amandus entdeckt dem Kaplan, was er beobachtete, und dieser hinterbringt es sofort dem Farrer. Amandus wird gerufen. Ihr Anblick übersteht den befürtzten Dheim jeder Frage. Von einem Eintritt der Sündenlerin ins Kloster kann nicht mehr die Rede sein, erklärt der Kaplan. Nun erst erfährt Hoppe von dem Plan, empört wirft er jenem vor, an dem Unglück des in seiner Angst haltlos gewordenen Mädchens mitteilbar zu sein, weist dem ihm heftig Widerstrebenden erbittert die Tür — und erzählt nun sein eigenes Lebens- und Liebesleid. Als junger Mediziner liebte er einst Daniels Mutter und wurde aus Gram über ihre Untreue Deacon. Hans will lächeln. Doch soll er nicht dableiben, sondern nach Abscholvierung seines Studiums — wenn er Ehre im Leibe habe, wiederkommen. Da drückt, während die Liebenden Abschied nehmen, der blöde Amandus in fätscher Wut ein Gewehr auf Hans ab. Amandus wirkt sich vor den Bedrohsten und sinkt, zu Tode getroffen, zu Boden.

Der Diener zweier Herren.

Lustspiel von Carlo Goldoni.

Der Kaufmann Pandolfo vereinbart gerade die Heirat seiner Tochter Rosaura (deren Verlobter, Federico Rasponi, ums Leben kam) mit Silvio, dem Sohne Dr. Lombardis, als plötzlich ein Bote, der Diener Truffaldino, anlangt und den Besuch seines Herrn, eben jenes für tot gehaltenen Federico, anmeldet, der dann auch sogleich eintritt. Es ist in Wirklichkeit aber Beatrice, die Schwester des Toten, die in männlicher Verkleidung als ihr Bruder erscheint, um so dessen geschäftliche Rechte bei Signor Pandolfo besser wahrnehmen zu können. Truffaldino ergreift die Gelegenheit und nimmt, des doppelten Lohnes und der doppelten Befolgung wegen, einen zweiten Dienst bei Fiorindo, Beatrices Liebhaber. So ist nun Truffaldino „der Diener zweier Herren“. Natürlich er-

geben sich aus so wunderbar verwickelten Umständen und Beziehungen tausend Verlegenheiten für den armen Truffaldino, der all seinen Witz — und seine Freiheit aufbieten muß, um sich durch alle Schwierigkeiten mit heiler Haut nobelartig hindurchzuwinden. Endlich lösen sich doch die Mißverständnisse in der herrschaftlichen Späße.

Nieder- und Arienabend.

Nachdem erst unlängst die in Karlsruhe geschätzte Geigerin Eulu Dörner mit einem öffentlichen Schülerabend im Musik-Saal ihre pädagogischen Fähigkeiten erneut glänzend unter Beweis stellen konnte, ist jetzt auch die Gesangslehre Elisabeth G u m a n n mit einem Konzert im Gemeindefaust der Weststadt vor der Öffentlichkeit getreten. Von den Mitwirkenden dieses Gesangsabends verdient Ellen B ä h l e r-Krausner als erste gewürdigt zu werden. Ihr Arienabend verleiht reiche Auffassung, musikalisches Temperament und ein gediegen geschultes, auch in den höchsten Tönen der Koloratur biegsames Stimmmaterial. Viel Sinn für dramatischen Arienklang zeigte Erna Maria Blum mit Arien von Verdi („Aida“) und der autogekleideten Hallenarie der Elisabeth aus „Tannhäuser“. Einer klareren Aussprache dürfte sie noch ihr Augenmerk schenken. Als Altistin mit warm klingender Stimme ausgestattet, zog Erika Br u e r ihre Hörerschaft stark in den Bann einer edlen Vortragskunst. Besonders die Nieder von Brahms und Hugo Wolf hinterließen tiefen Eindruck. Die Vortragenden, darunter auch Germa K ü h l (sie sang Nieder von Brahms, Bund und Strauß) und Herr Adolf B ä u e r (sein Tenor konnte am besten gefallen in der Arie des Belmonte aus Mozarts „Entführung“) wurden reichlich mit Beifall und Blumen ausgezeichnet. — Am Flügel waltete Kapellmeister Alfred K u n s c h zuverlässig und mit bester Anpassung seines Amtes.

Was unsere Leser wissen wollen.

A. S. R. Wenn Sie Ihre Eltern zu sich in die Wohnung nehmen, ist das kein Unternehmern im Sinne des Gesetzes. Sie brauchen also die besondere Zustimmung des Hausbesizers nicht.

S. G. Anträge wegen Kinderbeihilfe beim zuständigen Finanzamt zu stellen. Die Höhe der Beiträge richtet sich nach den Verhältnissen der einzelnen Familie. Es kommt für jedes Kind unter 16 Jahren eine Beihilfe von 30 bis 100 Mark in Frage. Die Gesamtsumme darf aber 1000 Mark nicht übersteigen.

A. B. S. Die Reichsbahn gewährt für Fahrten nach Berlin während der Olympiade eine Preisermäßigung von 30%. Für die Hin- und Rückreise muß aber die Fahrkarte innerhalb der Olympiade abgekauft werden. Die Preisermäßigung gilt für die gesamte Reisezeit. Die Preisermäßigung ist nur für die Strecke Berlin — Potsdam gültig. Die Preisermäßigung ist nur für die Strecke Berlin — Potsdam gültig. Die Preisermäßigung ist nur für die Strecke Berlin — Potsdam gültig.

S. R. S. Der Tierhalter ist für allen Schaden haftbar, der durch ein von ihm gehaltenes Tier angerichtet wird. Demzufolge müssen Sie auch den Schaden ersetzen, der durch ein von Ihnen gehaltenes Tier angerichtet wird. Demzufolge müssen Sie auch den Schaden ersetzen, der durch ein von Ihnen gehaltenes Tier angerichtet wird.

A. R. S. Von einer Wadlerreise ist uns bis jetzt nichts bekannt geworden. Die Eltern können für die Gerichtsstellen ihres Sohnes nicht ohne weiteres haftbar gemacht werden. Wenn aber der Sohn zu Vermögen kommt, oder nach dem Tode der Eltern Vermögen erbt, können die Gerichtsstellen nachträglich eingezogen werden.

Julie. Aufzuchtsgelänge über trockene Lippen werden von Zeit zu Zeit leicht mit seinem Del oder besser noch mit Glycerin bestrichen.

Th. R. Rühnwildes Kanarienvogel gibt es seit dem Jahre 1875. Er wurde von dem Franzosen Bouchardat erstanden, der seine Erfindung aber nicht zu vermerken wußte. Erst dem deutschen Chemikerprofessor Hofmann aus Breslau gelang es im Jahre 1909, diese zu vervollkommen und nutzbringend zu verwerten.

A. B. Vor Antritt einer Reise müssen Sie in erster Linie haften sorgen, daß Sie Ihre postalischen Angelegenheiten für die Dauer Ihrer Abwesenheit regeln. Dazu gehört, daß Sie einen Nachsendungsantrag für sich und, wenn Angehörige von Ihnen mitreisen, auch für diese, bei Ihrem zuständigen Postamt rechtzeitig — mindestens einen Tag vorher — stellen und dabei die Sendungen, die etwa nicht nachgeschickt werden sollen, näher bezeichnen.

A. B. S. Betten, die man nicht braucht, schlägt man in ein Tuch oder Zeitungspapier ein, das man mit Terpentin besprengt, um Motten fernzuhalten.

Streifenlose. Da es trifft zu, daß die meisten Menschen einen längeren rechten Arm haben, das soll bei circa 80 v. H. der Fall sein, der Unterschied beträgt bis zu 1/2 Zentimeter.

S. R. Amiebelgeruch oder der Geruch von Fisch wird aus dem Topfen schnell entfernt, wenn man in das Abwaschwasser ein paar Eßlöffel voll Essig gießt.

Staubsauger. Die erste Dampflokmaschine, die den stolzen Namen „Adler“ führte und auf der Strecke zwischen Nürnberg und Nürnberg „Adler“ hieß, wog 6000 Kilogramm. Das Gewicht einer heutigen Schnelllokomotive beträgt 111 000 Kilogramm. Die höchste Fahrgeschwindigkeit ist von 40 Kilometern in der Stunde im Jahre 1835 auf 100 Stundenkilometer im Jahre 1936 gestiegen.

S. R. Die Schädlings der Meien sind vornehmlich die kleinen Widlerkäferchen, welche die jungen Ankeren anmachen. Auch Meienrotz und Meienmehltau macht sich häufig bemerkbar. Die kleinen Käpchen müssen sorgfältig abgelesen werden, während man gegen den Meienrotz und Meienmehltau mit Solbalarbion oder Kupferalkalibromid befreit.

A. B. Veraltete Speisen werden durch Mitgehen einer gewissen rohen Kartoffel wieder gewekter, da diese den überflüssigen Salzgehalt aufsaugt.

S. R. Ein Vokaleum so oft zu wachen, ist nicht ratsam. Glanz und Elastizität erhält man am besten, wenn dem Wasser eine Tasse voll Paraffin zugefügt wird.

S. R. Gläser mit Marmelade oder Saft können Sie auf praktische Weise verschließen, wenn Sie ein Stück Seidenpapier in rohe Milch tauchen und über die Gläser spannen.

SCHACH-ECKE

Nr. 26.

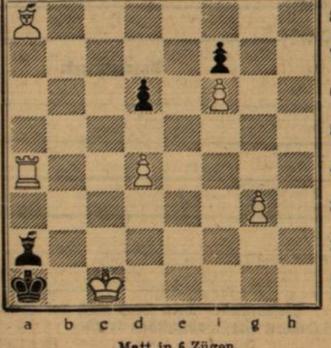
Fernkampf Deutschland—Schweden.

Königsindischer Angriff.

Weiß: H. Persson	Schwarz: R. Schädlé
1. c2—e4	22. f2—f4
2. Sg1—f3	Eine Schwächung. Weiß hat keinen Plan.
3. g2—g3	23. . . .
4. Lf1—g2	24. f4—e5
5. Sbl—c3	25. . . .
6. 0—0	26. De3—f4
7. d2—d3	Besser war Df2. Weiß hofft mit De4 zum Damenaustausch zu kommen.
8. Le1—f4	27. . . .
9. Dd1—d2	28. . . .
Auf sofortiges d5 war Se5 unangenehm.	29. Kgl—f2
10. Lf4—h6	Durchkreuzung der gegnerischen Absichten. Schwarz will die Dame behalten, um dem vorwitzigen Kf2 eher beizukommen. Auf De4 soll nun Te3—e6 nebst Se5 folgen.
11. c4—d5	30. . . .
12. Se3—d5	31. . . .
13. Sf3—h4	32. . . .
14. Tal—c3	33. . . .
Schablone! Im Einklang mit den vorhergehenden Zügen stand 14. Lg7—h6!	34. . . .
15. Dd3—h6	35. . . .
16. Tf1—e1	36. . . .
17. Sh4—g2	37. . . .
18. Sg2—e3	38. . . .
19. Se3—e2	39. . . .
Der Springer wird nicht getauscht. Anders Fortsetzungen waren Se6 (im Sinne eines energischen Königsangriffes) oder f4.	40. . . .
20. Dh6—e3	41. . . .
21. b2—b3	42. . . .

Problem.

Th. Nissl. D.S.Z. 1936



Matt in 6 Zügen.

Schachspiel.

Von Hermann Sauer

Der König schreitet, Majestät und Sitte, Mit feierlich gedankenvollem Schritte, Ihn drückt des Königs allgemeine Bürde, Die große Ohnmacht und die hohe Würde. Die Dame, jung, kühn, amazonenhafte, Ist selbst Heeres schnellste Kraft. Man sieht das alte Schachspiel vorgeführt: Der Mann ist Herrscher, doch die Frau regiert. Der Turm ist nur dem Deutschen zu vergleichen, Denn er versteht nur gradus hinzustreichen, Nicht links, nicht rechts herum, er geht den Mann, Den er bekämpfen will, von vorne an. Der Läufer ist ein wadliger Patron, Läuft querfeldein und seitlings flink davon; Doch greift er einmal einen Gegner an, So ist sein Flankenstich behend getan! Der Springer ist von leichter Kavallerie; Schärmtzeitlich froh herum auf seinem Vieh — Bis er gewandt den Doppelfeld erschreckt Und endlich einen Mann zu Boden streckt! Der Bauer steht gelassen Mann 'gen Mann Und schlägt sich durch, so gut er immer kann! Der Brave! — rückt er an sein letztes Ziel, Wird seinem Volk der Sieg im Waffenspiel; Denn stehend legt er neu den Höchstgewinn In seines Königs Arm die Königinn!

Wie Spiel und Leben doch sein Gleichnis hat: Es heißt wie dort so hier am Ende matt! Die schwarze Schachtel nimmt die schönen Dinger Gleichmütig auf in ihren dunklen Zwingern. Das Bauerlein schläft in demselben Holz Mit seinem König — hin sind Stand und Stolz! Und sie, die schone, küstliche Madam! Ach, sie ging auch dahin, woher sie kam! Ein neues Spiel — ein neues Standplatznehmen, Man raunt, daß auch die Menschen wiederkämen.

RÄTSEL-ECKE

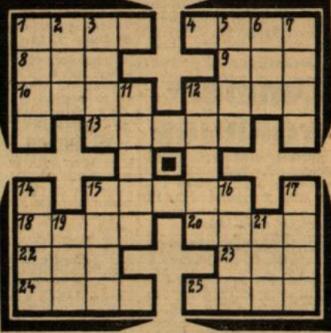
Silben-Rätsel.

Aus den Silben a — a — as — ba — cou — de — don — e — e — er — fant — furt — i — ka — le — le — li — mel — mit — ne — ne — ner — ner — nis — no — ple — ra — re — rie — ro — se — sel — tag — tist — wag sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Deutscher Komponist, 2. Frauennamen, 3. Stadt in Thüringen, 4. Tageszeit, 5. Frauennamen, 6. Drama von Ibsen, 7. Naturerscheinung, 8. großes Tier, 9. römischer Kaiser, 10. Gewürz, 11. Vortrag, 12. Wärentier, 13. Haustier, 14. großer Mensch, 15. Stoffart, 16. Prophet.

Vorsatz-Rätsel.

Otter, Lex, Tat, der, Ache, Turm, Rio, Talon, und, Rade, Auge, Ach, Ger, bis, Alm, Asche, Ahn, da, Ton, Abre, Wald, Land, Ruh, Rebus. Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Vorsetzen eines Buchstaben in ein Wort von anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben ergeben im Zusammenhang ein Sprichwort.

Kreuzwort-Rätsel.



Waagerecht: 1. Märchengestalt, 4. Männername, 8. Gemisches Element, 9. Teil des Wagens, 10. Haushaltsplan, 12. deutscher Ausdruck für „Situation“, 13. Männername, 15. Blume, 18. Zuflucht, 20. Milchprodukt, 22. Gruß, 23. Kirche, 24. Vogelheim, 25. Gärstoff. Senkrecht: 1. Haustier, 2. altes Gewichtmaß, 3. weibliche Person, 5. Fischprodukt, 6. Zeitabschnitt, 7. Fluß in Ostdeutschland, 11. industrielle Gemeinschaft, 12. Warenraum, 14. asiatischer Ferrauchmittel, 15. griechischer Gott, 16. Feldblume, 17. Kimberfrau, 19. Gebieth, 21. unzufriediger Baum.

Je nachdem.

Mit „ma“ schmeckt sie mir als Salat, Mit „r“ zum Kaffee delikat.

Auflösungen aus der letzten Rätsel-Ecke.

Kreuzwort-Rätsel. Waagerecht: 3. Zeitung, 6. Ems, 8. Piane, 11. Besen, 12. Kreisel, 14. Flitter, 16. Klara, 17. Dheim, 18. Aue, 19. Anfahrts, Senkrecht: 1. Heine, 2. Insel, 4. Umberto, 5. Piffolo, 7. Severin, 9. Arm, 10. Eislauf, 13. Tee, 14. Franz, 15. Thoren.

Silben-Rätsel: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. 1. Mutter, 2. Agave, 3. Nero, 4. Spargel, 5. David, 6. Leder, 7. Leumund, 8. Dwa, 9. Gilbrier, 10. Raje, 11. Tanne, 12. Anode, 13. Galle, 14. Napoleon, 15. Habella, 16. Eppern, 17. Henne.

Rätsel-Diamant: 1. m, 2. Hag, 3. Boden, 4. Madeira, 5. Seide, 6. Art, 7. a.

Reisepflan: Sibirien, Sizilien. Wichtige Pfungen sanften eta: Eben Reiner, Jffe Obermeter, Baristruhe; Guitte Schmitz, Duzloch; B. Hofmann, Wientenloch.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samsstag/Sonntag, 4./5. Juli

52. Jahrgang / Nr. 154

Rokokotheater im Dornröschenschlaf.

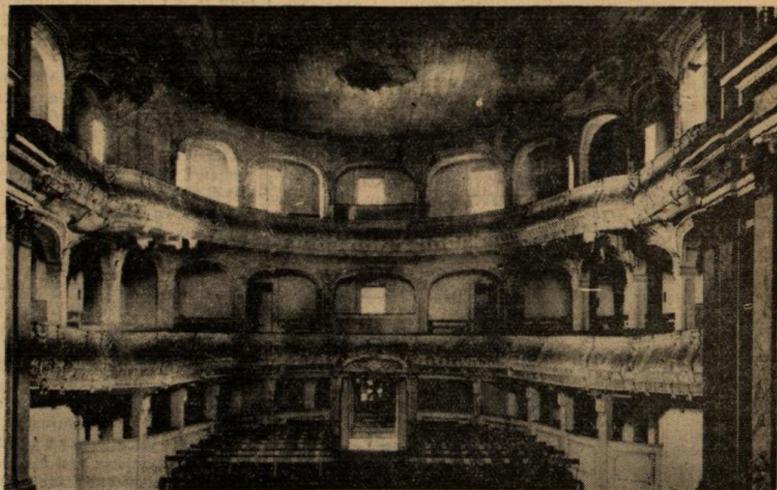
Zukunftspläne um die Schwesinger Schloßgartenbühne.

Der Ruhm Schwesingers ist so ungeteilt in alle Welt gedrungen, sei es sein Schloßgarten, sein Kleeblatt oder seine Spargeln, das Hohelied seiner einmaligen Schönheit und seiner Kostbarkeiten ist schon so oft gesungen worden, daß es Eulen nach Athen tragen hiesse, wolle man an dieser Stelle nun abermals eine Hymne auf diesen Dreiflang Schloßgarten-Spargel-Kleeblatt anstimmen. Bestimmt wird jeder, den du nach dem Schwesinger Schloßpark fragst, dir sofort von der märchenhaften Moossee vorwärmen, von den wunderbaren Brunnenanlagen, den prächtigen Alleen und den lauschigen Parkwinkeln. Niemand aber kennt das entzückende Rokokotheater im Nordflügel des Zirkelbaus. Wohl nur wenige Schloßgartenbesucher haben einen

Stimmung über diesen Raum, erpäßt man immer wieder Spuren einstiger Schönheit, wie im Gesicht einer alten, schlecht geschminkten Hofokodame. Zwei Ränge umfaßt der etwa 14 m tiefe Zuschauerraum, in dessen Parkett noch die gepolsterten Sitzbänke der damaligen Zeit stehen. Pigage hat hier zum erstenmal den beginnenden klassizistischen Stil angewandt, der das Spätbarock des Hofokos ablöste. Ueber die elegant ausgeführten Ränge zieht sich ein Leanderband hin, Kojetten brechen die Ecken der quadratisch ausgemalten Logenwände, und an den Säulen finden wir die Akanthusblätter des corinthischen Kapitells. Der prachtvoll ausgestattete Bühnenraum allerdings macht eine kleine Verbeugung nach dem Hofoko hin. Die große Kartusche auf der Stirnseite mit der Krone und den Initialen Karl Theodors sowie das reiche Gitterwerk der Proszeniumsloggen, das die Embleme der Mufft trägt, erinnern noch einmal an das Spätbarock. Interessant für den an bequeme Polstermöblierung gewohnten heutigen Theaterbesucher, daß die Sitzgelegenheit für das, dem Charakter des Theaters entsprechende elegante und feudale Publikum von damals in ihrer Primitivität in krafterm Gegensatz zu der sonstigen kunstvollen Ausstattung steht. Einfache Holzbank ohne Rückenlehne in den Rängen und Logen mußten für die eleganten Reifröde der Damen und die feidenen Knieschößen der Herren dienen.

Bühnentechnik vor 200 Jahren.

Die große Heberrolschung aber bildet die Bühne. Sie ist um mehr als das Doppelte größer als der Zuschauerraum. Ihre Tiefe mißt 37 Meter und schließt auf der Rückseite mit zwei großen Glastüren ab, die geöffnet, den Blick des Zuschauers ungehindert ein Stück des Gartens erfassen lassen. Welche Möglichkeiten also für einen Regisseur! Noch findet man in den Seitenräumen und auf dem Boden die riesigen alten Holzwalzen, die, mit der Hand betätigt, zum Spannen und Aufziehen der Kulissen dienten. Im Kellergebölge unter dem Bühnenraum, von dem man Zugang zu dem Orchesterraum und dem Souffleurkasten hat, sitzt man auf ein gemauertes Gewölbe, das in dem ganz aus Holz gebauten Theater gefahrlos Abbrennen von Feuerwerkskörpern ermöglichte. Hier wurde früher der jeweils notwendige Donner, der Gefechtslärm mit Kanonenschüssen und Gewehrsalven erzeugt. All diese alten Hilfsmittel der Bühnentechnik sollen, falls das Theater zu neuem Leben erwacht, zwar nicht mehr in Dienst gestellt, doch aber an Ort und Stelle erhalten bleiben, sind sie doch ein nicht hinwegzudenkendes Teil dieses Kulturdenkmals, wie es reiner und unversäffelter kaum nochmals in Deutschland zu finden sein wird.



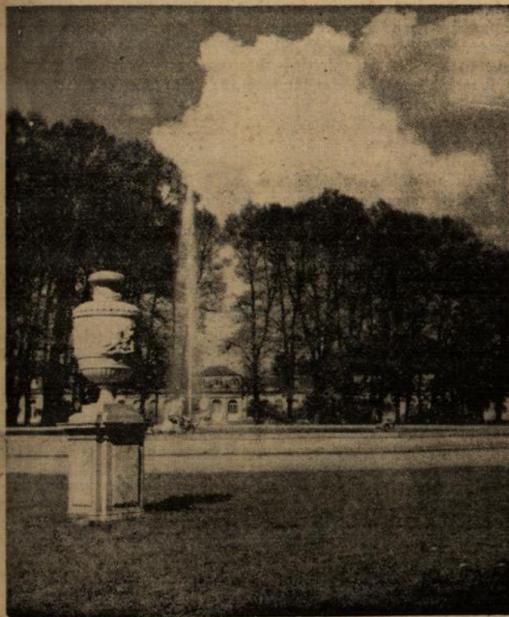
Der Zuschauerraum atmet in seiner intimen Ausgestaltung ganz den Geist des Rokoko.

Aufführung von Voltaires „Olympie“.

Hier in diesem Theater nun feierte der Kurfürst seinen hohen Gästen und seiner Hofgesellschaft am Abend jene literarische und musikalische Zerstreuung, die die Vergnügungen und Lustbarkeiten einer Sommerresidenz in Deutschlands schönstem Park angenehm ergänzte. Es war eine kurze, aber glanzvolle Zeit für das fürstliche Hofokothheater Schwesingens. Noch im Jahre 1752 konnte der Kurfürst seine Gäste zur Eröffnung einladen. Auf dem Programm stand „Intermezzo“ von Porzagnaco, eine italienische Bearbeitung von Voltaire. 1753 wurde die Oper „Zaire“ von Holzbauer gegeben. Die folgenden Jahre zeichnen sich durch literarische Delikatessen aus. Voltaires „Intermezzo del Tracolla“, „Orphelime de la Chine“ und „Tancrède“ erleben in Anwesenheit des Dichters glanzvolle Aufführungen. Ja, das Jahr 1759 bringt sogar die Aufführung von Voltaires „Olympie“, lange Jahre vor der ersten Aufführung in Paris. Im Jahre 1775 hört die Schwesinger Hofgesellschaft die erste deutschsprachige Oper „Acete“ von Wieland und Schweizer. Und von nun trifft man hier in dieser Sommerresidenz des pfälzischen Kurfürsten die ersten Künstler ihrer Zeit. Mit besonderem Stolz heben die alten Aufzeichnungen einen Ballettabend hervor, der 100 Mitwirkende zählte, ein Beweis für die räumlichen Möglichkeiten dieser Bühne.

Schwesingens großer Zukunftsplan.

Wenn Schwesingen nun in neuester Zeit Anstrengungen macht, dieses alte Hofokothheater wieder zu neuem Leben zu erwecken, dann hat es niemals daran gedacht, aus lokalpatriotischem Ehrgeiz heraus hier ein modernes Theater zu schaffen, das als Konkurrenz von Mannheims oder Heidelbergs Bühnen gedacht wäre. Schon allein die praktischen Voraussetzungen fehlen dazu vollkommen. Der Theaterbau, ehemals das Sommertheater eines Fürsten, ist vollkommen aus Holz gebaut, hat zudem keine Heizungsanlage. Möglich ist nur der Einbau einer sogenannten Luftheizung für die Bühnenräume, die wiederum nur die Kühle der Frühjahrs-



Blick vom Schloßgarten auf das Theater.

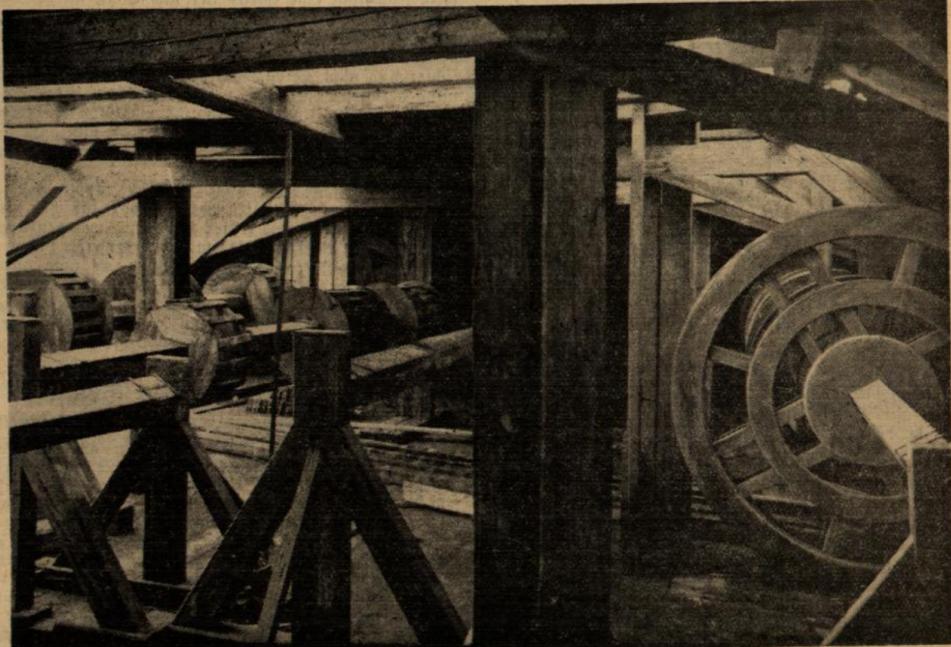
kurzen Blick in das Dämmerlicht dieses kleinen Theaterbaus geworfen, der einst aus der Laune eines Fürsten heraus geschaffen wurde, um der Hofgesellschaft in den Sommermonaten am Abend Zerstreuung und Unterhaltung zu bieten. Mehr als ein Jahrhundert lang blieb es stumm und dunkel in diesem reizvollen Raum, den die feine Künstlerhand eines Baumeisters mit der ganzen intimen Eleganz und dem feinen Stilempfinden jener Spätrokokozeit ausgestattet hat. Jahrzehnte um Jahrzehnte legte sich der Staub des Alters auf die Polster der Sitzbänke, zertraß die Feuchtigkeit die überaus reiche Ausstattung, blieb es tot in dieser Muffstube, wo einst buntfarbige Lebensfreude in ihrer vollendetsten Form gepflüht hatte, wo Voltaires geistvolle Komödien entzündeten und der Wohlklang italienischer Musik das Ohr betörte. Lange, lange war das Theater im Dornröschenschlaf gefallen. Nun aber soll es geweckt werden und ein glanzvolles Erwachen feiern.

Eine Laune Karl Theodors.

Im Jahre 1748 entstand der nördliche Flügel des sogenannten Zirkelbaus, den sein anderer geschaffener hat als einer der berühmtesten Baumeister seiner Zeit Galli di Bibiena, der Erbauer der Jesuitenkirche in Mannheim. Die beiden nördlichsten Räume des Flügels dienen zunächst als Orangerie und nahmen in den Wintermonaten die Palmen, Drangenbäume und andere südliche Gewächse auf, die den Sommer über die Parkwege des Gartens zierten. Als dann Kurfürst Karl Theodor seinem Baumeister den Auftrag gab, ein intimes Theater zu bauen, das der Zerstreuung seiner Gäste und seiner Hofgesellschaft während der Sommermonate in Schwesingen dienen sollte, wurde aus der Orangerie ein Foyer geschaffen. Das Theater selbst, das an den Nordflügel angebaut wurde, entstand im Jahre 1752. Sein Schöpfer heißt Nicolaus Pigage, der inzwischen Bibiena nachgefolgt war. Und es entstand eine jener überaus reizvollen fürstlichen Liebhaber Bühnen ihrer Zeit, die gewissermaßen den architektonischen Rahmen zu voltaireischem Spirit und mozartischer Melodik abgeben. Kurfürst Karl Theodor war entzückt, ja, seine Begeisterung war so groß, daß er selbst die verhältnismäßig hohen Baukosten von 25 000 Gulden, die den Voranschlag von 7000 Gulden doch erheblich überschritten, ohne leise Verstimmung genehmigte.

Bergeffenes Kleinod des Rokoko.

Selbst heute, da Glanz und Schönheit unter den graulichen Ruinen des unnützen Daseins dahingewelkt sind, da der überreiche Schmuck zerfallen, da Staub und Spinnweben eines Jahrhunderts ihr Werk getan, liegt eine zwingende



Bühnentechnik des Rokoko: Die schweren Holzwalzen auf dem „Schnürboden“, die zum Aufziehen und Spannen der Kulissen dienten. (Bilder: Verkehrsverein Schwesingen.)

Das kulturpolitische Arbeitslager der Reichsjugendführung.

Ein Gang durch die Anlage des Zeltlagers der jungen Kunst.

Heidelberg, 3. Juli.

Das diesjährige dritte kulturpolitische Arbeitslager der Reichsjugendführung, das dieses Mal in Heidelberg stattfindet, ist feierlich eröffnet worden. Der schön gelegene Lagerplatz in der Nähe des Bierfelder Hofes und die Eigenart der vorbildlichen Anlage lohnt allein schon eine Schilderung.

Besondere Aufmerksamkeit erweckt bei allen Besuchern und Teilnehmern das ausgezeichnet gebaute Schwimmbad. Klar und übersichtlich ist ebenfalls der Aufbau des Zeltlagers. Die männlichen Teilnehmer wurden in weißen Spitzkappen untergebracht, die für sich eine besondere Gruppe im gesamten Lager bilden, die weiblichen Teilnehmer sind fast alle in einem Holzbau und nur zu einem geringen Teil in Zelten. Zum Lagerplatz gehört ferner ein etwa 400 Personen umfassendes Versammlungszelt, das bei den Mahlzeiten und bei schlechtem Wetter für Vorträge und Ansprachen benutzt wird.

Beim Betreten des Lagerplatzes stehen zur Rechten die Zelte des täglichen Mitarbeiterstabes, der Funktechnik, der Presse und der Sanität. Auf der linken Seite befinden sich die festen Küchegebäude, wo Küche und Anmeldung wohnen. Geradezu vorbildlich sind die Waschanlagen zu nennen. Die Befehlsausgabe wird im Lager durch eine dreiteilige große Lautsprecheranlage mit modernsten Pilsaltpiegeln erteilt.

Die funktchnische Ausrüstung des Lagers ermöglicht es, sowohl wichtige Sendungen direkt vom Rundfunk für die gesamte Lager zu übertragen, wie auf Schallplatten abzuspielen, ferner von den verschiedensten Befehlsstellen über das Mikrophon durch die Lautsprecheranlage zu sprechen.

Der Lagerplatz ist von hohen Fahnenmasten und zahlreichen Fahnen der Hitlerjugend umfäumt. In der Mitte des Lagers für die männlichen Teilnehmer erhebt sich ein riesiger Vichtmast mit einer Vogenlampe, die das ganze Lager zu beleuchten vermag. Um diesen Vichtmast ziehen sich im Kreise

Fische und Bänke herum, die den Teilnehmern für Besprechungen und Zusammenkünfte in der freien Zeit sehr willkommen sind. Etwas abseits vom eigentlichen Lagerplatz befindet sich das Zeltlager der Rundfunkpfeifer, die mit 60 Teilnehmern der Leitung des kulturpolitischen Arbeitslagers der Reichsjugendführung als ausführende Organe bei Veranstaltungen und in der musikalischen Lagerarbeit zur Verfügung steht. Eine ausgedehnte Fernsprechanlage ermöglicht jederzeit einen schnellen und tadellosen Fernsprechverkehr mit Heidelberg und dem gesamten Reich, was besonders wichtig für die große Anzahl der teilnehmenden kulturpolitischen Schriftleiter der deutschen Presse ist.

Deutsch-ausländische Studentenkameradschaft.

Heidelberg, 3. Juli. Am letzten Tag der Jubiläumseiern in Heidelberg hat das Außenamt der Heidelberger Studentenschaft zu einem kameradschaftlichen Beisammensein mit den ausländischen Studenten im Auslandsklub eingeladen. Der Einladung waren die zu den Ferienkurien in Heidelberg zahlreich anwesenden ausländischen Studenten gefolgt. Sie verlebten gemeinsam mit den deutschen Studenten frohe Stunden. Es waren auch alle Studentenschaftsführer aus dem Reich vertreten, die zurzeit in Heidelberg sind.

Der stellvertretende Reichsführer der deutschen Studentenschaft, Waldemar Müller, gab in einer kurzen Ansprache der Ueberzeugung Ausdruck, daß durch eine so unmittelbare Zusammenarbeit der Studenten die Wege für eine Verständigung zwischen den Völkern geebnet werden. Gerade die Kameradschaft der Jugend sei Vorbedingung für eine bessere Zeit, in der die gegenseitige Achtung unter den Völkern dazu beitragen werde, Verständnisse für die Lage der einzelnen Völker zu wecken.

Vor den Heidelberger Reichsfestspielen.

Nur noch wenige Tage trennen uns von der Eröffnungsfest der Reichsfestspiele im ehrwürdigen Heidelberger Schloß, die am Sonntag, den 12. Juli, mit einer feierlichen Aufführung von Hebbels „Agnes Bernauer“ eingeleitet und wiederum zu einem Ergebnis nationalsozialistischer Kulturgewinnung werden sollen.

Das Werk, das der unvergeßliche Otto Laubinger, in Zusammenarbeit mit dem Reichspropagandaministerium geschaffen hat, wird in seinem Sinne von Reichskulturwalter Franz Moraller fortgeführt und immer weiter ausgebaut. Es gereicht dem Gau Baden, in welchem sich die Freilichtspiele einer besonderen Pflege erfreuen, zur hohen Ehre, daß die Reichsregierung und Reichsminister Dr. Goebbels die Reichsfestspiele im Heidelberger Schloß zu einer bedeutungsvollen kulturpolitischen Angelegenheit ganz Deutschlands erhoben haben und hier die Freilichtspielkunst den höchsten und vollendetsten Ausdruck findet.

In diesem Jahre erhalten die Reichsfestspiele noch eine besondere Note dadurch, daß sie auch einen Anziehungspunkt für die aus dem Ausland kommenden Gäste der olympischen Spiele sein werden. Träger der vom Gemeinschaftsamt getragenen Festspiele ist der Reichsbund der deutschen Volksschau- und Freilichtspiele, der in enger Verbindung mit dem Reichspropagandaministerium und dem Präsidenten der Reichstheaterkammer Dr. Schöffler zusammenarbeitet. Die Gesamtleitung liegt in den Händen von Ingolf Runke. Der Spielplan ist zum großen Teil bereits bekannt: Es kommen zur Aufführung „Agnes Bernauer“, ferner „Rindvieh der Irrungen“, „Götter von Verlichingen“ und „Fantalon und seine Söhne“.

nationale Abgrenzung. Dr. J. Kippen malt gern; im „Mondschein“ schwingt eine Glocke tief und breit, im „Vergißmeinnicht“ hört man das Röhren und das Schwebende Tanzen des Esken, ganz durchgehalten ist der zarte Silberklang als helles Geflimmer in „Sommerböe“; doch diese impressionistischen Richter sind nicht Selbstzweck, sondern wachsen aus der Stimmung heraus, sie gehören zu dieser Niederwelt des 14jährigen Finnen, der in seiner weichen und wühligen Harmonik und der darüber hinziehenden Melodie, die da und dort auch mal patetisch aufschwingt, in der musikalischen Spätromantik ruht.

Gerhard Hüsch, der diese nordische Lyrik mit inniger Einfühlbarkeit vermittelte, war dankbar für die Bewunderung, die man ihm und seiner Singkunst entgegenbrachte und erweiterte die Vortragsfolge mit mehreren Zugaben.

Generalmusikdirektor Herbert Albert trug durch seine elastisch mitgehende Begleitung und durch sein intuitives Gefühl für Klang und Stil wesentlich zum guten Gelingen des Abends bei. Er weiß um die Kunst der Begleitung, der Stützung der Stimme und der Diskretion, die das Lied verlangt, und bleibt doch persönlich.

Musikdirektor Otto Schäfer.

40 Jahre Chordirektor an der Stiftskirche Baden-Baden.

Musikdirektor Otto Schäfer kann am Sonntag, den 5. Juli, auf eine vierzigjährige Tätigkeit als Chordirektor der Stiftskirche Baden-Baden zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums, das zugleich mit seinem 80. Geburtstag zusammenfällt, bringt der von ihm geleitete Cäcilienverein die „Moll-Messe“ von Anton Bruckner und zwar als 25. Aufführung. Otto Schäfer, der auch 36 Jahre Dirigent des Männergesangsvereins „Vie der Franzosen“, Baden-Baden, ist, gehört zu den führenden katholischen Kirchenmusikern Badens. Er war einer der ersten Chorleiter, die die kirchenmusikalischen Werke von Anton Bruckner zur Aufführung brachten. Auch viele bedeutende Werke lebender Komponisten hat er in hervorragenden Ur- und Erstaufführungen herausgebracht und zur Diskussion gestellt, u. a. fast alle a cappella-Werke von Franz Philipp. Seit drei Jahren gehört er als Dozent dem kirchenmusikalischen Institut der Badischen Hochschule für Musik an.

Für diese schauspielerischen Darstellungen könnte man sich keinen schöneren und besseren Rahmen denken, als das Schloß, das die alte, an Geschichte und kultureller Ueberlieferung so reiche Stadt Heidelberg überragt.

Innenminister Pflaumer in Pforzheim.

Amtseinführung von Medizinalrat Dr. Croissant.

Pforzheim, 3. Juli. Am Donnerstag nachmittag wurde im Bezirksaal der Leiter des hiesigen staatlichen Gesundheitsamtes, Bezirksarzt Medizinalrat Dr. Croissant, durch den badischen Innenminister feierlich in sein Amt eingesetzt. In seiner Ansprache betonte der Minister, die Gesundheitsämter seien nicht wie vielfach angenommen werde, nur dazu da, Erbkrankheiten zu machen. Ihr großes Aufgabengebiet umfasse auch die Jrennsfürsorge und Seuchenbekämpfung, die Schulgesundheitspflege, Kinder- und Säuglingsberatung, die Ausmerzung der Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten und die Krüppelfürsorge. Neuerdings ist nun noch eine neue Aufgabe hinzugekommen, die Rassen- und Erbspflege. Die Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses stehe in der Bevölkerung noch hin und wieder auf Widerstand. Ich weise demgegenüber darauf hin, so betonte der Minister besonders, daß dieses Gesetz dem natürlichen Empfinden des gesunden Menschenverstandes entspricht. Es wäre verberberisch, wenn der Staat weiter mit den Erbkranken belastet würde und tatenlos zusehen wolle, daß sich Erbkrankheiten unwehentlich fortpflanzen können. Weil der Staat für die Lösung dieser Frage die volle Verantwortung trägt, kann er sich in diese Dinge auch von niemand hineinreden lassen. Baden hat in seinen Heilanstalten allein mehrere Tausend erblich belasteter Jnsassen, die dem Staat jährlich Hunderttausende kosten. Der Minister gab zum Schluß seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das staatliche Gesundheitsamt in Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksgesundheit der Partei viel zur Wiederherstellung unserer Volkskraft beitragen werde.

Einweihung des Gesundheitsamtes in Lörrach.

Lörrach, 3. Juli. Durch Gesetz vom 3. Juli 1934 hat der nationalsozialistische Staat auf dem Gebiete des Gesundheitswesens eine Vereinheitlichung und Erweiterung vorgenommen, um den Gesundheitsstand eines jeden Volksgenossen und seiner Nachkommen noch besser fördern und überbauen zu können. Zur Durchführung der verschiedenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Hygiene, der Jrsorge für bestimmte Erkrankungen, der Seuchenbekämpfung, der Mütter- und Säuglingsfürsorge sowie zur Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sind die Gesundheitsämter geschaffen worden.

In Lörrach wurde vor etwa neun Monaten provisorisch ein solches Gesundheitsamt eingerichtet für die Bezirke Lörrach und Schopfheim. Nachdem nunmehr dem Amt eigene Räume zur Verfügung gestellt werden konnten, fand am Freitagmittag durch Innenminister Pflaumer die feierliche Einweihung und Einführung des leitenden Arztes, Medizinalrat Dr. Jäger, statt. Dem kurzen bedeutungsvollen Akt wohnten Landeskommissar Dr. Schworer, Kreisleiter Blank, Hauptmann Korbion, die Landräte von Lörrach und Schopfheim, zahlreiche Ärzte, sowie Vertreter der Behörden bei. Nach Einführung von Landrat Peter Lörrach wies Innenminister Pflaumer auf die Bedeutung der Tätigkeit der Gesundheitsämter hin, die keineswegs sich nur mit der Ausführung der Sterilisationsgesetze zu beschäftigen hätten. Im Einvernehmen mit der Ärzteschaft habe das neue Amt in Lörrach große verantwortungsvolle Aufgaben zu erfüllen, die dazu dienen, ein gesundes, starkes und freies Volk zu schaffen.

Medizinalrat Dr. Jäger dankte für die Uebertragung des Amtes und schloß daran das Gelöbniß, der Pflege der Volksgesundheit seine ganze Kraft zu widmen und sich einzusetzen für die Erhaltung Deutschlands und für seine Zukunft.

Im Anschluß an die Feier erfolgte eine Befichtigung der Räume des Gesundheitsamtes.

monate wie Mai und Juni abdämpfen kann, niemals aber eine strenge Winterkälte. Ferner ist man sich in Schwetzingen vollkommen klar darüber, daß ein Theater wie dieses hier, das zur Not etwa 550 Sitzplätze umfassen kann, das zudem durch seine zeitbedingte Baukonstruktion nicht allen modernen Bühneneinrichtungen zugänglich ist, gegenüber den Bühnen von Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg ins Hintertreffen geraten müßte.

Schwetzingen hat ganz andere Pläne. Es will aus diesem köstlichen Schatz, der so lange vergessen lag, ein Theater ganz eigener Prägung schaffen, wie es sonst keine deutsche Stadt aufzuweisen vermag. Schwetzingens Hoftheater soll in seinem alten Glanz wieder erstehen, soll — abgesehen von der Bühneneinrichtung — sein altes eigenes Gesicht wieder erhalten, das ihm sein Baumeister Pigage gegeben hat. Nichts soll geändert werden an diesem intimen stimmungsvollen Charakter, der dem Zuschauer jedem Zuschauer einen Augenblick eigener Art verschafft. Der kleine Zuschauerraum, der von jedem Platz aus ungehinderte Sicht bis in den Hintergrund der Bühne gewährt, ermöglicht einen viel innigeren Konnex zwischen Darsteller und Publikum, das jeden mimischen Ausdruck, jede Geste unmittelbar visuell erfährt. Dazu kommt — bedingt durch die alleinige Verwendung von Holz als Baumaterial — eine blendende Akustik, die jedes gesprochene Wort im fernsten Winkel der Bühne durch den Raum trägt. Das alles spricht für die Bewahrung der gegebenen Verhältnisse. Dieser Grundgedanke muß so streng durchgeführt werden, daß selbst die Muster des Orchesters, da der Orchesterraum nicht vertieft ist, jeweils im Stil des Stüdes gekleidet sein müssen, um den eigenen Charakter des Theaters nicht zu füren. Nur wenn möglichst wenig verändert, möglichst wenig modernisiert wird, verspricht dieser Plan Schwetzingens Erfolg. Daß diese stilgetreue Renovierung, die in der Hauptsache auf eine Ausmalung, neue Stoffbespannung, neue Bestuhlung und neuen Bodenbelag beschränkt, da die Holzkonstruktion des Baus vollkommen gesund ist, andererseits auch dem geringsten Kostenvoranschlag entspricht, kommt als weitere Annehmlichkeit hinzu.

Ersteht das deutsche Rokokotheater?

Schwetzingen will also aus seinem Hoftheater kein ganzjährig spielendes Theater machen, keine Liebhaberbühne, kein modernes Schauspielhaus, weder Sommeroperette noch Lustspielbühne, noch ein Lustentempel für Wanderbühnen. Es will nicht mehr und nicht weniger als aus seinem Theater eine Kunststätte ganz eigener Prägung zu schaffen, — das Deutsche Rokokotheater, ein bühnenkünstlerisches Ereignis, wie sie die Heidelberger Festspiele geworden sind. Der Schwetzingens Hoftheater nicht kennt, wird diesen Gedanken vielleicht vermessen finden, wird an seiner Realisierung zweifeln, wer es aber gesehen und alle Möglichkeiten erkannt hat, wird fraglos zugeben müssen, daß hier etwas Einmaliges geschaffen werden kann. Gerade eine Verbindung mit den Heidelberger Festspielen wäre zu verlockend. Schwetzingens Saison liegt in der Frühjahrszeit, in den Monaten Mai, Juni, Juli. Warum also wäre es nicht möglich, das Schwetzingener Hoftheater in die Heidelberger Festspiele mit einzubeziehen? Man stelle sich ein mozarthisches Singpiel, Goethes „Lanze des Verliebten“, Lessings „Mina von Barnhelm“ oder ein Tanzspiel im stilvollen Rahmen dieses intimen Theaters vor! Niemand wird behaupten wollen, daß ein anderes Theater auch nur entfernt diesen einzigartigen Zusammenklang von Raum und Spiel erzielen könnte! Darin liegt die Besonderheit, die Schwetzingens Hoftheater einem anspruchsvollen Publikum zu bieten hätte. Noch ist alles ein Plan, noch sind es Gedanken, Zukunftshoffnungen einiger Wenigen, denen Schwetzingens verborgenes Kleinod besonders am Herzen liegt. Aber die Möglichkeiten dieses Plans sind so ungeahnt, das künstlerische Wollen ist so weitgespannt, daß das Problem einer Schwetzingener Hofbühne nicht nur einer ernsthaften Ueberlegung wert ist, sondern sich in ihrer großen Bedeutung zu weitgehend auswirken kann, um nur eine Angelegenheit Schwetzingens zu sein. Schließlich könnte hier nicht nur eine einzigartige Kunststätte geschaffen werden, sondern es gill gleichzeitig auch ein Kulturdokument zu erhalten, das nicht immer einmalig ist und das in seinem heutigen Zustand langsam aber sicher seinem endgültigen Verfall entgegengeben müßte. —uck.

In Baden-Baden:

Niederabend Gerhard Hüsch-Berlin.

Der Bariton Gerhard Hüsch-Berlin, der in den letzten Jahren zu den bedeutendsten Konzertsängern aufstieg, gab im großen Bühnenaal des Baden-Wadener Kurhauses einen Niederabend, der in der Liedfolge und in der Wiedergabe auf einer bedeutenden künstlerischen Höhe stand. Von einer leisen Jndisposition, die sich in den Piano-Gebieten bemerkbar machte, abgesehen, hörte mit mit besten Stimmen eine ausgeglichene, kultivierte und wandlungsfähige Stimme; das ist ein reiches und wertvolles Material, männlich im Klang, erfüllt von violinellartigem Glanz und Wärme, biegsam genug, die feinere Dynamik einzufangen und selbst mit der Akustik eines so großen Raumes, der den intimen Wirkungen des Liedes wahrhaftig nicht entgegenkommt, in Einklang zu bringen.

Die besonderen Merkmale seiner Kunst liegen in der feinen und vornehmen Zurückhaltung. Er verschmäht äußere Allüren, die zu billiger Popularität verhelfen könnten, dafür setzt er die glückliche Vereinigung von Können und Empfinden für eine besessene Kunst ein und versteht eine Kantilene voll ausströmen zu lassen, also Linie und Form in Klang umzusetzen.

Gerhard Hüsch begann mit einer Niedergruppe von Franz Schubert, sehr klar, sehr warm und unmittelbar zu Herzen gehend; für tiefere Hintergründe, wie sie „Der Wanderer“ verlangt, fehlt ihm vielleicht noch der letzte Durchbruch. Nach einem Viederkreis von Hugo Wolf brachte er zehn Lieder des finnischen Komponisten Jrsjö Kippen, die seinem Jrsch fundierten Bariton in ganz besonderer Weise entgegen kamen. Die feierlichen Kräfte dieser nordischen Lyrik vertragen eine starke Seite unseres Wesens gleichgestimmt. Diese Lieder sind eigenartig und echt empfunden; die Durchdringung der Gedichte finnischer und schwedischer Poeten ist gefühlsmäßig, geradlinig und naturhaft. Zu den schönsten Liedern rechnen wir jene mit beknüppelten Naturstimmungen, dabei denkt man oft an das deutsche Lied, an Schubert zumal, aber zum Schluß bleibt doch ein persönlicher Klang, eine

Atelier und Leinwand

Film-Beilage der Badischen Presse

Vom Apotheker zum Sänger.

Ein Interview mit Benjamins Gigli.

Wir treffen Benjamins Gigli in seinem Hotel, als er eben ein Telegramm von seiner Frau erhält. Mit einem glücklichen Nicken reicht er es uns, es ist ein Glückwunsch zu seinem Auftreten. Vor jedem Auftreten erhält er ein solches Telegramm, ganz gleich, ob er in Madrid oder Berlin oder Düsseldorf singt. Stets steht darin: Gottes Segen. Und jedesmal liegt nach Beendigung des Konzerts ein Ferngespräch mit Voranmeldung vor: Rom, seine Frau, ist am Apparat und läßt sich von ihrem Mann seine Eindrücke schildern. An seinen Kindern, er hat eine Tochter und einen Sohn, hängt er mit rührender Härlichkeit und läßt sich stets über ihr Befinden informieren. „Karriere, Geld, Ruhm, das ist alles nicht,“ sagte er einmal. „Das einzige, an dem ich im Leben Freude habe sind meine Kinder.“



Benjamins Gigli. Photo: Bavaria.

lieh und auch angenommen wurde. Auf der Akademie St. Cäcilie erhielt ich eine Freistelle.“

„Und wann standen Sie zum ersten Male auf den Brettern, die auch für Sie die Welt bedeuten?“

„Am 15. Oktober 1914 sang ich als 24jähriger in Novigo, nahe Padua gelegen, in „La Gioconda“ die Hauptrolle. Wohl hatte ich Erfolg, aber außer der Stimme fehlte mir noch so ziemlich alles, was erst die wahre Künstlerschaft ausmacht: darstellerische Gewandtheit, Berührung des Gesanges, geistige Durchdringung der Rolle. Der Direktor der Mailänder Scala, der jener Vorstellung beiwohnte, schüttelte den Kopf: „Sie müssen noch viel lernen, gehen Sie erst einmal in die Provinz und verdienen Sie sich dort die Sporen!“ Er hatte durchaus recht, und so zog ich mit Operntruppen durch viele Städte, sang im Konzertsaal und auf der Bühne.“

„Und dann folgte als Krönung Ihrer Arbeit an sich selbst die berühmte Mailänder Scala?“

„Auch noch nicht. Erst mußte ich noch drei Jahre als Soldat meinem Vaterland dienen.“

„Dann aber hatten Sie es geschafft, der Scala folgten Buenos Aires, Madrid, Barcelona, Newyork, Berlin. Und nun haben Sie auch im Film großen Erfolg gehabt. Werden Sie weitere Filme drehen?“

„Ich hatte Angebote aus fast allen Ländern, aber ich filme wieder in Deutschland. In Berlin mit Käthe von Nagy als Partnerin, nun in Geiselgasteig in meinem ersten Bavarialfilm, in dem Ja Miranda meine Partnerin sein wird. Für die ganze Spielzeit 1936/37 hat mich die Bavaria verpflichtet. Ich habe großes Vertrauen zu dem deutschen Film, er steht an der Spitze aller Filmproduktionen.“



Anny Ondra. Photo: Ufa.

Olympiade-Film.

Erster repräsentativer Tonfilm des Sports.

Der deutsche Film wird anlässlich der Olympiade es sich angelegen sein lassen, mit besonderen filmischen Veranstaltungen aufzuwarten. Es werden nicht nur Uraufführungen bedeutender Spitzentitel in repräsentativen Berliner Laufhäusern stattfinden, auch die übrigen Kinos werden entsprechende Festprogramme einsehen.

Was aber bei allen den großen Festveranstaltungen des Films fehlen wird, ist eine Gattung des Films, der man bisher international so wenig Verständnis entgegenbrachte, daß man sie meist nur unter die Kurzfilme abtat, eine Filmgattung, die bei den derzeitigen Olympischen Spielen eine Hauptrolle spielen dürfte: der repräsentative Sportfilm. Gewiß hat man in der internationalen Spielfilmproduktion Filme produziert, deren Willen sich in Sportkreisen bewegte, man hat sogar Sporthelden in den Mittelpunkt einer Spielhandlung gestellt. Der repräsentative Sport-Großfilm ist also von der internationalen Filmindustrie ziemlich stiefmütterlich behandelt worden, trotzdem sein Erfolg bereits in der Stummfilmproduktion erprobt wurde.

Wenn nun Leni Riefenstahl vom Reichsminister Dr. Goebbels offiziell mit der Leitung des Films der Olympischen Spiele des Sommers 1936 in Berlin beauftragt wurde, so bedeutet das, daß während der Olympiade der erste repräsentative Tonfilm des Sports entsteht und daß Deutschland Schöpfer dieses ersten Monumentalwerkes des internationalen Sports im Film sein wird. Leni Riefenstahl hat sich nach ihren künstlerisch wertvollen Spielfilm-Schöpfungen durch ihre Reichsparteitagfilme die erste Anwartschaft auf die Schöpfung des Olympiade-Films erworben. Wir erwarten von ihr, der Schöpferin des ersten großen Sportfilms, eine filmische Sonderleistung.

Garbo im Zuckmayer-Film?

Nach einer Meldung von „To-Day's Cinema“ soll Greta Garbo den Wunsch geäußert haben, in einem Film „Liebesgeschichte“ nach einem gleichnamigen Roman von Karl Zuckmayer mitzuspielen. Die Handlung, die ursprünglich in einem preußischen Offiziersmilieu spielt, soll abgeändert werden.

Korda verfilmt „Rembrandt“.

Als erster Film der Korda-Produktion in den neuen Ateliers in Denham geht ein Film mit Charles Laughton „Rembrandt“ in Szene, der begonnen wurde. Das Manuskript dieses Films stammt aus der Feder von Karl Zuckmayer und Rajos Biro. Die Regie führt Alexander Korda persönlich.

Das ist Benjamins Gigli als Mensch. Man versteht, daß er so viel Sympathie besitzt. Ueber den Künstler Worte zu verlieren, hieße Gulen nach Athen tragen, alle Opernbühnen der Welt stehen ihm offen, unzählbar sind seine großen Rollen, man bewundert ihn als Herzog in „Rigoletto“, als Lionel in „Martha“, als Mephisto in „Faust“ als Rodolphe in „Böhème“ und in anderen klassischen Opern.

„Bei Ihrem angeborenen Talent ist es Ihnen sicher leicht geworden, sich durchzusetzen, Herr Gigli,“ fragen wir ihn. — „Sie irren. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Ich habe durchaus nicht spielend meinen Weg gemacht, wie vielleicht viele denken; ich entstamme auch nicht etwa einer musikalischen Familie. Mein Vater war ein armer Schuhmacher in Recanati und...“

Recanati liegt in den Ausläufen des römischen Apennin, südlich Ancona, unweit der Adriaflüsse. Hier starb Papst Gregor XII. und liegt in der Gruft des Domes San Flaviano begraben; hier wurde Giacomo Leopardi, einer der größten neueren italienischen Dichter geboren.

„Wie führte Sie der Weg zur Mailänder Scala, der ersten großen Etappe Ihrer Laufbahn?“

„Nach Abolvierung der Schule sollte ich Apotheker werden und habe auch eine ganze Zeitlang fleißig Pillen gebohrt und Mixturen gemischt, aber der Wunsch, Sänger zu werden, war übermächtig in mir, und eines Tages setzte ich mich auf die Bahn und fuhr nach Rom, wo ich mich prüfen ließ.“

Buntes Film-Allerlei

Zwei Paula-Wessely-Filme beim Syndikat.

Anfang Juli beginnen in Wien die Aufnahmen für einen neuen Film der Vienna (Paul Wesselys eigene Firma) mit Paula Wessely in der weiblichen und ihrem Gatten Attila Hörbiger in der männlichen Hauptrolle. Der Film erscheint für Deutschland im Syndikatverleih.

Anschließend wird voraussichtlich der „Mose-Verndt“-Film entstehen, der im Europa-Verleih herauskommt, und dann ist ein zweiter Film für den Syndikatverleih vorgesehen.

Hermann Picha †.

Einer der ältesten Filmschauspieler, wohl der bekannteste Charakterkomiker der Stummfilmzeit, Hermann Picha, ist im Alter von 72 Jahren gestorben. Seit einem Jahr war er leidend, ein Schlaganfall legte ihn aufs Krankenbett. In früheren Jahren trat Picha, nachdem er lange im Reich gespielt hatte, viel in Lokalspielen und Lustspielen im „Berliner Theater“ auf, und gefiel durch seine aus echter Humorbegabung gestaltete Darstellung stürzender und komischer Menschen. Auch im Film, der sich den Künstler bald holte, fiel Picha durch Jahrzehnte in Hunderten von Rollen auf — im Tonfilm waren seine letzten Rollen in „Großreinemachen“ (1935), „Pippin der Kurze“ und „Mutter und Kind“ (1934).

Verantwortlich Hubert Dörrschud.

Syndikat sicherte sich Film Schmeling-Kampf.

Der Syndikat-Filmgesellschaft ist es gelungen, von der Super-Sports-Attractions-Company, Newyork, der Produktion der Pathehalterin M.M.D., die als einzige Filmgesellschaft der Welt autorisiert war, den Kampf Schmeling-Louis aufzunehmen, die Vorführungsrechte des Schmeling-Films für Deutschland zu erwerben.

Das Exemplar des Films, das Max Schmeling aus Amerika mitbrachte, ist bereits in Bearbeitung genommen. Zur Zeit wird fieberhaft an dem Schnitt und der Synchronisation dem Film gearbeitet, um ihn schon im Laufe der nächsten Woche herauszubringen. Voraussichtlich wird der Schmeling-Film schlagartig gleichzeitig in ganz Deutschland angelegt werden.

Der von den besten Amateuren Amerikas gedrehte Film, der zusammen mit den Training-Aufnahmen 2200 Meter lang ist, schließt in 1800 Meter den mörderischen Kampf der beiden Boxer, der eine ganze Welt in Aufregung versetzte, über alle 12 Runden, von der ersten bis zur letzten Minute in allen Phasen. Teilweise sind wichtige Kampf-momente sogar mit der Zeitlupe aufgenommen, zum Beispiel der atemberaubende Moment des Niederschlags Louis durch Schmeling.

Für die filmische Bearbeitung und Ueberwachung der Synchronisation wurde S. S. Zerlett gewonnen. Durch die Mitarbeit dieses Autors und Regisseurs von besonders hohen Fähigkeiten ist sichergestellt, daß auch die filmischen Belange von berufener Seite gewahrt werden.

Lucie Höllich und Agnes Straub im „Fridericus-Film“

Der Diana-Produktion des Syndikats ist es gelungen, für zwei wichtige weibliche Hauptrollen des unter der Regie von Johannes Meyer im Atelier befindlichen „Fridericus“-Films Lucie Höllich und Agnes Straub zu gewinnen. Für weitere männliche Hauptrollen wurden Harry Hardt, Oscar Marion und Hugo Hlink verpflichtet.



Gustav Fröhlich. Photo: Tobis-Rota-Film.

Nachrichten aus dem Lande.

—1. Durlach, 1. Juli. (Betriebsausflug.) Die zahntechnische Fabrik A.G. in Durlach führte auch dieses Jahr ihre Betriebsfahrt durch. Dieser war die schöne Bodenseeregion das Ziel. Gegen 1000 Teilnehmer machten die Betriebsfahrt mit, darunter die Belegschaft einer Bruchfabrik. Weiter waren die Musiker des J.M. 109 zur Fahrt geladen. AdS. hatte die Leitung und Führung übernommen. Die herrlichen Täler des schönen Schwarzwaldes, die Gegend um den Bodensee selbst boten genussreiche Abwechslung.

1. Weingarten, 3. Juli. (Verkehrsunfälle.) Vier Verkehrsunfälle in drei Tagen ist reichlich viel. Dazu kommt noch, daß die Unfälle meist durch Leichtsin und Unvorsichtigkeit verursacht worden sind. Ein Personenwagen überholte, von Durlach kommend, beim Gut Werabronn einen Motorradfahrer sehr unvorsichtig und fuhr ihm in die Flanke. Die Soziusfahrerin wurde herunter geschleudert und erlitt schwere Verletzungen und Schürfungen. Auch der Motorradfahrer wurde an Kopf und Rücken erheblich verletzt. Die beiden Verletzten wurde ins Weingartener Krankenhaus verbracht. — Einige hundert Meter entfernt kam ein weiterer Personenwagen infolge zu starken Bremsens ins Schleudern und stieß auf ein entgegenkommendes Auto. Beide Insassen wurden erheblich verletzt. Die Wagen wurden schwer beschädigt und mußten abgeschleppt werden. — Weiter wollte ein Lieferwagen von hier den Michaelsberg bei Untergrömmbach hinauf fahren. Um die große Steigung besser zu überwinden, fuhr man mit dem Rückwärtsgang. Der Fahrer ließ den Wagen einmal ausschlaufen, schaltete aber beim Wiederanfahren aus Versehen den 2. Gang ein. Der Wagen fuhr in rasender Fahrt bergab und überschlug sich schließlich mehrmals. Während der Mitfahrer sich durch einen klugen Schwung retten konnte, wurde der Lenker unter dem Wagen begraben. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus hier eingeliefert. — Vom Festplatz des Gesangsvereins „Frohstimm“ fuhr in der Nacht ein betrunkenen Kraftwagenbesitzer in eine Menschenmenge hinein. Der hiesige Wirt vom „Kühlen Krug“ wurde zu Boden geschleudert und erlitt Verletzungen an Kopf und Rücken. Der Fahrer befand die Freiheit, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davon zu fahren.

Mannheim, 2. Juli. (Geistl. Rat Kiefer gestorben.) Nach langem, schwerem Leiden ist im Alter von 88 Jahren Geistl. Rat Landolin Kiefer gestorben. Er hätte am 8. Juli d. J. sein 45jähriges Priesterjubiläum begehen können. Seit 41 Jahren war er Pfarrer in Hof. Landolin Kiefer wurde am 15. August 1867 in Friesenheim bei Lahe geboren und empfing am 8. Juli 1891 aus den Händen des Erzbischofs Moos zu St. Peter die Priesterweihe. Die erste Kaplanstelle des Neupfarrers war in Urloffen bei Offenburg. Im Jahre 1892 wurde er an die Untere Pfarrei in Mannheim versetzt. Am 8. Mai 1895 erfolgte die Berufung als Seelsorger nach Waldhof, und seither wirkte er hier.

Dettingheim, 2. Juli. (Freilichtspiel am Abend.) Am Sonntag, den 5. Juli 1936, veranstaltet das Volksschauspiel im Rahmen seiner Sonderveranstaltungen zum erstenmal die Aufführung eines Abendschauspiels. Zur Wiedergabe gelangt das historische Schauspiel „Der 18. Oktober 1813“ von Schäfer.

Baden-Baden, 2. Juli. (100 Jahre Gymnasium.) Im September wird das hiesige Gymnasium sein 100jähriges Bestehen als höhere Lehranstalt feiern. Im Jahre 1453 war die Anstalt als Stiftsschule gegründet worden, und erhielt 1803 die Benennung Lyzeum, wurde aber 1808 samt umfangreicher Bibliothek nach Rastatt verlegt. Das zurückgebliebene Pädagogium wurde dann im Jahre 1896 als höhere Lehranstalt ausgebaut. Die Schule wurde 1871 Progymnasium und 1876 zu einer Vollanstalt ausgebaut. Alle ehemaligen Schüler des Baden-Badener Gymnasiums werden gebeten, ihre Anschrift der Gymnasiumsleitung einzusenden, damit die Einladungen und Unterlagen für die Feier ihnen zugelandet werden können.

Weisenbachfabrik, 2. Juli. (Jubiläum der Arbeit.) Der bei der Firma Volkmann & Cie. tätige Prokurist A. B. Rouge konnte gestern auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Firma zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde der Jubilar durch Herrn Direktor Steinlin sowie seine Arbeitskameraden gebührend geehrt.

1. Rietheim, 1. Juli. (Beerdigung.) Unter zahlreicher Teilnahme der Gemeinde wurde hier Frau Magdalena Buch, geb. Zeitvogel, 78 Jahre alt, zu Grabe getragen.

1. Laub, 1. Juli. (80. Geburtstag.) Hier konnte Alois Sackmann im Kreise seiner Familie den 80. Geburtstag feiern.

Bergfest der Turner in Pforzheim

Pforzheim, 2. Juli. Von den Bergturnfesten, die der Reichsbund für Leibesübungen am nächsten Sonntag, den 5. Juli, abhält, dürfte dasjenige auf dem Wartberg bei Pforzheim eines der größten werden. Drei Turnkreise, Karlsruhe, Bretten und Pforzheim, haben sich zwecks gemeinsamer Durchführung zusammengeschlossen. Ueber 700 Meldungen für den Vierkampf der Turnerinnen und Turner liegen vor, 60 Mannschaften nehmen an den Läufen teil. Erfolgreich ist auch die Teilnahme der Sportler, wie überhaupt Pforzheims Turner- und Sportlerwelt stattliche Zahlen in den Meldungen aufweist.

Da der Wartberg, eine historische Stätte, deren Mittelpunkt der altromische Wasserturm ist, in den letzten Jahren seitens der Stadtverwaltung in Bezug auf Grünanlagen besonders gepflegt wurde, dürfte das Bergfest ein Volksfest seltener Art werden, zu dem Tausende am Sonntag ihre Schritte lenken werden.

1. Altschweier, 1. Juli. (Todesfall.) Im Alter von 68 Lebensjahren ist hier der Landwirt Franz Josef Frey verschieden.

1. Gamsbühl, 1. Juli. (Todesfälle.) In der letzten Woche hielt der Tod in unserm kleinen Dörfle reichliche Ernte. Die herrliche Hülle des Karl Allgeier wurde unter großer Beteiligung der Einwohner zu Grabe getragen. Einen Tag später gab man der verstorbenen Witwe Frau Helena Braun, geb. Schmitt, das letzte Geleit, fuhr zur gleichen Minute läutete für den verunglückten Karl Straßburger die Totenglocke und einige Stunden später ging die Trauernachricht von dem Ableben der Witwe Frau Bertha Bohu durch unsern Ort.

Delshofen (am Rhd), 2. Juli. (Gefährliches Spielzeug.) Hier wurde ein 11 Jahre alter Knabe durch zwei Schüsse sowie einen Streifschuß am linken Unterarm verletzt. Obwohl sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, konnten die beiden Geschosse noch nicht entfernt werden. Als Täter kommen zwei Schuljungen aus Rühl in Betracht, die von dem Vater des verletzten Jungen auf der Flucht eingeholt und der Gendarmerie übergeben werden konnten. Die weggenommene Waffe wurde aufgefunden und eine Schachtel Munition sichergestellt. Die Jungen wollten die Waffe in Rühl gekauft haben.

Konstanz, 2. Juli. (Auch ein Ferienerlebnis.) Am Dienstag hatte eine Urlauberin während einer Rahnpartie das Pech, daß ihr die Sandstöße, in der sich 100 R.M. Bargeld und eine goldene Uhr befanden, ins Wasser fiel. Trotz sofort vorgenommener Nachforschungen konnte die Tasche nicht mehr geborgen werden. Am Mittwoch früh gelang es dann einem jungen Mann aus Konstanz, der als guter Taucher bekannt ist, schon beim ersten Tauchversuch die Tasche zu bergen. Für seine Tat konnte er eine ansehnliche Belohnung von der Verliererin in Empfang nehmen.

Die Niederschöppheimer Heimatspiele beginnen.

Die Niederschöppheimer Heimatspiele eröffnen am kommenden Sonntag, 5. Juli, ihre diesjährige Spielzeit mit einer Nachmittags- und einer Abendaufführung. Wieder ist es die Darstellung einer Episode aus der Heimatgeschichte, die sich die Spielgemeinde zur Aufgabe stellt: „Der Vogt auf Mühlstein“ von Heinrich Hansjakob, von Alfred Nischke dramatisiert und in die heimische Mundart übertragen. Dies Werk ist in seiner Schlichtheit und Klarheit, mit seiner jedes Herz rührenden Grundidee so recht ein Stück für das Volk. Nirgends, in keinem Sagensage, in keiner Szene eine Kompliziertheit, nirgends aufdringliches geistiges Prozedentum, eine durchweg klare, durchsichtige Struktur. Nie braucht man dem Sinn einer tiefverbundenen Sentenz mühsam nachzugehen, nie über der Enträtselung überflüssiger Widersinnigkeiten ärgerlich zu werden. Und tritt hin und wieder ein Gleichnis auf, so ist es bescheiden, klar und treffend. „Der Vogt auf Mühlstein“ ist ganz fürs Herz geschrieben, und darum wird er auch allezeit aktuell sein.

Zoologen-Kongress in Freiburg.

Freiburg i. Br., 4. Juli. Am 3. Juli wurde die 98. Versammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft in Freiburg eröffnet. Gegen 200 Teilnehmer des In- und Auslandes hatten sich angemeldet. Der leitende Nobelpreisträger Prof. Spemann, Direktor des Zoologischen Instituts, ließ die Teilnehmer am Ort seines fröhlichen Wirkens willkommen heißen. Für die Stadt Freiburg begrüßte Bürgermeister Dr. Volner und für die Universität Rektor Prof. Mez die Gäste. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Prof. Schmidt-Gengen, gedachte der allgewohnten Gastfreundschaft der Berle des Breisgaus und wies auf den hohen Wert dieser Stadt für die Naturwissenschaften hin. Insbesondere ist es das Zoologische Institut der Freiburger Universität, das zu einer Leuchte der Wissenschaft geworden ist. August Weismann und Prof. Spemann haben hier hervorragende Leistungen im Dienste der Menschheit vollbracht. Die Tagung findet in Freiburg und dem gesamten Oberrheingebiet bis zum Bodensee statt. Im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses stehen die entwicklungs-mechanischen Arbeiten des Freiburger Zoologischen Instituts.

Betterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart). Aufheiternd — wieder wärmer.

Die wertvolle Luftzufuhr dauert an. Dabei ist der unbedingte Witterungscharakter im wesentlichen bedingt durch die Unterdrückung der in Bodennähe und in der Höhe herangeführten Luft. Im ganzen wird sich bei uns eine leichte Besserung einstellen. Wetterausblick bis Sonntagabend: Südliche bis östliche Winde, wechselnd bewölkt, vielfach aufheiternd. Tagsüber wieder etwas wärmer.

Badische Wohnungsunternehmen bauen Gartenstädte.

Die Größe und Güte der Leistungen gemeinnütziger Wohnungsunternehmen und deren Bedeutung für die künftige Siedlungspolitik der Reichsregierung hat die mit dem Deutschen Bauverein am 1. März 1936 verbundene Ausstellung „Heimat und Heim“ der Öffentlichkeit eindringlich vor Augen geführt. Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Verband badischer Wohnungsunternehmen (Vaugenossenschaften und -Gesellschaften) e. B. Karlsruhe, dem sämtliche als gemeinnützig anerkannten Wohnungsunternehmen in Baden angegeschlossen sind, im Badischen Landesgewerbeamt einen Ausschnitt aus dieser bedeutsamen Ausstellung „Heimat und Heim“ zeigt. Er hat dabei besonders einen Bausatz der badischen Wohnungsunternehmen herausgestellt, ihre Tätigkeit als Förderer und Verwirklichter des Gartenstadtegedankens und der Kleinstsiedlung.

Mehrere Modelle und eine Reihe von Lichtbildern veranschaulichen das Bestreben gemeinnützigen Wohnungsbaues, die minderbemittelten Volksschichten aus dem Elend Licht- und Luftvoller Behausungen herauszuführen und ihnen zweckmäßig eingerichtete gesunde Kleinwohnungen zu angemessenen Preisen zu verschaffen. Große figurliche Darstellungen lassen erkennen, in welcher hervorragender Weise die Bauvereinsbewegung und hier wieder vornehmlich die Gartenstadt geeignet ist, zur Volksgemeinschaft zu führen, Arbeiter und Angestellte, Beamte, freie Berufe und Rentner zur Gemeinschaftsleistung zusammenzuführen, und die Selbsthilfe in den Dienst des Deutschen Siedlungswerkes zu stellen. Daß der gemeinnützige Wohnungsbau dabei wesentlich zur Auflockerung der Groß-Städte beiträgt, wird aus einem großen Plan der

badischen Landeshauptstadt, deren alten Stadtkern fast nach allen Richtungen hin vorbildliche Siedlungen gemeinnütziger Wohnungsunternehmen vorgelagert sind, dargetan.

Tafeln und Modelle über den Wohnungsbau und den Anteil der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen hieran, über den Umfang der Installations-, Ergänzungs- und Umbauarbeiten in den Jahren 1933, 1934 und 1935, über die Bautätigkeit der badischen gemeinnützigen Wohnungsunternehmen in den Jahren 1930 bis 1935 weisen auf die wirtschaftliche Bedeutung der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen hin und zeigen, in welchem großem Umfang die Bauwirtschaft vom gemeinnützigen Wohnungsbau abhängt. Diese Schautafel wird ergänzt durch eine Uebersicht über die Entwicklung der Spareinlagen bei den gemeinnützigen Vaugenossenschaften Badens, die zeigt, wie die organisierte Selbsthilfe der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen eingesetzt ist, Ersparnisse ihrer Mitglieder der Bauwirtschaft zuzuführen. Endlich gewährt die Ausstellung einen Einblick in das Aufbaugeschehen, in welchem die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen wiederholt mit großem Erfolg gearbeitet haben, die Lösung städtebaulicher Aufgaben.

Die Beachtung, die das von der größten badischen gemeinnützigen Vaugenossenschaft, dem Mieter- und Bauverein Karlsruhe e. G. m. b. H., in Angriff genommene Siedlungsvorhaben bei Karlsruhe-Daxlanden (600 Wohnungen) gefunden hat, hat den Verband veranlaßt, die mit dem ersten und zweiten Preis ausgezeichneten Entwürfe für diese Vorstadtneubau, die in der Presse eingehend gewürdigt wurde, mit in die Ausstellung einzubeziehen.

Nach dem Vorhergesagten vermittelt die Ausstellung einen tiefen Einblick in die verschiedenen Arbeitsgebiete gemeinnützigen Wohnungsbaues, sodaß sich ein Besuch lohnen dürfte.

1901 **35** 1936
JAHRE
Drogerie Th. Walz
Jollystraße 17 / Kaiserstraße 245
Drogen, Chemikalien, Farben und Lacke
Nähr- und Kräftigungsmittel
Verbandstoffe, Foto-Bedarf, Parfümerien, Kolonialwaren

Ankauf von **Gold Silber, Platin** zu Höchstpreisen
Feisskohl, Kaiserstr. 67

Eine Zierde i. Jedes Heim sind „IGO“-Qualitäts-Stand-Wand-, Tisch-, Klinken- und Kuckucks-Uhren, auch Taschen- und Armbanduhrn, sowie losse Werke. Niedere Preise u. Ratenzahlung. Katalog für Interessante Uhren frei! Versand an Privat.
JGO Schüssli
Uhrenfabrik, Schweningen
Schwabstr. 90/94

Stärke die Zähne mit **Dennig-Brot!**
Schroflbrote / Vollkornbrote

Ferientochter
in der Geschäftshausstraße Karlsruhe, Herrenstr. 79, Tel. 91.
Am 27. Juli 1936 beginnt in der Geschäftshausstraße Herrenstr. 79 ein 6-wöchentlicher Kochkurs. Ausbildung im Kochen, Baden, Einmachen, Plättchen, vegetar. u. Rohkost, Tischdecken, Servieren. Anfragen und Anmeldung bei der Schul-Leitung, Deutsches Rates Ateneu, Badischer Frauenverein, Landesheim.

Möbel! Aussteuer!
Gediegene Qualitätsware! Ergänzliche Anzahlung! Befugte Ratenzahlung!
(schon von Mk. 2.50 an pro 100 Mk. Kaufsumme.)
„Südhaag“, Stuttgart-N.
R. Voigt Müller, Knielingen-Kartstraße

Verlobungskarten werden rasch und preiswert angefertigt in der Druck. der „Bad. Presse“ (Schwabenstr.)

Für die heißen Tage das leichte Sommerkleid **STOFFE** bei **Braunagel** Lammstraße 6
Honau, Leine, K'Selde-Volle, Flamiol in großer Auswahl, Dirndl-Stoffe zu billigsten Preisen.

MITTEILUNGEN DER NSDAP.
(Amtl. Veröffentlichungen emt.)
Kreisleitung Karlsruhe. Bereitschaft 8. Für die Bereitschaft ist für Sonntag, 5. Juli, Sozialdienst angeleitet. Die Politischen Leiter der Bereitschaft treten um 7 Uhr morgens vor der „Rote“ in Gegenwart an. Uniform: Marschanzug ohne Broche.
Der Bereitschaftsleiter.
NSDAP, Ortsgruppe Et. II. Den Partei- und Volksschauspieler unseres Ortsgruppenbereichs geben wir hiermit bekannt, daß sich unsere Geschäftsstelle seit 1. Juli Robert-Wagner-Str. 56 befindet. — Die Politischen Leiter sowie Vellenbester und die Walter und Parte der Wiederungen treten am Samstag, 4. Juli, 19.45 Uhr, im Zivil geschlossen in der Rindwaldanlage bei der Ettlinger Straße zur Teilnahme an der Kundgebung der Durlach sein.

Hautkrankheiten
hoffnungslos? Nein! Wir heilen unter ärztlich. Kontrolle Jahrzehnte vergeblich behandelte schwere Fälle durch **Mixtura von der Becke** Machen auch Sie einen Versuch. In all. Apoth. erhältlich, best. i. d. Löwen-Apoth., Kaiserstr. 72, Prosp. kostenlos. Chem. Laboratorium, Essen, Grusonstr. 1

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern mit Daun, ungerissen, doppelt gereinigt 1/2 kg 2.-, allerbeste Qualität 2.50, weiße Halbdaunen 3.50, 5.- u. 5.50, gereinigte gerissene Federn mit Daun 3.25 u. 4.25 hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, in Voll-daunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2½ kg portofrei. Pa. Inletts mit Garantie billigst. Nichtgefall, auf meine Kosten zurück.
Willy Mantouffell, Gänsemästerei, Neutreffend 6d (Oderbr.).
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruchs, Stammhaus geg. 1858.

Kaisertrübler Weißwein 35 direkt vom Binger, garnit. naturrein, Alter 38 Jhr., ab Station. Fässer folgen mögl. gestellt werden. Können auch zum Selbstholen geliefert werden. 50 Liter, an 2 1/2 Mk. Angebote u. 28534 an die Bad. Presse.

Stu...
6.00
8.00
8.05
8.25
8.00
Montag
5.45
5.55
6.20
6.30
7.00
8.05
8.10
8.30
8.45
9.00
9.15
9.30
9.45
10.00
10.15
10.30
10.45
11.00
11.15
11.30
11.45
12.00
12.15
12.30
12.45
13.00
13.15
13.30
13.45
14.00
14.15
14.30
14.45
15.00
15.15
15.30
15.45
16.00
16.15
16.30
16.45
17.00
17.15
17.30
17.45
18.00
18.15
18.30
18.45
19.00
19.15
19.30
19.45
20.00
20.15
20.30
20.45
21.00
21.15
21.30
21.45
22.00
22.15
22.30
22.45
23.00
23.15
23.30
23.45
24.00

Samstag/Sonntag, den 4./5. Juli 1936

Mackenrott muß sich entscheiden

Roman von Karl Unselt

17. Fortsetzung

Das bin ich auch. Oder glauben Sie, daß das Bewußtsein, einen Menschen getötet zu haben — selbst wenn es Notwehr war — angenehm ist? Mir jedenfalls nicht. Sie dürfen auch nicht vergessen, daß eine Aussage des Mannes nicht mir, sondern Mylius unangenehm sein kann. Schließlich habe ich alles, was ich getan habe, zum Schutze des von mir verehrten Herrn Mylius getan. Ich fühle mich nur insofern — ich möchte sagen — belastet, als ich Mylius seinerzeit zugestanden habe, die Erfindung unter allen Umständen anzukufen. Ich habe mich also zum Wiederruf entschlossen, weil ich jetzt mit einer Aussage des Mannes rechnen mußte. Ferner ist es mir sehr wichtig, die Sache zu klären, aber doch zu weit gehende Anteilnahme von Fräulein Mylius an meinem Mißgeschick in eine — wie Sie selbst wissen — sehr unangenehme und nicht länger haltbare Situation gebracht. Andere Gründe habe ich nicht.

„Diese Gründe leuchten mir ein“, sagte Mackenrott und erhob sich. „Und weshalb haben Sie Fräulein Mylius angerufen?“

„Aus dem von ihr angegebenen Grunde. Wir wollten an jenem Abend noch kurz über den bevorstehenden Versuch sprechen.“

Mackenrott ging langsam zur Tür. „War das wirklich der einzige Grund, Herr Doktor?“

Hamerlyng sah vor sich hin, dann sagte er ein wenig leiser: „Nein. Ich habe ihr noch gesagt, daß der Mann ihren Vater erpressen wollte, daß sie aber unter keinen Umständen den Namen ihres Vaters erwähnen sollte, falls sie zufällig von irgend jemand in dieser Angelegenheit befragt würde. Ferner hat ich sie, ihrem Vater vorläufig nichts davon zu sagen.“

„Dann wußte Fräulein Mylius also bereits vorher, welcher Art die Verabredung war?“

„Ja, ich habe sie ihr angedeutet.“

Mackenrott hatte recht gehabt, das hatte sie verschwiegen, dachte Mackenrott und war darüber enttäuscht. Er öffnete die Tür und ließ Schleichbusch eintreten.

„Sie sehen sich am besten dort hin“, sagte er und wies auf seinen Stuhl.

Schleichbusch nahm Hamerlyng gegenüber Platz, schlug die Arme auf und sah erwartungsvoll zu Mackenrott hinüber, der nachdenklich durch den engen Raum schritt.

Vor dem kleinen Fenster, den Raum ein wenig verdunkelnd, blieb Mackenrott endlich stehen und begann das Protokoll zu diktieren. Als er bei dem Entschluß Hamerlyngs, sich der Polizei zu stellen, angelangt war, hielt er einen Augenblick inne und sah Hamerlyng wieder zweifelnd an. „Wie hätten Sie sich denn eigentlich verhalten, Herr Doktor, wenn nun die Polizei die Papiere gefunden hätte?“

„Da ich in dem Glauben war, daß der Erpresser nicht mehr lebte, also nicht aussagen konnte, hätte ich, wie ich es ja auch getan habe, jede Verbindung mit dem Mann abgebrochen. Und wenn man auf Grund der Papiere festgestellt hätte, daß es sich bei der in Frage kommenden Erfindung um einen von den Mylius-Werken herausgebrachten Motor han-

delte, dann hätte ich das zugegeben, aber das wäre dann ohne weitere Folgen gewesen. Es wäre jedenfalls wegen der Erfindung kaum zu einer Verhandlung gekommen, da der einzige Mensch, der unter Umständen eine Schadenersatzklage hätte anstrengen können, nicht mehr lebte. Und da ich selbst sowohl nach meiner ersten wie auch nach meiner jetzigen Aussage in Notwehr gehandelt habe, so wäre über die Erfindung nichts in die Öffentlichkeit gelangt, und die Konkurrenz, die in solchen Fällen natürlich sehr interessiert ist, hätte nichts erfahren. Denn darauf und auf den Schutz von Mylius' gutem Namen kam es mir an.“

„Das ist sehr anständig, aber nicht korrekt von Ihnen gedacht“, sagte Mackenrott.

„Mag sein. Es dürfte aber doch wohl darauf ankommen, aus welchen Motiven heraus ein sonst korrekter Mensch einmal unkorrekt handelt.“

„Nein“, sagte Mackenrott bestimmt, „der Auffassung bin ich nicht. Ich innerlich korrekter Mensch ist unter allen Umständen korrekt und verzichtet auf jeden Kompromiß, auch wenn ihn ein anständiges Gefühl dazu zu verführen droht.“

Hamerlyng nickte lächelnd vor sich hin. „Sie haben es leicht, Herr Staatsanwalt, sich selbst immer treu zu bleiben, wenn Sie stets Staatsanwalt und nie Mensch sein wollen.“

Mackenrott dachte unwillkürlich an sein geistiges Gespräch mit Regine, in dem ähnliche Worte gefallen waren. Der Gedanke war ihm unangenehm, denn ihm wurde plötzlich durch Hamerlyngs Bemerkung die Kritik bewußt, die in ihren Worten gelegen hatte. „Wir wollen nicht persönlich werden“, sagte er kühl. „Wie Sie auch über den Begriff korrekt denken mögen, in Ihrem Falle wäre es meiner Ansicht nach klüger gewesen, korrekt zu bleiben, denn Sie hätten damit Herrn Kommerzienrat Mylius einen größeren Dienst erwiesen. Ihr ganzes Verhalten, Ihre Sorge um die Konkurrenz muß unwillkürlich den Verdacht aufkommen lassen, daß Herr Kommerzienrat Mylius in dieser Sache doch wohl nicht ein ganz reines Gewissen hat. Ich sehe mich jedenfalls auf Grund Ihrer neuen Aussage veranlaßt, Herrn Mylius als Zeugen zu vernemen.“

Hamerlyng hob die Schultern. „Ich kann daran nichts ändern. Ich habe für ihn getan, was ich konnte. Schließlich kann es mir in meiner Situation niemand verargen, wenn ich auch einmal an mich selbst denke.“

„Selbstverständlich“, versicherte Mackenrott verächtlich, „und ich hoffe, Herr Doktor, daß Ihrer Freilassung nach der Vernehmung des Verletzten und Mylius' nichts mehr im Wege steht.“

„Eher ist es also nicht möglich?“ fragte Hamerlyng enttäuscht, und sein Gesicht verriet zum ersten Male, was er dachte.

„Ich glaube es nicht“, bedauerte Mackenrott und wandte sich dann wieder zu Schleichbusch. „Wo waren wir stehen geblieben?“

Schleichbusch las den letzten Satz des Protokolls vor.

„Danke. — Schreiben Sie also: Ich gebe als Erklärung für meine erste falsche Aussage an, daß ich mit dem Tode des Erpressers gerechnet habe und durch den Ausfall dieses Zeugen hoffen konnte, daß der Name des Kommerzienrats Mylius in diesem Zusammenhang nicht der Öffentlichkeit und damit auch nicht der Konkurrenz bekannt würde.“

Nach etwa einer halben Stunde war das Protokoll beendet. Mackenrott las es noch einmal vor, und als Hamerlyng nichts anzusehen hatte, ließ er es von ihm unterschreiben.

Während Schleichbusch das Aktensäckchen schloß und es in seine Aktentasche steckte, meinte Mackenrott: „Wenn Sie, wie Sie ehrenwörtlich erklärten, die Papiere nicht haben, dann müssen wir unter Umständen noch mit zwei Mitwissern dieses rätselhaften Erfindungsankaufs rechnen. Der eine wäre der Komplik, von dem Sie annehmen, daß er die Papiere hat, und der andere dieser gewisse Hansen, der angeblich die Erfindung gestohlen und an Mylius verkauft hat.“

In diesem Augenblick fiel ihm plötzlich ein, daß gestern Abend ein Herr angerufen hatte und von Regine die Adresse ihres Bruders haben wollte. Dieser Mann hieß auch Hansen und war ein Kamerad von Erwin gewesen. Es war nur ein Einfall, eigentlich nur ein mechanischer Vorgang, der ohne Bedeutung war.

„Glauben Sie denn an die Existenz dieses Hansen?“ fragte er Hamerlyng.

„Nicht unbedingt“, antwortete dieser.

Der Beamte trat neben Hamerlyng, der sich erhob.

Mackenrott verbeugte sich kurz und ging hinaus. Schleichbusch folgte ihm. Sein Gesicht war traurig, voll Sorge um Anne Mylius. Und als sie die Grenzwaage passierten, dachte er mit einem Gefühl der Beklemmung, wie leicht sich doch ein Mensch in das Land da hinter ihm verirren konnte, und wie schwer es war, dieses Land wieder zu verlassen, über dem immer eine schwere, düstere Wolke lag: der Verdacht.

Anne Mylius war eben, es war noch früher Vormittag, aus dem Kolleg gekommen. Das der Professor in den zwei Stunden vorgetragen hatte, wußte sie nicht mehr, denn sie war nicht bei der Sache gewesen.

Unschlüssig stand sie vor dem Schreibtisch und sah auf den halbbeschriebenen Vogen ihrer Diplomarbeit zwischen den aufgeschlagenen Büchern und Kollegheften. Auf den fertigen Blättern, die sauberlich am äußersten Rande des Schreibtisches geschichtet waren, lag ein Rechenzettel.

Vor zwei Tagen hatte Anne die Arbeit unterbrochen. Sie war am Abend von ihr aufgestanden, als Hamerlyng sie angerufen hatte, und seit dieser Stunde hatte sie sich nicht mehr an den Schreibtisch gesetzt.

Über so kann es nicht weitergehen, dachte sie ärgerlich, trat näher an den Tisch und steckte den Korkei in die kleine Flasche mit chinesischer Tusche. Die Spitzen der Reißfeder, die neben der Flasche lag, hatten eine schwarze Kruste.

Sie ließ sich, den starken Widerstand ihrer Unlust überwindend, auf den Stuhl nieder und starrte eine Weile auf den Vogen, der zur Hälfte mit Formeln und Zahlen bedeckt war.

Dann nahm sie aus ihrer Handtasche den Füllfederhalter, schraubte die Kappe ab und zwang ihre Gedanken auf die Arbeit. Sie las die letzten Zeilen mehrere Male durch und begann endlich zu schreiben. „Der Druck des auf diese Weise verdichteten Gasgemisches betrug mkg —“ Sie suchte in den Aufzeichnungen ihrer Versuche nach der Zahl der Meterlogramme. Da sie sie nicht gleich fand, wurde sie nervös und mühsam, und plötzlich legte sie den Füllfederhalter ab und begann zu weinen. Sie war ohnmächtig geworden, es brach ohne jeden Anlaß hervor, wie Dampf plötzlich bei Überdruck aus dem Ventil entweicht.

(Fortsetzung folgt)

Advertisement for 'Geschäft...?' featuring a cross logo and text about business opportunities and services.

Advertisement for '5 Diener, die sehr wenig kosten, tagaus, tagein auf ihrem Posten.' listing various services like Junkers-Dieselmotor, Dreirad, Anzug, etc.

Advertisement for 'Persil-Henko Sil-iMi-ATA' and 'Kleine Anzeigen' with various real estate and business listings.

Advertisement for 'Etagenhaus' and 'Gelegenheit' with real estate listings and contact information for M. Kübler & Sohn.

Advertisement for 'Teppiche' and 'Gardinen' by Schulz, featuring images of interior decor and contact details.

